

Island rund - Ein eiskaltes Abenteuer



Das Online-Logbuch

Dirk Kaiser & Ulrike Vonderhagen

Donnerstag, 8. Mai 2014 - 22:03 Uhr

Es kommt anders als man denkt!



*Nun müssen die
Alten raus*

Nachdem wir uns nach wochenlangen Diskussionen auf einen Starttermin mehr oder weniger geeinigt hatten (der Skipper hat immer das letzte Wort 😊), sollte es dann ganz anders kommen.

Die Technik an Bord hat so ihre eigenen Tücken. Heute Morgen wollten wir unsere Reise antreten, aber was passiert? Die E-Technik zeigt uns den dicken Daumen. Dirk vermutet, dass die Batterien oder eine der 6 wohl fahnenflüchtig werden. Seit 05.30 Uhr viel messen und testen. Ein Schiffselektriker kommt an Bord und bestätigt Dirk seine gute Arbeit, aber die Batterien sind älter als das Schiff und sollten gewechselt werden.

Wir überlegen und wiegen die Risiken ab. 4 Tage ununterbrochen segeln auf dem Nordatlantik und immer mit der Gefahr, dass wir einen Blackout bekommen.... Nein, das Risiko ist für uns nicht vertretbar. Also alle Batterien raus! Problem ist aber, dass wir andere Batterien nehmen müssen und die gesamte Batteriebank umgerüstet werden muss.

Da das Wetter schlecht ist und es junge Hunde regnet, sind wir nicht so böse.

Morgen früh fährt Dirk nach Schwerin, aktiviert wieder unser Auto und holt die neuen AGM-Batterien aus Hamburg. Mir war der 06. Mai ja eh zu früh 😊.

Fazit: Den Start so früh wie möglich planen, denn es kommt, auch bei bester Planung, doch immer anderes als man denkt.

Montag, 12. Mai 2014 - 14:24 Uhr

Nun sind wir endlich los!



Durch den Großen Belt

Nachdem wir nun alles erfolgreich getestet haben und den Bord-PC wieder zum Mitspielen überreden konnten (die öfteren Abstürze wg. „Strom weg“ fand er nicht so toll), sind wir gestern los. Der erste Tag sollte nur zum Warmmachen dienen und bereits nach 36 Meilen fiel der Anker in der Bucht vor Heiligenhafen. Das Wetter ist ja auch alles andere als gut.

Nach einer wunderschönen ruhigen Nacht vor Anker wollen wir heute ein etwas größeres Stück nach Norden. Der Wetterbericht droht uns, dass der Wind ab Mittwoch für zwei Tage auf Nord dreht. Wenn das so kommt, dann müssen wir schon die erste Pause einlegen. Schade, dass wir den tagelangen SW-Wind nicht nutzen konnten. Nun gut, dafür haben wir jetzt eine sichere Stromversorgung.

Eigentlich haben wir schon damit gerechnet, dass die Batterien bald dran sind. Die haben wir bereits von unserem Vorgänger mitgekauft. Leider hatte ich versäumt, ihn zu fragen, wie alt die Batterien sind. Später hatte ich in Foren gelesen, dass diese „Hawker“-Batterien zwar sehr gut, aber sehr sehr teuer sind. Oftmals werden größere Stückzahlen gebraucht im Internet angeboten, nämlich immer dann, wenn die Bundeswehr einen großen Austausch vornimmt. Mit Baujahr 1995 scheinen unsere alten Batterien auch tatsächlich diesen Weg zu uns an Bord genommen haben.

Nun haben wir vier funkelneue AGM-Batterien mit je 143 Ah an Bord. Auch ein schönes Gefühl, allerdings nicht, wenn ich auf unser Konto schaue.

Danke möchten wir den vielen Freunden und Helfern sagen, die uns aktiv zur Seite standen. Danke André, Jürgen und Uwe vom Westhafen, Danke Martin für die Fahrdienste, Danke Frank für die Presszange, Danke der Fa. PUK für die fachliche Bestätigung unserer Vermutung.

Nun segeln wir gerade bei 5 Bft. durch den südlichen Großen Belt und ab und zu scheint sogar schon einmal die Sonne aufs Deck. Das Hoch mit dem angesagten Nordwind lässt schon mal grüßen.

So, nun noch schnell mal raus und ein Foto schießen. Oh, da kommt schon wieder der nächste Schauer.

Freitag, 16. Mai 2014 - 06:18 Uhr

Zwischenstopp auf Anholt



Anholt voraus

14. Mai 05:58 Uhr, Anholt kommt gerade aus dem Morgendunst heraus. Noch gute 7 Meilen und dann haben wir unsere erste Tag- und Nachtfahrt mit 114 Seemeilen geschafft. Wir hatten uns unterwegs entschieden, den guten Westwind um 5 Windstärken voll zu nutzen und gleich bis Anholt durchzusegeln. So konnten wir schon einmal testen, wie es uns so geht und vor allen Dingen, wie belastbar unsere E-Anlage an Bord ist. Sonntagmorgen haben wir unser Schiff vom Landstrom getrennt und jetzt haben wir noch 78 % der Batteriekapazität zur Verfügung und das alles ohne einmal mit der Maschine nachzuladen. Also, so brauchen wir uns keine Sorgen machen.

Jetzt freuen wir uns auf das Frühstück, eine Dusche, eine Müttle Schlaf und natürlich auf Anholt. Wird Zeit das wir ankommen, denn der Wind dreht, wie vorhergesagt, langsam auf Nord. Leider ist für die nächsten Tage kein segelbarer Wind angesagt. Das geht ja gut los. Aber schauen wir mal.

14. Mai 07:36 Uhr, wir laufen in den Hafen ein und mit uns ein Fischkutter. Ulrike: „Schau mal, da kommen unsere Shrimps!“ 15 Minuten später, die Leinen sind fest und ein großer Beutel frische Shrimps sind an Bord. Frühstück mit Rührei und Shrimps!

Freitag, 16. Mai 2014 - 08:23 Uhr

Es kommt anders als man denkt – Teil 2



*Die NO-Seite
der Insel Læsø
beim Vorbei-
segeln um
08:18 Uhr*

Das riesige Hochdruckgebiet über Nordeuropa bescherte uns gestern ein sommerliches Wetter auf Anholt. Barfuß wandernd an den kilometerlangen menschenleeren Sandstränden, einfach toll. Da kommt dann schon mal die Frage von der Skipperin, zum Glück nicht ernst gemeint: „Warum wollen wir eigentlich nach Island, wenn es hier soo schön ist.“

Da kein Wind ist, sind Arbeiten im Mast angesagt. Dann Wasser bunkern, denn wir wollen auf die Nordseite der Insel und dort im türkisfarbenden Wasser am flachen Sandstrand ankern. Wir freuen uns auf den schönen Abend und die ruhige Nacht.

Kurz nach dem Anker auf nur 3,50 m Wassertiefe fällt, begrüßen uns drei Seehunde. An der Nordostseite der Insel ist ein großes Naturschutzgebiet und hier befindet sich eine der größten Seehundbänke der Ostsee. Dann, bevor die Sonne untergeht, bekommen wir plötzlich Wind. Erst nur ein wenig und nach 2 Stunden schon 9 Knoten und dann er dreht auch noch auf NW. Na toll, aufländig und wir in Legerwall. Stecken noch einmal die Kette länger und gehen in die Koje.

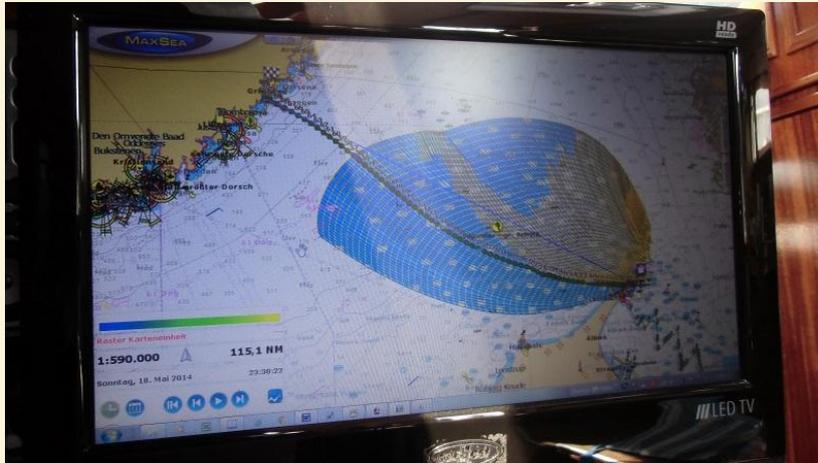
Um 1.00 Uhr kommt es uns vor, als ob wir in unserer Koje Fahrstuhl fahren. An schlafen ist nicht mehr zu denken. Wir schauen uns an und sind uns fast ohne Worte einig. „Anker auf und lossegeln.“

1.38 Uhr ist der Anker oben, die Segel gesetzt und wir nehmen Kurs auf die Insel Laesö. Ulrike geht wieder in die Koje.

Einige Stunden später, es wird gerade hell und Ulrike schaut mal nach dem Skipper. Der neue aktuelle Wetterbericht über Kurzweille ist gerade gekommen und wir diskutieren kurz, ob wir Laesö anlaufen oder gleich weiter nach Skagen segeln. Der Wind dreht wie bestellt 30 Grad zurück auf West und so haben wir fast einen Anleger nach Skagen. Also, ab nach Skagen!

Sonntag, 18. Mai 2014 - 13:59 Uhr

Skagen - Warten auf Wind



Der geplante Kurs über den Skagerrak

Der KW-Wetterempfänger läuft sich bald heiß, aber der Wind will nicht kommen. Wir liegen mitten in einer großen Hochdruckbrücke und alle Wettervorhersagen sagen das Gleiche, was ja nicht so oft vorkommt: jetzt noch schwach umlaufend, zum späten Nachmittag 2-3 Bft. aus N-NO und dann in der Nacht etwas zunehmend und auf Ost drehend. Nun warten wir noch etwas ab und wollen, wie noch einige Segler am Steg, nachher los. Es wird aber wohl eine lange und zähe Überfahrt über den Skagerrak. "Ich wünsche mir so sehr ein kleines, klitzekleines Tief, bitte."

Mein größtes Problem ist, dass Ulrike seit Tagen nicht richtig fit wird. Sie klagt fast ständig unter Bauchschmerzen 🤢 und vermutet, dass das mit dem Antibiotikum zu tun hat, was Sie noch vor einigen Tagen nehmen musste, wegen ihrer Kiefer-OP. Wenn das so bleibt, werden wir wohl bald mal das Norwegische Gesundheitssystem testen müssen.

Dienstag, 20. Mai 2014 - 21:56 Uhr

Über den Skagerrak und wie kommen wir nun am schnellsten um das Kap?



Unsere ersten Fische

Die Fahrt über den Skagerrak kam wie erwartet. Nach anfänglichem schönen Wind von 3-4 Windstärken und einer Fahrt von 6,5 Knoten, war damit kurz vor 2 Uhr Schluss. Ein Winddreher von fast 90 Grad machte aus dem NNO- plötzlich einen S-Wind mit Regen und schlechter Sicht. Das ist meist kein gutes Zeichen und die herannahende Front war ja auch gut sehen. Nach kurzer Zeit war der Wind dann weg. Die letzten Wettermeldungen von 0:00 Uhr zeigten uns von den umliegenden Stationen, dass wir in einem großen Windloch liegen und das mitten auf dem Skagerrak (45 sm hatten wir geschafft). Schweren Herzens musste nun der Motor ran. Kurz nach 6:00 Uhr, wir waren noch 13 Meilen von der norwegischen Küste entfernt, dann wieder Wind, aus Osten und mit 4 Bft. Ist ja dann doch noch ein versöhnlicher Ausgang.

Den schönen Gästehafen von Grimstad haben wir uns wieder als Zielhafen ausgesucht. Er ist zwar noch nicht geöffnet, daher stehen auch keine Toiletten und Duschen zur Verfügung, aber Strom und Wasser an den Schwimmstegen gibt es. Gestern dann noch ein paar frische Lebensmittel gekauft, heute noch unsere norwegische Gasflasche gegen eine volle getauscht und dann auf Wind warten.

Gegen Mittag dann los. Es kräuselt zwar nur, wir wollen aber angeln und der Ostseestrom, der hier mit ca. 2 Knoten vor der Küste nach Westen geht, wird uns hoffentlich noch etwas schieben.

Sorry, muss mal kurz unterbrechen, denn wir haben einen guten Platz zum Angeln erreicht. So, in 15 Minuten 4 Dorsche zwischen 38 bis 45 cm gefangen. Mehr geht nicht, denn er muss ja auch noch frisch gegessen werden.

Zwischenzeitlich haben wir Seenebel. Die Sicht wird immer schlechter und bleibt dann unter 200 m. Und der Wind? Auch weg. Na toll. Wir müssen unbedingt spätestens Morgen um das Kap Lindesnes rum. Das Kap ist die Wetterscheide Südnorwegens. Wir beobachten schon neidisch, dass dort seit Tagen schöner Südwind weht und ab Donnerstag Wind um die 6 Stärken geben soll. Den wollen wir haben.

Dienstag, 20. Mai 2014 - 22:26 Uhr

Viel Männerspielzeug an Bord



Nachdem wir nun das -zigste "Männerspielzeug", unser neues Radar mit Plotter an Bord haben, kommt der Skipper gar nicht mehr vom Kartentisch weg. So richtig sprechen wollen aber die vielen Geräte und deren Anzeigen nicht miteinander. Liegt daran, lt. Skipper, dass das eine Gerät nur hört, das andere nur spricht und andere auch

beides. So fällt die Kommunikation zwischen den Geräten doch etwas schwer.

Seit 3 Tagen verbringt Dirk, statt die Zeit mit mir, mit seinen/unseren teuren Geräten. Heute dann endlich hat er festgestellt, dass der Multiplexer wohl einen Fehler hat. Der Rechner erkennt ihn nicht und somit haben wir unter anderem keinen Treck auf unserer Anzeige im Cockpit. Ob ich das nun alles auch verstehen muss, soll hier mal dahin gestellt sein. Ein grober Überblick ist o.k. aber die Details? Hauptsache ist doch, dass der frisch gefangene Fisch schmeckt, oder? 😊

Das neue Radar zeigt ab einer Entfernung von 50m alles an, was sich bewegt oder auch nicht. Der Nebel (unter 200m Sichtweite), der uns seit Stunden verschluckt, ist natürlich wunderbar geeignet, das neue Radar auszuprobieren und sollte uns etwas zu nahe kommen, haben wir ja auch noch unsere Schiffströte, die jede Möwe unter 100m Entfernung einen plötzlichen Herztod sterben lässt. Dann geben das Radar und das AIS bei Gefahren auch noch hinreichend laute Töne von sich, so dass es auf gar keinen Fall langweilig wird. Sobald mir auch nur ein Auge zufällt, fängt garantiert eins der Dinger an zu piepen. Wenn gerade mal nichts piept, bedient Dirk dann schon mal die Schiffströte. Toll, wie entspannt so doch ein Tag auf See sein kann. 😊

Ein deutsches U-Boot (U33) quert gerade unseren Kurs. Ha, ha, ha....im Ernst. Wir sehen es nicht, haben es aber auf den Schirmen. Der Skipper strahlt wie ein Honigkuchenpferd und freut sich, dass wir nun endlich ein Radar an Bord haben.Und Zalando? Wird wohl bald Insolvenz anmelden müssen. 😊

U.V.

P.S. Bin wieder fit!

Mittwoch, 21. Mai 2014 - 17:06 Uhr

Passieren Kap Lindesnes



Kap Lindesnes

14:24 Uhr. Gerade jetzt fahren wir um das Kap Lindesnes. Tschüß Ostsee. Aber was ist das für ein Wind? Ange-sagt waren 3 Windstärken aus SO der zum Mittag auf Süd drehen sollte und was haben wir ? Seit kurz nach 11 Uhr durchweg 6 Bft. aus Ost! Geil geil geil. Ok, die Wellen sind nun auch schon 1,5 m und Ulrike hat gar keinen Appetit mehr auf leckeres Mittagessen. Warum nur? 😊

Mal sehen, wie es „ um die Ecke“ aussieht.

Donnerstag, 22. Mai 2014 - 12:40 Uhr

Wetteränderung = Planänderung



Die Crew schläft vor

Wir fahren immer gern in den Rekefjord. Der kleine kommunale Gästesteg hat die beste Dusche. Schon allein deshalb ist der Rekefjord ein MUSS, wenn man „Strecke macht“.

Seit gestern Morgen beobachten wir nun auch die Wetterentwicklung im Seegebiet „Viking“. Das ist das Seegebiet, was zwischen Norwegen und den Shetland´s liegt. Gestern Morgen sah es noch so aus, dass wir die 190 Seemeilen am Freitag und Sonnabend bei günstigem Südwind um die 4 Windstärken nehmen können. Gestern Abend und heute Morgen zeigen uns aber die Wetterkarten, dass sich hier zwei kleine Tiefdruckgebiete mit einem Druck von 1015 Hp ausbilden und sich dadurch eine Schwachwindzone von mindestens drei Tagen ausbildet.

Jetzt, um 12.20 Uhr, sitzen wir zusammen und diskutieren. Wir sind uns sofort einig: Wir ändern unseren jetzigen Kurs von 330° mit Ziel Kvitsøy auf 290° und nehmen Lerwick auf den Shetland Inseln in Angriff. Das sind zwar 250 Seemeilen, aber den Wind haben wir heute und morgen noch aus der richtigen Richtung. Also, auf über die Nordsee, durch die Gas- und Ölplattformen nach UK, zu den Shetland´s.

Samstag, 24. Mai 2014 - 05:57 Uhr

Auf den Shetland´s



Lerwick am sehr frühen Morgen

Good morning dear friends!

05:23 Uhr - Leinen fest im Hafen von Lerwick. Nach 268 sm und einer Überfahrt über die Nordsee, die wettermäßig alles hatte, was die Nordsee so um diese Jahreszeit zu bieten hat, liegen wir jetzt mitten im Stadtzentrum der kleinen Hauptstadt von Shetland.

Mehr Infos dann heute Abend. Übrigens 172 sm in nur 24 Stunden. Ich habe gar nicht gewusst, dass man mit unserem Schiff so schnell unterwegs sein kann.

Samstag, 24. Mai 2014 - 22:36 Uhr

"Es war eine harte Überfahrt" - oder doch nicht?



Jetzt, zum Ribeye-Steak, mit meinem "eigenem" Shetland-Bier

Kurz entschlossen, aber trotzdem gut vorbereitet, hatten wir uns kurz nach dem Ablegen im norwegischen Rekefjord dafür entschieden, gleich schräg über die Nordsee zu den Shetland-Inseln zu segeln. Der Wetterbericht hatte für das Seegebiet "Viking" für die nächsten 36 Stunden Wind zwischen 4 und 5 Windstärken und zeitweise auffrischend auf 6 Bft. vorhergesagt. Auch die Wellen- und Dünungsvorhersage versprachen "nur" 2 bis 3 m Höhe. Danach war für dieses große Seegebiet ständig drehende und/oder schwache Winde vorhergesagt. Die norwegische Vorhersage sprach sogar von "Wind aus unterschiedlichen Richtungen 4 - 7 Bft." und das für 3 Tage. So etwas hatte ich bisher noch nie gelesen. Allerdings zeigten alle Wetterkarten dieses Chaos recht gut an. Für die bevorstehenden knappen 250 Seemeilen könnte es zwar mit dem Wind knapp werden, aber vielleicht kommen wir gut voran, so hofften wir.

Dieses Hoffen hatten wohl die Windgötter erhört. Sofort hatten wir die 6 Bft. ständig und bereits eine Stunde später ging es schon mit 7 Windstärken anständig zur Sache, in den Böen noch mehr. Mit zwei Reffs ins Groß und zwei Reffs in die Arbeitsfock machten wir stundenlang ein Geschwindigkeit von 7,5 bis 8 Knoten. Segel sauber eingestellt, Autopilot ein, Kuchenbude zu, Schott dicht gerammelt und wir im Salon sitzend oder liegend und dabei die Technik am Naviplatz im Blick, so pflügten wir durch die zwischenzeitlich vier Meter hohen Wellen. Draußen sitzen machte einfach kein Sinn, denn die Sicht war in den Wellenbergen genau so schlecht wie im Salon. Unser AIS und das neue Radar funktionieren hervorragend und warnen früh vor Schiffen auf unserem Kurs oder in unserer Nähe. Zwischen den vielen Öl- und Gasplattformen mussten wir zwar zweimal über Funk mit den Kapitänen klären, dass sie uns Platz machen, aber das war dann kein Problem. Recht früh mussten wir von unserem direkten Kurs bis zu 25 Grad abfallen und damit einen etwas längeren Weg in Kauf nehmen. Nachdem wir dreimal in kurzen Abständen Tonnen von Wasser aufs Deck geschmissen bekommen haben, war uns der fast querverlaufende Kurs zu den brechenden Wellen dann doch "zu aufregend". Mit den leicht gefierten Segeln erhöhte sich aber natürlich nochmals unsere Geschwindigkeit, dass wir längere Zeit 9 Knoten und mehr fuhren. Für mich war es bisher unvorstellbar, wie schnell und dabei absolut sicher, unser Schiff segeln kann. In der Vergangenheit hatte ich, zugegebener Weise, mich oft beklagt, wie schlecht unser Schiff am Wind segelt. DAS MACHE ICH JETZT NICHT MEHR!

Nach 25 Stunden zeigte dann der Windmesser erstmals wieder eine 5 an. Da hatten wir über 190 Seemeilen in unserem Kielwasser. Dann kam was kommen musste, jede Stunde etwa eine Windstärke weniger, dafür Nebel und ein fiese Kälte. Kein Wind mehr aber eine alte Windsee von guten 2 Metern und eine da gegenlaufende Dünnung von 3 Metern. Die Schiffsbewegungen sind eigentlich nicht zu beschreiben, vielleicht mit Bullenreiten? Aber wie ist eigentlich "Bullenreiten"? Schweren Herzens mussten wir dann bei Null-Wind für die letzten 44 Seemeilen den Motor nutzen. Unserer Tankanzeige, wir hatten ca. 750 Liter Diesel an Bord, sieht man das zwar nicht an, aber unserem Konto nach dem nächstem Tanken bestimmt.

Nun die Frage, wie erging es der Skipperin? Sie war NICHT seekrank!!! Ok, sie fand das nicht unbedingt komfortabel, so zu reisen, aber sie ertrug alles mit großer Disziplin, sprich ohne zu mullen und knullen. Aber ich lasse sie lieber selbst berichten, wenn sie Lust hat.

Nach 43 Stunden und 268 Seemeilen, liegen wir nun mitten im Stadtzentrum, konnten nicht einklarieren, da dies Sonnabend und Sonntag nicht möglich ist und stellen zwei neue Probleme fest: Erstens, das Überqueren der Straßen ist für uns Festländer lebensgefährlich! Wie kann man nur mit seinem Auto immer auf der "falschen" Straßenseite fahren und wer verkauft diesen armen Leuten nur die Autos, wo die Fahrer alle auf der rechten Seite sitzen müssen. Zweitens, unsere Uhren, die nicht auf UTC laufen, gehen hier alle falsch, oder sind das deren Uhren hier? Egal, bei der Planung der nächsten kleinen Törns durch die Inselwelt der Shetland´s nach Norden, ist es aber wegen der Gezeiten wichtig zu wissen, welche Zeit denn nun die Richtige ist. Auf das Gezeitenthema, was für mich auch absolutes Neuland ist, habe ich mich zwar gut vorbereitet, aber vollkommen übersehen, dass hier keine Sommerzeit gilt oder doch? Auf jeden Fall haben wir hier UTC + 1 Stunde. Der Bord-PC mit dem Navigations- und Gezeitenprogramm läuft aber mit UTC + 2 Stunden. Irgendwie hatte ich heute Morgen vor dem Einlaufen schon bemerkt, dass etwas zwischen den Gezeitentafeln in Papierform und meinem PC-Programm nicht stimmt. Bis wir das geklärt haben, gab es hier vorhin ein wenig Verwirrung an Bord, zum Glück aber früh genug. So, nun noch leckeres Abendbrot und dann dann wollen wir mal sehen, in welchem Pub es die beste Livemusik gibt.

Montag, 26. Mai 2014 - 22:40 Uhr

Startposition für die 3. Etappe eingenommen



Ankern vor Scalloway

Nach einem schönen Ruhetag in Lerwick haben wir heute unsere Startposition für die Überfahrt zu den Färöer-Inseln eingenommen. Dazu wechselten wir von der Ost- zur Westseite der Shetland-Inseln. Obwohl nur ein Halbtagestörn von guten 40 Meilen, war doch eine Menge los. Es begann bereits schon kurz nach der Ausfahrt aus der großen Bucht von Lerwick, als wir auf Steuerbord unseren ersten Wal sichten konnten. Leider tauchte er nur zweimal auf und war etwas zu weit entfernt, um zu erkennen, um welche Art es sich dabei handelte. Wir sind aber guten Mutes, dass wir in den nächsten Wochen noch mehr zu Gesicht bekommen.

Wir umrundeten das Südkap der Insel mit achterlichen Wind und haben hier genau darauf geachtet, dass wir in den richtigen Gezeitenstrom kommen. Ein mulmiges Gefühl überzog uns aber dann doch, als wir die vielen großen Strudel um uns herum sahen. Dieses Gefühl verstärkte sich noch, als wir kurze Zeit später mit leicht killenden Segeln eine Geschwindigkeit über Grund von 7,5 Knoten (!) machten. Dabei schwankte die Geschwindigkeit durch das Wasser von 0 bis 4,5 Knoten. Verrückt wie wir nun manchmal sind, rollten wir dann die Genua ein, stellten das Schiff mit gesetztem Großsegel in den Wind und angelten. Interessant dabei war, dass das Schiff die gesamte Zeit wie angebunden im Wind (3-4 Bft.) stand. Fische waren aber eine Fehlanzeige, wobei aber in diesem Strom eigentlich die ganz Großen stehen sollten. Naja, ein paar dieser Gezeitenströme bekommen wir ja noch. Die Westküste dann hoch am Wind bei schönstem Sonnenschein. Aber irgendwie kam einem die Küste bekannt vor, meint zumindest Ulrike. Wer Rosemarie Pilcher kennt und die Filme sieht, weiß was gemeint ist. Ulrike konnte sich aber von diesen Bildern losreißen und war während des flotten Segelns unter Deck sehr fleißig. So wurde für die Überfahrt die Soßen für mindestens 2 Nudelgerichte vorgekocht, ein Kuchen für die Überfahrt gebacken und zur absoluten Krönung gab es dann noch zur Kaffeezeit frische Eierkuchen wahlweise mit Schokolade oder Johannisbeermarmelade. Ihr hättet mal das Gesicht des Skippers sehen sollen. 😊

Für die Nacht wollten wir uns eine ruhige Sandbucht zum Ankern suchen, die es hier versteckt zwischen den Felsen gibt. Auffrischender Wind von 5 Windstärken und Böen von 6, ließen uns aber abdrehen und nach Scalloway segeln. Aber in den beiden Häfen sind keine Gästeplätze, zumindest für Boote unserer Größe, vorgesehen. Nun ankern wir doch, vor der kleinen Stadt und der Wind pfeift uns um die Ohren. Eigentlich auch gut, so werden über Nacht die Batterien nochmals ordentlich aufgeladen.

Morgen früh wollen wir dann zu unserer 3. Etappe, der Überfahrt zu den Färöer-Inseln, starten. Die 199 Seemeilen sollten wir bei den angesagten 4 Windstärken unter moderaten Bedingungen schaffen. Aber mal sehen, was so der Nord-Atlantik für uns vorgesehen hat.

Freitag, 30. Mai 2014 - 16:57 Uhr

Was mir so durch den Kopf geht



*Auf dem Weg zum
Supermarkt – wir
werden beobach-
tet*

Da saß ich nun in meiner Ecke im Salon und sinnierte so vor mich hin. Meine erste größere Überfahrt, von Norwegen zu den Shetlands. Die Wellenberge wurden immer höher und die Dünung nahm immer mehr zu. Wir hatten schon 7 Bft, 4m Welle und eine Dünung von mindestens 2m. Ganz anders, als angesagt. Das Schiff schlug hin und her und ich irgendwie auch, also mittendrin. Ich versuche wirklich zu diesem Zeitpunkt dem Segeln etwas Positives abzugewinnen, nur so richtig gelingen will mir das im Moment nicht.

Meine Gedanken schwirren um das große Thema Sicherheit. In Küstennähe gibt es immer die Küstenwachen, die man im Notfall anfunken kann. Bis 30 sm reicht unser UKW-Funk. Zu Hause ruft man die Feuerwehr, wenn 's brennt und kann zum Arzt, wenn man krank ist. Hier auf See nur Wasser weit und breit. Was also tun, wenn das Segel reißt, die Technik ausfällt oder an Deck irgendetwas kaputt geht. Dann muss einer raus, bei dieser Welle und diesem Wind. Klar, gut gesichert, aber ein Restrisiko bleibt. Dirk fällt ins Wasser, bekomme ich ihn wieder raus, schnell genug? Weiß ich dann noch alles über das "Mann über Bord" Manöver oder erstarre ich vor Schreck und mir fällt nichts mehr ein? Da kommen mir doch so Gedanken, dass man auch bequemer von A nach B kommt. Eine Freundin einer Freundin fliegt jedes Jahr mit ihrem Mann nach Island, nimmt sich einen Leihwagen und macht dort 3 Wochen Urlaub, weil sie sich in das Land verliebt hat. Einfach, bequem und sicher. In 3 Wochen schaffen wir noch nicht einmal unser diesjähriges Ziel zu erreichen denn noch liegen etliche Seemeilen vor uns. Was da noch alles passieren kann! Blödsinn! Wir haben ein starkes, sicheres und bequemes Schiff, dem man ordentlich etwas zumuten kann und mit dem wir ordentlich Meilen schrubben können. Bisher hatten wir auf See auch noch nie eine Panne. Da alles zugerammelt ist, ist es im Salon auch nicht so kalt, so dass ich es gut aushalte. Nur die Pantry kann ich nicht betreten. Nach kürzester Zeit kehrt sich mein Magen von innen nach außen. Der Skipper aber macht sich bei 7 Windstärken zum Frühstück Rühreier mit Speck. 😊 Ich kann 's nicht mal riechen, geschweige denn essen. Mir bleiben nur Cornflakes mit Tee oder Tee mit Cornflakes. Das Einzige was unter diesen Umständen drin bleibt. Jeden Gang zur Toilette überlege ich mir drei Mal. Meine blauen Flecke zähle ich schon gar nicht mehr. "Aber Segeln ist schön"

Heute (28.05.), auf der Überfahrt von den Shetlands zu den Färöer ist segeln wirklich mal schön. 4Bft und kaum Welle, keine Dünung. Es liegen nur noch 37sm vor uns. Und zwischendurch? Lesen, schlafen, essen. Zum Thema Schlafen: ich kann endlich mal schlafen, wann ich will und solange ich will. Es sei denn, Dirk will in die Koje. Schlafen ohne gestört zu werden. Kein Telefon, keine Mails, keine Nachbarn, die ihre Katze mal wieder suchen. 😊 Was will ich mehr? Lesen ist auch sehr schön und wann hat man dafür mal richtig Zeit? Aber da ist noch etwas. Heute merke ich zum ersten Mal, dass doch so ein bisschen Handarbeit die Zeit erheblich verkürzen könnte. Stricken können wäre schön. Was kann man nicht alles stricken? Meine Oma und meine Mutter konnten das

sehr gut, nur leider haben diese Gene um mich einen riesen Bogen gemacht. Einen Knopf annähen oder eine Naht reparieren, geht gerade noch so. Dirk meinte doch neulich allen Ernstes, das wir beide einen Nähkurs im Winter besuchen könnten, damit seine sauschwere Industriemähmaschine, die er sich zum Segel reparieren gekauft hat, auch eine Daseinsberechtigung hat. Never...., schade um meine Zeit!

Nun noch ein paar Worte zu den Wachen. Da sitze ich nun, die Geräte um mich herum sind an und ich bin verantwortlich für die Schiffsführung. Der Autopilot oder die Windfahnensteuerung kümmern sich um den Kurs und ich? Ich schaue aus dem Salonfenster ob irgendwo etwas blinkt oder so. Aber nichts, weder AIS noch Radar geben auch nur einen Piep von sich. Nicht einmal, während der stundenlangen Wache. Die Segel stehen gut und es geht voran. Um mich herum nur Dunkelheit. Da muss ich schon aufpassen, dass mir nicht aus Versehen mal die Augen zufallen. Es sei denn, mich fesselt ein gutes Buch. Der Skipper kann in Ruhe schlafen, es gibt keinen Grund, ihn aus seinem wohlverdienten Schlaf zu holen. Schön eingemummelt im Salon vergeht die Zeit dann doch relativ schnell....und wenn Dirk dann aus der Koje kommt, darf ich in seine noch schöne warme Koje. Was für eine Wohltat!

21.28 Uhr: noch 21sm bis Färöer. Der Wind schläft ein. Wir fahren nur noch 2,8 kn. Dafür aber haben wir das erste Mal überhaupt unsere Heizung während des Segelns angemacht. Draußen 7 Grad und Nieselregen. Schön kuschlig warm wird es gerade....und wann machen wir den Motor an?

U.V.

Freitag, 30. Mai 2014 - 17:31 Uhr

Die "Insel der Schafe" - Die Färöer sind erreicht



Die Hafeneinfahrt von Tórshavn

29.05. Kurz vor 2 Uhr erscheinen aus dem Nebel ein paar Bergspitzen. Wir haben 6°C, kein Wind, leichter Nieselregen und Nebel, der nur eine Sicht von einer knappen halben Meile zulässt. Wir haben wohl einen typischen deutschen Dezembertag erwischt. Wenn wir aber zu uns mal ehrlich sind, genau so haben wir die Färöer-Inseln doch erwartet. Zum Glück ist es nicht mehr richtig dunkel. Seit guten zwei Stunden läuft schon wieder der Motor. Obwohl er mit 1500 Umdrehungen schiebt, fahren wir mal gerade 3 Knoten. Wir haben jetzt 5,5 h nach Hochwasser Reykjavik, was unser Bezugspunkt ist. Aus dem Studium der Strömungskarten wissen wir, dass jetzt aus dem Fjord, in dem Tórshavn liegt, ein kräftiger Gegenstrom uns entgegen strömt. Deshalb fahren wir um ein Insel herum, nehmen den kleinen Umweg in Kauf, fahren aber dadurch dann mit Schiebestrom in Richtung Hafen. Mit dem Passieren der Inselnordspitze hören wir es, wie es um uns herum gurgelt. In dem diffusen Licht können wir die Strudel sehen und plötzlich reißt uns der Strom mit einer Geschwindigkeit von über 8 Knoten in

Richtung Hafen. Nun müssen wir nur noch über den Fjord, aber ein Vorhalt von 30 Grad reicht dafür nicht aus. Kurz vor der großen Hafeneinfahrt dann plötzlich totale Ruhe, kein Strom mehr. Wir laufen in den Hafen ein, die Kälte und der Nebel kriecht schon unerbittlich durch das Ölzeug. Unten bullert aber schon die Heizung und gleich haben wir es geschafft.

30.05. 11.30 Uhr, ein Auge auf und Sonne scheint in die Kojen. Das zweite Auge bestätigt die Feststellung des Ersten. Tatsächlich, kein Nebel, fast keine Wolke am Himmel und angenehme 14 Grad. Wir liegen im schönen kleinen Gästehafen, wieder mitten im Stadtzentrum. Wundern uns aber, dass so viele Leute in den Straßencafés sitzen. Na klar, heute ist auch hier Himmelfahrt. Nach dem Frühstück oder eigentlich ist ja schon Mittagszeit, dann der Gang zum Hafencollegium und zu den Customs (Zoll). Irgendwie haben die aber mit Kundschaft heute nicht gerechnet. Bei der Hafenbehörde erfolgt nur ein Eintrag in eine Liste. Zum Bezahlen sollen wir wiederkommen, bevor wir abreisen und 80 Dänische Kronen pro Tag bezahlen. Der junge Mann beim Zoll freut sich richtig über eine Abwechslung. Mit meinem "neuen Englisch" kommen wir beide mit viel Spaß ganz gut zurecht. Ein Zollformular ausfüllen und in eine Liste die Namen der Bordcrew eintragen und das war es schon. Sehr entspannt.

Bei einem ersten Spaziergang durch die Stadt fallen uns doch große Unterschiede zu Lerwick auf. Tórshavn ist eine schöne alte Stadt mit einer liebevoll restaurierten kleinen Altstadt. Hätten wir so nicht erwartet. Wir freuen uns jetzt auf die nächsten windfreien Tage, um die Stadt und die Umgebung kennen zu lernen.

PS. HEUTE: Ich beobachte das kleine Tief, das seit Tagen sehr langsam von Neufundland auf den Nord-Atlantik in unsere Richtung zieht. Der Kerndruck ist auch noch um 1000 hpa. Wird wohl kein Sturmtief werden. Sehe aber gerade auf den neusten Wetterkarten der Engländer, das Tief hat nun endlich Fahrt aufgenommen und wird uns wohl schon heute Nacht erreichen. Und tatsächlich, unsere Wettergötter sagen Wind aus Süd-West von 3 bis 5 Windstärken für unsere letzte Etappe nach Island voraus. Allerdings soll der Wind bereits nach ca. 36 Stunden abnehmen und drehen. Ist eben nur ein kleines Tief. Vielleicht auch besser so.

Liebe Familie und Freunde, nicht unruhig werden, wenn wir wieder in den nächsten Tagen nicht aktuell berichten können. Da wir kein Sat-Telefon und auch kein Amateurfunk an Bord haben, sind wir immer auf einen normalen Internetzugang angewiesen. Hier auf den Färöer haben unsere vorhandenen Karten nicht funktioniert und wir konnten erst heute, da gestern Feiertag war, eine Prepaidkarte kaufen. Das Gleiche wird uns dann auf Island wohl auch blühen. Also, etwas Geduld.

Sonntag, 1. Juni 2014 - 23:22 Uhr

Immer noch auf den Färöer - Nun soll es aber losgehen



Durch die Sunde der Färöer

Eigentlich wollten wir schon gestern früh die letzte Etappe, die Überfahrt nach Island, in Angriff nehmen. Aber ein schöner Abend mit Gisela und Walter von der "Snow Goose", die ebenfalls auf dem Weg nach Island sind, ging erst nach 1 Uhr zu Ende. Wir hätten aber mit dem günstigen Gezeitenstrom spätestens um 5 Uhr durch die Fjorde müssen. Da wir aber nicht auf der Flucht sind, haben wir uns für einen späteren Start entschlossen. Sehen aber zum Mittag auf den Wetterkarten, dass wir wohl auf der Hälfte des Weges in einer Flaute "verhungert" wären. Die Wettervorhersagen sind hier im Nord-Atlantik sehr schwierig. Was morgens zum Frühstück für die nächsten zwei Tage, geschweige dann für drei Tage, angesagt ist, findet man oft am Abend oft nicht mehr in den Vorhersagen. Die Wetterkarten zeigen, wie schnell die kleinen Tiefdruckgebiete hier im Halbtageszyklus durchziehen. Wir hatten nun vor, die nächsten zwei bis drei Tage zwischen den Inseln zu segeln und zu ankern. Heute dann los, bei 7°C ziehen wir unsere Mastspitze durch die tiefhängenden Wolken. Dazu fieser Nieselregen oder vielleicht sind es auch schon die Wolken. Kurzer Angelstopp und 5 Dorschen ermöglichen wir das Mitsegeln an Bord. 😊 Nun liegen wir in Klaksvik, der zweitgrößten Stadt der Färöer, im Nebel. Wir checken die aktuellsten Wetterberichte und entschließen uns morgen früh um 6 Uhr zu starten. Wir hoffen, dass wir die Schwachwindfelder im Kern der kleinen Tiefdruckgebiet (Kerndruck 1008 hpa) vor uns herschieben. Also, ihr seht schon, nicht Starkwind ist unser Problem, sondern einen segelbaren Wind überhaupt und dann noch aus der richtigen Richtung zu bekommen. So, die Koje ruft. Es soll ja morgen früh losgehen. Bis dann, wenn wir "drüben" sind. Wir wünschen euch allen eine schönen Wochenstart!

Mittwoch, 4. Juni 2014 - 22:23 Uhr

Wir sind auf Island



Nachtarbeit

Nach 55 Stunden und 271 ruhigen Seemeilen sind wir auf Island in Djúpivogur gelandet. Einchecken und Zoll alles gut gelaufen. Sind überglücklich, zufrieden und etwas müde. Mehr wenn wir dann gutes Internet haben.

Donnerstag, 5. Juni 2014 - 21:50 Uhr

Wir sind auf Island! - Die ersten Erfahrungen.



Unser erster Blick auf Island



Unser erster Hafen

Die schnell wechselnden Wetterbedingungen ließen uns kurzfristig entscheiden, gleich Montag früh den 270 Meilen-Schlag nach Island anzugehen. Die Vorhersagen ließen keinen optimalen Wind erwarten, denn zwei kleine Tiefdruckgebilde sollten in den drei Tagen durchziehen. Damit waren viele Winddreher und meist wenig Wind zu erwarten. Nur in den ersten 8 Stunden nördlich der Färöer-Inseln sollten wir den meisten Wind mit um die 5 Windstärken bekommen.

Also los. Montag 6 Uhr. Es regnet, tiefhängende Wolken und 6 Grad, aber Wind von 5 Bft aus Süd. Gutes Wetter sagt der Skipper, die Skipperin sieht das natürlich ganz anders. Der Gezeitenstrom zieht uns, wie richtig berechnet, mit über 9 Knoten durch den Fjord nach Norden. Wir sind am Ende des Fjordes und plötzlich geben die Wolken das Panorama der spektakulären Nordküste der Färöer frei. Wir sehen das mit 750 m höchste steilherabfallende Kap der Welt. Was für ein Blick! Die Wolken, der Nebel und der Nieselregen bleiben zwischen den Bergen hängen. Wir bekommen Sonne. Eine Dünung von 2,5 m kommt um die Inseln und fängt an, uns kräftig durchzuschaukeln. Und, der angesagte Wind? Nach einer Stunde haben wir nur noch 1 bis 2 Windstärken. So ´n Schiet. Das sollte der geplante "Hauptwind" für die Strecke sein und sollte uns mindestens 50 Seemeilen bringen und wir haben gerade mal 8 - in Worten: acht. Die Dünung schaukelt uns durcheinander, die Segel knallen in ihren Lieks. Das Gesicht des Skippers wird immer länger und länger. Der Golfstrom zieht uns zwar von den Inseln weg, aber nach Nord-Ost, wir aber müssen nach Nord-West. Der Skipper überlegt, ob wir nicht vielleicht abbrechen sollten und zurück zu den Färöer motoren sollten. Aber zwischenzeitlich sind wir auch schon 30 Meilen weg. Zum Frustabbau wird die Angel aktiviert. Mit einem 400 g selbstleuchtenden Pilker geht´s auf 100 m in die Tiefe. Mal schauen, ob es da unten Leben gibt. Nach 3 Minuten wissen wir es, Biss. Ein fast 80 cm großer Schellfisch wandert unter das Filetirmesser. Da sieht doch die Skipperwelt schon wieder ganz anders aus und am Horizont kräuselt die See.

Der einsetzende Leichtwind lässt aber wieder keinen direkten Kurs zu. Das die Genua wenigstens ihrer Funktion als Antrieb gerecht werden kann, müssen wir deutlich nördlicher fahren. Nach einigen Stunden schaut Ulrike auf die Karte und stellt fest, dass wir so deutlich an Island vorbeisegeln würden und mit etwas Glück den Forschern auf der Insel Jan Mayen einen Besuch abstatten könnten. Es fängt an kräftig zu regnen. Die nicht mehr dunkel werdende Nacht beginnt und die Bordroutine hält Einzug.

Am nächsten Morgen, strahlender Sonnenschein, fast keine Wolken am Himmel und es ist so warm, dass wir nur in Funktionsunterwäsche im Cockpit sitzen können. Ein leichter SW-Wind bringt uns mit 4 bis 5 Knoten in die richtige Richtung, nach Island. Was will man mehr. Uns begleiten die gesamte Fahrt über den Nord-Atlantik die Eissturmvögel. Ihre Flugkünste um unser Schiff und zwischen den Wellen, so knapp über der Wasseroberfläche, dass ihre Flügelspitzen fast das Wasser berühren, bestaunen wir ein um das andere Mal. Die zweite Nacht auf See verläuft genau so unspektakulär wie die Erste. Leichter Wind gönnt der Freiwache einen guten Schlaf.

Der dritte Tag auf See beginnt wieder mit Kälte und schlechter Sicht. Wir fahren Schmetterling, da wir genügend Druck in den Segeln haben. 25 Seemeilen vor Island nehmen wir über Funk mit der Coast Guard Kontakt auf, um uns anzumelden. Sie wollen die Anzahl der Personen an Bord, deren Namen und die Passnummern durchgesagt haben und natürlich unseren geplanten Anknunftshafen und die voraussichtliche Anknunftszeit.

Die ersten Berge Island´s sehen wir durch den Nebel erst spät. Plötzlich reißt die tief hängende Wolkendecke ein Stück auf und durch einen Spalt erstrahlen die ersten schneebedeckten Berge, ein großer Wasserfall und die grünen Felder am Fuße der Berge. Wow! Was für eine Begrüßung! Das haben ja die Isländer drauf.

Wir haben den kleinen Fischereihafen Djúpvogur ausgesucht. Nachdem wir aber gesehen haben, dass für uns eigentlich kein Platz ist, nehmen wir über Funk mit dem Hafenmeister Kontakt auf. Seine Rückmeldung erfolgt 15 Minuten später und seine Antwort: Wir sollen noch eine viertel Stunde warten, bis er wieder im Hafen ist. Klar, es ist ja Mittagszeit. Wir gehen dann an eine rostige Spundwand mit großen Reifen. Na ja, nicht das was man sich wünscht, aber mit langem Fenderbrett kein Problem. Strom am Platz, sagt der Hafenmeister. Stimmt, aber nur für Großschiffe. Nun sollten wir es das erste Mal erleben, was wir bereits bei unserer Vorbereitung über die Isländer gelesen haben. "Geht nicht" oder "gibt es nicht", diese Wörter kennen die Isländer nicht. Telefonisch dem Hafenmeister von unserem Stromproblem berichtet, kann ich ihn zwar nicht so richtig verstehen, aber es klang aber so, dass er sich kümmern will. Allerdings hat er erst einmal ein paar kleine Fischkutter zu entladen.

Der Skipper kommt zurück zum Schiff und davor, an der Kaikante, steht ein Polizeiauto. Er begrüßt den älteren Polizisten mit "Góðan daginn" (Guten Tag), das Einzige, was wir auf Isländisch bisher können. Und, das Polizeigesicht lächelt gleich. Also, das funktioniert also auch - wir hatten es so gelesen. Er will an Bord kommen, da wir aber Niedrigwasser haben, müsste er jetzt die fast 3 Meter an der rostigen Leiter runter klettern. Er bittet mich, in sein Auto zu steigen, wir fahren in sein Büro. Nach nur 100 m ist das aber schon erreicht. Wir beginnen die Formulare auszufüllen und schon steht die nächste Abgesandte der Staatsmacht in der Tür. Ein junge rothaarige Uniformierte des isländischen Zolls, sie war bereits kurz an unserem Schiff, packte ihre Formulare noch dazu und fragte mich sofort nach der Alkohol- und Zigarettenmenge. Freundlich, aber man spürte sofort, jetzt weht hier in der Polizeistube ein anderer Wind. Irgendwie war das Lächeln des Polizisten jetzt auch ein anderes. Die Leinen sind nicht einmal eine Stunde fest und die Maschenerie hat begonnen. Gute Organisation. Als sie erfährt, dass wir 15 l Wein, und drei Flaschen Schnaps an Bord haben, verfinstert sich ihr Gesicht, obwohl draußen die Sonne scheint. Wir dürfen nur 6 Liter Wein an Bord haben oder eine kleinere Menge an Hochprozentigem. Dem Polizisten kann ich ansehen, dass ich ihm leid tue. Die junge ehrgeizige Beamtin telefoniert noch einmal kurz und dann will sie mit mir an Bord gehen. Na tolle Wurst! Das Pfeifen und rothaarige Frauen an Bord bringen doch Unglück! Die drei Meter rostige Leiter, kein Problem für sie. An Bord aber plötzlich, eine andere rothaarige Zollbeamtin. Immer noch freundlich, jetzt aber gesprächig und sie lächelt. Was für ein schönes Lächeln. Es kommt sogar zu einem netten Smalltalk. Sie möchte nun nur noch sehen, was sie sehen möchte, die 15 l Wein und die angefangenen Buddeln. In ihrer Liste lässt sie die Zeilen für die Mengenangaben frei. Auf das Formular schreibt sie noch ihre Handynummer, für den Fall, dass wir in der nächsten Zeit Probleme mit Kollegen bekommen sollten. Und das war´s! Wir haben das erste Mal einklariert.

So, nun wollen wir das erste Mal in eines der berühmten isländischen Bäder. Djúpvogur hat zwar nur 450 Einwohner, aber ein öffentliches Schwimmbad mit Sauna und Hot Pot. Und dann? Dann kann unser Abenteuer ISLAND beginnen.

PS. von der Skipperin: Island empfängt uns mit eisiger Kälte. Gefühlte -5 Grad. Erstmals meine dicken Handschuhe gebraucht.

Dienstag, 10. Juni 2014 - 15:31 Uhr

Die Isländer, ein nettes Volk



Erste Impressionen

Nun sind wir schon 4 Tage auf Island und für uns hat eine andere Zeitrechnung begonnen. Wir haben unser diesjähriges Reiseziel erreicht und jetzt wollen wir langsam und wie wir Lust haben, weiter um die große Insel. Wir werden entgegen des Uhrzeigers, also jetzt die Ostküste hoch und dann die Nordküste weiter nach Westen segeln. Dabei wollen wir so viel möglich in die kleinen und großen Fjorde, viele der kleinen Fischerhäfen und -dörfer besuchen. In schönen Gegenden wollen wir auch die Natur genießen, in dem wir uns einsame Ankerplätze zum Verweilen suchen. Dazu sollen natürlich auch Landgänge und Wanderungen in der traumhaften Natur gehören.

Djúpivogur, unser erster Hafen auf Island hat schon einen tollen Eindruck bei uns hinterlassen. Der Ort selbst hat nichts besonderes, aber die Menschen schon. So waren wir im Supermarkt um eine Internet-Prepaidkarte zu bekommen. Wir fragen eine junge Frau, die gerade Regale einräumt, die geht mit uns zu ihrer Kollegin an die Kasse, in der Schlange stehen 8 Leute. Die Kassierung wird für eine unbestimmte Zeit unterbrochen. Kein Murren, nur freundliches Lächeln, ein älteres Ehepaar schaut etwas grimmig. Dann wird eine weitere junge Frau aus einem gegenüberliegenden Souvenirshop hinzu gerufen. Jetzt wird die Kasse geöffnet und alle im Angebot befindlichen Telefonkarten werden ausgebreitet und genau inspiziert. Ein etwas wildaussehender und kräftig tätowierter Mann aus der Schlange reiht sich in die Diskussionsrunde mit ein. Dann fragt dieser: "Your are from Sailing Vessel Mariposa? We called yesterday at Cannel 16." Das Lächeln der Leute in der Schlange wird noch freundlicher, außer das der älteren Leute, da war schon ein leichtes Knurren zu hören.

Nach guten zehn oder vielleicht waren es auch schon fünfzehn Minuten, denn die Schlange an der Kasse war inzwischen doppelt so lang, war die Gruppe sich einig, diese Karten helfen uns nicht weiter. Wir müssen in einen Telefonladen und nur dort kann es die richtigen SIM-Karten geben. Aber wo ist der nächste Telefonladen? Natürlich in der einzigen Stadt hier auf Ostisland, Akureyri, und wo ist das? Alle schütteln mit dem Kopf, zu weit. Sie zeigen es uns auf der Karte, oh da sind wir vielleicht in 4-5 Wochen. Die Verkäuferin aus dem Souvenirladen bietet uns an, ihr Wifi zu nutzen und der wilde Mann würde uns eine über das Internet bestellen und uns nachschicken, aber wohin? Ok, da hier fast jedes Geschäft, jedes Restaurant und jede Imbissbude für seine Gäste ein freies Wifi anbietet, müssen wir bis dahin öfter mal ein Kaffee oder ein Bier trinken gehen oder einen Hamburger essen, wo wir doch die Dinger nicht mögen. Das kann ja ins Geld gehen. Dirk hat da die Idee: Wir machen ein

Online-Spendenkonto für euch auf. :-)

Ach ja, und das ältere Ehepaar aus der Supermarktschlange? Ihr ahnt es bestimmt schon, es waren deutsche Touristen - schöne Grüße aus der Heimat.

Nach zwei Nächten sind wir dann ausgelaufen zu unserer ersten Nacht unter Anker auf Island. Dazu weiter in den Fjord bis zu dessen Ende. Ein Gruppe von Seehunden schaut uns neugierig beim Ankermanöver zu. Als die Sonne dann untergehen will, zuvor aber nochmals kurz die Spitzen der schneebedeckten Gipfel in ein rötlich schimmern- des Licht setzt, bekommen wir den Mund fast nicht mehr zu. Beeindruckt sind wir von der Vielzahl der verschie- denen Wasservögel. Gut das wir uns eine Karte zur Vogelbestimmung gekauft haben. So wissen wir wenigsten, wer uns hier besucht. Oder ist es vielleicht gerade anders herum und die sollten eine Bestimmungskarte haben?

Dienstag, 10. Juni 2014 - 15:34 Uhr

Nebel, Kälte und Schweizer auf Island



Unsere erste Walsichtung

Bei schönstem Sonnenschein, blauen Himmel und Temperaturen von 13°C fahren wir am nächsten Tag den neun Meilen langen Fjord wieder zurück. Schon einige Meilen vor der offenen See, sehen wir aber, dass der dort seit Tagen stehende Seenebel immer noch da ist. Nach einer Stunde wird die Skipperin langsam sauer, weil wir unsere warme "Sonnenbucht" verlassen haben und der Nebel immer dichter wird. Die Sicht ist auf unter einer halben Meile gesunken und es ist kalt geworden. Bei diesem Wetter wollen wir auch nicht viel weiter und nehmen uns gleich den nächsten kleinen Fjord als Ziel. Zwischen zwei Riffs hindurch steuern wir den sehr kleinen Fischerhafen Breibdalvik im Blindflug und nur mit Hilfe unserer technischen Bordhelfer an. Die Sicht ist jetzt nur noch 100 m. Ein freundlicher Fischer zeigt uns gleich einen freien Platz zwischen zwei Fischkuttern und nimmt uns die Leinen

ab.

Am nächsten Morgen löst sich in nur wenigen Minuten der Nebel auf und wir haben einen fantastischen Blick auf die schneebedeckten Berge um uns herum. Obwohl Pfingstsonntag ist, laufen innerhalb kurzer Zeit drei moderne Langleinenkutter ein und entladen ihre interessante Fracht. Mit Fotoapparat bewaffnet machen wir uns auf die gegenüberliegende Pier. Ein Fischer erklärt uns aus einem Gemisch aus Isländisch und Englisch den Fang. Die riesigen Rotbarsche, Steinbeißer und gigantischen Lengs sehen schon prächtig aus. Das Angebot, auch Fische zu kaufen, lehnen wir freundlich ab, mit der Erklärung, dass wenn kein Wind ist, wir selbst angeln. Dirk kommt mit einem der Skipper ins Gespräch und lässt sich die moderne Fangtechnik erklären. Andererseits zollt dieser uns großen Respekt, wie wir gestern bei diesem Nebel hier eingelaufen sind und überhaupt hier zu segeln.

Wieder an Bord, wir sind gerade mit unserem Frühstück fertig, füllt sich der Schwimmsteg, an dem wir liegen. Mehrere Leute stehen an unserem Schiff und diskutieren. Ich höre plötzlich Ulrike deutsch sprechen. Ein Ehepaar aus der Schweiz mit ihren beiden kleinen Kindern und ihren Isländischen Bekannten haben einige Fragen. Die Schweizer sind Geologen und arbeiten schon seit 5 Jahren hier. Sie finden das Land toll und erklären uns einiges zu den Isländern. Für immer bleiben wollen sie aber auch nicht. Zu kalt und zu wenig Sonne. Man sagt uns so nebenbei, dass wir heute Dorfgespräch sind und sie können sich nicht daran erinnern, dass in den fünf Jahren jemals ein Segelboot hier gewesen sei. Nun kommen wir uns aber wirklich wie ein paar Exoten vor. Eigentlich wollten wir das schöne Wetter schon längst dazu genutzt haben, um einen kleinen Schlag in weiter nördlich liegende Fjorde zu machen. Aber die netten Gespräche haben den Start verzögert.

Wieder das gleiche Spiel. Raus aus dem nur kleinen Fjord, der Nebel hat uns wieder. Nur jetzt kommt aber noch ein eiskalter Wind von 5-6 Windstärken aus NO dazu. Dieser Wind ist wirklich eisig. Wir schauen uns die Wassertemperatur an: 4,4°C. Oh, wo kommt denn dieser eisige Strom her? Bisher hatten wir immer zwischen 8 und 9°C Wassertemperatur. Der kleine Schlag von nur 27 Meilen wird zu einem anstrengenden Segeltag von 43 Seemeilen, da wir einen Teil davon aufkreuzen müssen und das bei steilen kurzen Wellen, da der Gezeitenstrom gegen den Wind arbeitet. In unserem "Wintergarten", der geschlossen Persenning, zeigt unser Thermometer doch 7°C an, aber draußen im Wind Wintersegeln vom Feinsten! Wollte da heute nicht noch jemand angeln? 🤔

Kurz nach 21 Uhr. Wir fahren unter Motor, denn im Fjord ist wieder kein Wind, in den längsten Fjord der Ostfjorde, den Reybarfjördur. Wir wollen nach Eskifjördur und dort ein paar Tage bleiben. Aber mal sehen, ob wir dort überhaupt einen Liegeplatz bekommen. Auf Island gibt es nämlich, außer in Reykjavik, keine Yachthäfen und die Fischerhäfen haben, anders als in Norwegen, keine Plätze für Gäste vorgesehen.

Dirk steht im Cockpit mit Fernglas und schaut in Richtung Eskifjördur, was man schon durch die Tanks ausmachen kann. Plötzlich stürzt er ins Schiff und ruft: "Kamera, Videokamera, da sind Wale!" Tatsächlich, fast am Ende des Fjordes ein Gruppe von 6-8 Walen. Gut zu erkennen durch die Wassersäulen und die Fluken. Sie kommen uns entgegen und kurz bevor sie vor uns sind, machen wir den Motor aus. Dann sind wir plötzlich mittendrin. Da haben wir es, was wir uns so gewünscht haben, unser privates Whale Watching. Still, ergriffen mit Gänsehaut stehen wir auf dem Vorschiff und spüren plötzlich auch keine Kälte mehr. Wir schauen uns an und sagen uns: "Was war heute: Wind, Wellen, Kälte? - Alles vergessen!"

PS. Ich habe es getan, ich habe es gewagt!!!! Was? Ja das möchtest du jetzt wissen. Aber da musst du dich noch etwas gedulden. 😊

Dienstag, 10. Juni 2014 - 15:48 Uhr

Man, ist das kalt auf Island!



Wie im Winter

Nun ja, ich habe mich schon vorher informiert. Durchschnittstemperaturen im Sommer von 12°C. Nicht gerade kuschlig, aber machbar, mal so für einen Sommer. Wir haben aber noch keinen Sommer. Eher befinden wir jetzt gefühlt Ausgangs des Winters. Meistens ist es kalt, richtig kalt. Wir fahren aus einer Bucht raus bei Sonnenschein und 11-12 Grad. Sobald wir aber auf offener See sind und der Seenebel uns einholt, ist es schweinekalt. Zwiebellook ist angesagt. Nicht, um ein Teilchen nach dem anderen auszuziehen, sondern es wird nach und nach aufgerüstet. Funktionsunterwäsche + Fleeceunterwäsche + dicke Fleecepullover und -hosen, darüber noch eine Daunenjacke. Fleeceemütze und Oma um den Hals sind gar nicht weg zu denken. Handschuhe könnten auch noch gehen. Gefütterte Winterstiefel sind absolute Pflicht, ohne geht gar nicht.

Zum Anlegen zieht sich sogar Dirk richtig an, und wenn er sagt: "Man ist das eisig", dann ist es auch so. 😊 Da habe ich doch tatsächlich ein paar hübsche "Schönseinsachen" für die Landausflüge eingepackt, ob ich die denn auch irgendwann einmal anziehen kann, steht noch in den Sternen. Wenigstens ist es im Schiff schön warm. Kurz vor dem Anlegen haben wir die Heizung schon mal gestartet. Uns erwarten dann 20 Grad im "Haus". Der Anleger wird trotzdem draußen getrunken. Wir wollen uns ja nicht verpimpeln. 😊 Da wird doch so ein Besuch in einer Isländischen Schwimmhalle mit den "Hot Pots" zum richtigen Erlebnis. Die Becken mit 42 Grad sind zunächst zwar gewöhnungsbedürftig, aber wenn man einmal drin ist, richtig schön. Wir freuen uns immer darauf. Die Bäder gibt es in jedem noch so kleinen Ort, darauf kann man sich wirklich verlassen.

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Ich habe noch immer die Hoffnung, hier ein paar schöne Sommertage zu erleben, an denen ich in einem Café sitzen kann mit Sonnenbrille auf der Nase und einen Latte Macchiato genießen kann. Ein Traum? Na hoffentlich nicht. Ich habe ja hier noch 2 Monate. Da geht bestimmt noch was.und da schaue ich gerade aus dem Fenster und draußen läuft ein Mann in kurzen Hosen und kurzärmeligen T-Shirt. Hat der Herr einen anderen Wetterbericht oder ist das noch ein echter Wikinger? Unser Außenthermometer zeigt 9 Grad an.

U.V.

Donnerstag, 12. Juni 2014 - 12:32 Uhr

Ich hab es getan - eine Isländische "Köstlichkeit" probiert



Tolles
„Mini“-
Museum

Den zweiten Tag in Eskifjörður wollen wir vor allen Dingen dazu nutzen, die vorbereiteten Berichte und die Fotos auf unsere Homepage hochzuladen und um wieder im örtlichen Schwimmbad mit seinen heißen Pötten zu baden. Am Vortag sind wir schon einmal durch den 1050 Seelenort gewandert, haben das Schwimmbad gefunden und festgestellt, dass alle Becken und Töpfe im Freien sind. Prima. Nur mit dem freien Internet, da müssen wir mal schauen, wo wir Glück haben.

Wir wollen uns direkt am Wasser eine alte norwegische Heringshütte ansehen, die jetzt ein Museum und Restaurant ist. Wir sind die einzigen Gäste und werden herzlich begrüßt. Diese Hütte ist ein Erlebnis für sich. Erst seit wenigen Jahren wieder eröffnet, war sie viele Jahrzehnte vergessen und verkommen. Manchen Hütten und Gebäuden am Wasser sieht man dieses Schicksal leider auch jetzt noch an. Aber dann kam Saever Gudjónsson und seine Frau, die diese Heringshütte aus dem Jahr 1890 entdeckten. Im Erdgeschoss, eigentlich müsste man Wassergeschoss dazu sagen, da es direkt über dem Wasser liegt, ist ein sehr gutes und urig eingerichtetes Restaurant mit einer sehr guten Küche, wie wir später selbst noch feststellen konnten. Hier wurden früher die gefangenen Heringe gesäubert, gesalzen und in Fässer verpackt. Die Tische und Stühle des Restaurants stehen inmitten dieser alten Utensilien. Im Obergeschoss aber, ist alles genau so geblieben, wie die neuen Betreiber es vorgefunden haben. Dort war der Lebensraum der norwegischen Fischer, die hier in der Heringssaison gearbeitet und gelebt haben. Es ist alles genau so geblieben, wie man es vorgefunden hat, versichern uns die Betreiber. Es macht wirklich den Eindruck, als ob die alten Fischer gerade mal auf See sind und jeden Moment zurück kommen, nur eben vor mehr als 100 Jahren. Und genau so soll es auch gewesen sein. Die Fischer fuhren nach Hause, wollten wiederkommen, was sie aber nicht taten und die Hütte wurde für eine lange Zeit vergessen.

Die Küche ist wirklich zu empfehlen, aber hier aufzuführen, was wir gegessen haben, würde euch nur hungrig machen. Dann kam aber Seaver, da er zwischenzeitlich von der Kellnerin angerufen wurde, weil, wir suchen ja dringend ein Wifi. Überhaupt kein Problem: wir sollen nachher ans Ende des Ortes gehen, da ist sein kleines Hotel und die Gästehäuser, wir sollen dann eine Etage nach oben gehen, uns ins Wohnzimmer der großen Ferienwohnung setzen und da haben wir bestes Internet. So einfach geht das! Anschließend unterhalten wir uns über die Hütte, das Restaurant, das Fischen und über Wale. Ja, Walfleisch isst er auch gern. Nun gut, da haben wir eine andere Meinung, aber wir sind die Gäste auf Island. Ich frage ihn, ob er auch diesen "Gammelhai"* isst, was wir im Fernsehen gesehen haben. Seine prompte Antwort: natürlich, selbstverständlich, essen wir hier alle. Ups, habe ich mir jetzt selbst ein Ei gelegt? Und tatsächlich verschwindet er in der Küche und kommt mit einer Tüte

kleiner Stücke Trockenfisch heraus. Wir kosten. Na ja, strong, sehr strong, sehr fischig. Nicht gerade unser Geschmack, aber für die Isländer der Snack vorm Fernseher.

Zwischenzeitlich hat sich seine Familie mit Kindern und Freunde mit Kindern eingefunden und mir ... mir schwant jetzt was. Wir sollen wohl jetzt getestet werden. Seaver ist wieder da, hat einen kleinen Topf in der Hand und ein paar Spieß. Wir sollen mal kosten, dass hier ist der "Gammelhai" und greift schon mal zu. Mit ihm alle die da so stehen und ein kleiner Vorschuljunge gleich dreimal. Ulrike ist schon mal in die andere Ecke des Restaurants geflüchtet und ich, ich blöder Hund habe mir das ja selbst eingebrockt und kann nicht mehr zurück. Greife mir das kleinste Stück im Topf und sofort mutig in den Mund damit, ohne erst daran zu riechen. Hmmm, festes Fleisch, wie Speck, sieht auch so aus und ... und ja ok, nicht schlimm, schmeckt fast. Im ersten Moment, mit jedem Kaugang aber, löst sich noch etwas mehr von dem Ammoniak aus diesem Teil und man weiß eigentlich nicht wohin im Mund damit. Runterschlucken? Ne, traue ich mich nicht. Weiterkaugen? Weiß nicht, was mit mir dann passiert. Sehe mir den Knirps vor mir an, der mich nach seinem vierten Stück frech angrinst und kaue weiter. Seaver steht aber nun neben mir und sagt: "schlucken" und reicht mir ein Glas Hochprozentigen. So, ich habe es getan. Ich weiß nun wie fermentierter Eishai schmeckt und ihr? Ich glaube aber, die Isländer essen den nur, um Schnaps trinken zu können, denn sonst ist das Trinken von hochprozentigem Alkohol hier verpönt. Da ihr aber diesen Bericht lesen könnt, habe ich die "Verkostung" überlebt. Würde aber den Rest des Tages nicht mehr geküsst.

Zur Belohnung ging es dann am Nachmittag ins örtliche Freibad mit seinen Hot Pots. Ein Traum, bei nur 9°C Lufttemperatur aus vier Becken mit Temperaturen von 36 bis 45°C und einer Sauna wählen zu können. Im nicht weit entfernten Hintergrund die schneebedeckten Berge und Wasserfälle. Wir sitzen in einem der heißen Töpfe, wo es schon mal eng wird, und plötzlich werden wir in bestem Deutsch angesprochen. Ein junger Mann aus Deutschland lebt hier seit 10 Jahren und hat bisher nicht einen Tag davon bereut. "Ihr seid doch die Segler, die von dem Schiff da unten im Hafen". Er und seine Kollegen haben heute schon diskutiert, wann der letzte Segler hier war. Man war sich einig, in den letzten zehn Jahren hat hier keiner einen gesehen. Wir löchern ihn mit Fragen und er antwortet bereitwillig. Aber das, das würde jetzt schon wieder einen neuen Bericht geben. Wenn das Wasser nicht so heiß wäre, würden wir wohl jetzt noch darin sitzen und dieser Bericht würde noch in meinem Kopf schlummern.

* "Gammelhai" ist nur unser provozierender Name. Es ist Eishai, dessen Fleisch, was eigentlich für den Menschen durch den extrem hohen Ammoniakgehalt absolut ungenießbar ist, über mehrere Monate in großen Kisten fermentiert wird und dann nochmals für mehrere Monate unter Trockengestellen luftgetrocknet wird. Erst dann kann er gegessen werden, muss aber nicht!

Sonntag, 15. Juni 2014 - 00:30 Uhr

Endlich Sommer - Isländischer Sommer



*Leuchtturm an der
Einfahrt zum
Seyðisfjörður*

Heute ist nun Samstagabend und wir sind in Seyðisfjörður, laut unserer deutschen Reisebeschreibung und dem englischen Hafenhandbuch, dem "Isländischen Tor zu Europa". Wohl deshalb, weil einmal in der Woche die Autofähre von Dänemark, über Shetland und Färöer kommend, hier anlegt. Nach unserem gestrigen Abendspaziergang, wir nennen das erster Aufklärungsgang, überlegen wir, ob die das Schiebetor am Hafen meinen. Der Ort ist so klein und niedlich verschlafen, dass man wirklich hier nicht von Passagierhafen oder etwas ähnlichem sprechen kann.

Aber gestern Abend, wir kurven noch im Hafenvorfeld umher, hält ein Pickup und der Hafenmeister winkt uns schon zu. Er weist uns einen Platz an einer Holzwand mit Autoreifen zu, nimmt uns die Leinen ab, legt den Wasserschlauch vor unser Boot, will gleich unser Stromkabel haben und freut sich, dass wir da so viel Kabel drauf haben. Zum Kassieren kommt er dann Morgen. Heute gegen Mittag ist er dann da, bietet uns an sein Wifi im Hafenmeisterbüro zu nutzen. Er holt nur schnell den Schlüssel, lädt mich dann in sein Auto und wir fahren die 50m zu seinem Büro. Gibt mir den Code und verschwindet dann ins Wochenende. Zur Verabschiedung sagt er nur, ich soll die Tür zu machen wenn ich fertig bin und sollte ich dann heute oder morgen nochmals Internet brauchen, ich soll ruhig reingehen, er lässt die Tür übers Wochenende für uns auf. So geht das also auf Island. Seit gestern haben wir hier an Bord eine glückliche Skipperin. Seit gestern haben wir nämlich Isländischen Sommer: Sonne, fast keine Wolken am Himmel und Tagestemperaturen von 16°C. Das soll sogar noch ein paar Tage so bleiben. Seit dem wir unterwegs sind, gab es gestern erstmals keine Oma (Schal) beim Segeln und der Skipper ohne Funktionsunterwäsche! Die schneebedeckten Berge unter einem blauem Himmel sehen natürlich jetzt erst richtig prächtig aus. Gestern Abend haben wir dann im Isländischen Biergarten draußen gesessen. Heute dann Putz- und Wartungstag. Vier Waschmaschinen sind durchgelaufen. Unser Schiff sah wieder mit der aufgehängten Wäsche aus dem Skipper hat man seine Schmerzen angesehen. Dadurch waren wir heute ein beliebtes Fotomotiv für die Islandurlauber. Das Großsegel musste nachgenäht werden, alle Edelstahlteile sind von der Skipperin gewienert worden und dann noch das Schiff vom Salz befreit. Solch ein Tag, vor allem bei so schönem Wetter, ist auch mal dringend nötig.

Nun schauen wir immer öfter auf die Wettervorhersagen der nächsten Tage, denn es steht nun bald die Rundung des NO-Kaps an, oder besser, es sind eigentlich zwei. Auf jeden Fall ist es aber ein 70-Meilen-Schlag mit wenig bzw. keinen geeigneten Häfen in der Nähe. Zurzeit haben wir es aber wieder mehr mit Schwachwind oder mit Wind aus Nord zu tun.

PS. für die Angler: Angeln auf Isländisch: Angel mit Pilker und Maks rein, Aufschlag nach 45m auf dem Grund, ups, Bremse ist noch lose. "So'n Schiet, ich hab ein Hänger" 😞. Einmal, zweimal, dreimal ziehen. Fest! Oh, der Hänger geht zu Seite weg. Nach 5 Minuten ist der 80cm große "Hänger", ein Dorsch, an Bord. Abendbrot für zwei Tage.

Montag, 16. Juni 2014 - 19:05 Uhr

Wind, Wind, wo ist er?



Freies Wifi im Café

Ihr schaut gerade Fußball - wir werden wenigstens mit den Ergebnissen versorgt - und wir sitzen in einem kleinen Café mit freiem Wifi und vergleichen drei Wetterberichte miteinander. Nach dem wir gestern uns so richtig angesch..... haben, wollen wir das nicht noch einmal. Zwei von drei Vorhersagen hatten uns Wind von 3 bis 4 Bft. aus Süd versprochen. Erst haben wir in Seyðisfjörður auf Wind gewartet. Ok, das war so geplant, dann die 9 Meilen unter Maschine aus dem langem Fjord. Draußen dann hätten schon mindestens 3 Bft aus S sein sollen, es war 1 Bft. aus N. Also warten und angeln. Nach 4 Stunden dann Wind 0 und Fisch 0, naja hatte auch experimentiert. Planänderung: im nächsten Fjord, 13 Meilen entfernt, dort in einer kleinen Bucht ankern. Kurz vor der Einfahrt in den Fjord 4 Windstärken aus Süd. Na endlich! Groß hoch, Genua raus mit Spibaum und Schmetterlingsstellung. Rauschefahrt mit fast 7 Knoten.

Nach 18 Meilen dann nur noch 2 Windstärkchen. Nach weiteren 4 Stunden und qualvollen 12 Meilen, Wind 0, See 1m. Toll! Zurück zu der Ankerbucht - zu weit. Unser Zielhafen Vopnafjörður, der Einzige auf dem Weg von 58 Meilen, ist aber noch weit. Maschine an und durch die helle Nacht. Die Sonne verschwand dafür nur für eine gute Stunde hinter dem Horizont.

So, nun sitzen wir vor drei verschiedenen Windvorhersagen, die uns ein Windfester von 8 Stunden mit günstigem Wind anzeigen. Das für 70 Meilen und dabei um das Nord-Ost-Kap. Ob das reicht? Da sind sich die Wettergötter wieder einmal nicht einig. Was nun machen? Schlimm dabei, dass für die nächsten 4-5 Tage dann kein passender Wind angezeigt wird. Unsere Hoffnung aber, für 4-5 Tage hat hier noch nie einer den Wind sicher vorhergesagt. Vielleicht sitzen wir dann morgen wieder hier im Café.

Mittwoch, 18. Juni 2014 - 19:33 Uhr

Wir warten weiter auf Wind



*An der Brücke
des Rettungs-
kreuzers*

Nun liegen wir schon den dritten Tag hier in Vopnafjörður fest und warten auf Wind. Wobei wir heute Nacht eine kurze Schlechtwetterfront hatten, die uns Wind von 7 Bft. brachte, aber leider aus Nord, wo wir hinwollen. Der Hafen ist sehr geschützt und hier haben wir alles was man braucht. Allerdings ist das Naturbad 12 km entfernt und für einen Fußmarsch zu weit. Bus in diese Richtung gibt es nicht. Der Ort ist sehr sehr ruhig. Wir haben keinen Unterschied zwischen gestern, wo Feiertag war und heute festgestellt.

Die aktuellen Wetterberichte lassen uns befürchten, dass wir die nächsten zwei Tage wohl immer noch hier liegen werden. Mal sehen, das Wetter ändert sich hier sehr schnell, aber irgendwie haben wir jetzt zu gutes Wetter. 😊

Freitag, 20. Juni 2014 - 18:22 Uhr

Wandern, Baden, Freundliche Menschen - Island



*Freibad mit
HotPot, direkt
am Fluss*

Irgendwie wurde jetzt doch mal wieder ein Bad nötig. Also, wir gestern nochmals zur Touristeninformation, wo man uns ja bereits gut kennt, um nachzufragen, wie man zum Bad kommt. Für die Dame überhaupt kein Problem: "Ich fahre euch und hole euch wieder ab. Wann wollt ihr los?" Ups, so einfach geht das?

Wir sind aber die 12 km zum ältesten geothermischen Bad Ost-Island´s zu Fuß. Allein das war schon ein Erlebnis. Obwohl wir ausschließlich die Straße entlang mussten, waren wir wieder einmal von der überwältigen Vielzahl der brütenden Vogelarten begeistert. Die fanden das aber nicht so toll. Ein ab und zu vorbeifahrendes Auto kennen sie wohl, aber Menschen zu Fuß, dass passte ihnen scheinbar gar nicht. So hatten wir zeitweise dutzende Seeschwalben, Austernfischer, Brachvögel, Rotschenkel, Uferschnepfen und Bekassine über uns, dass wir es vorzogen unsere Mützen aufzusetzen. Nach dem einige Seeschwalben Angriffe auf unsere Köpfe flogen, erinnerte sich Ulrike an einen berühmten Film von Hitchcock.

Irritiert waren wir, als wir nach 10 km an einen Abzweig zu dem Bad kamen, wo unter dem Schwimmbadschild stand: " Sundlaug Lokað " (deutsch: Schwimmbad geschlossen). Tolle Wurst. Was war denn das für eine Information von der Touriinfo? Hatte sie nicht sogar gesagt, dass das Bad rund um die Uhr auf hat? Gut, wenn wir die 10 km umsonst gelaufen sein sollen, dann kommt es auf 2 weitere Kilometer auch nicht mehr an. Also weiter, entlang einem wilden Fluss der sich durch eine grüne sanft-hügelige Landschaft zieht. Um einen letzten Berg und als erstes sahen wir ein großes modernes Gebäude, wo sich die Architekten richtig Mühe gegeben haben. Wir fanden es aber an dieser Stelle in der Natur vollkommen fehlplatziert. Später erfahren wir, dass es ein Resort für gut betuchte Lachsangler ist. Prinz Charles wird im nächsten Monat hier auch erwartet. Übrigens, der Preis für eine TAGESLIZENZ, um die Fische zu ärgern, beträgt 1.000 €!! Den gefangenen Lachs muss man aber wieder schonend zurück in den Fluss setzen. Das kommentieren wir nicht.

Erst jetzt entdeckten wir direkt am Ufer des Flusses das kleine Bad. Es standen alle Türen auf, kein Mensch, sowohl Gäste als auch Personal waren zu sehen. Was machen? Ach was soll´s, ab ins Wasser, denn dafür sind wir ja hier. Und wieder ein Traum, besonders nach solch einen "Spaziergang". Nun hatten wir drei Stunden Zeit, bis uns die Dame von der Touristeninformation wieder abholen wollte. D r e i Stunden in warmen und heißen Wasser liegen, dass geht.

Die ganze Zeit waren wir dann doch nicht allein. Als erstes gesellte sich ein freundlicher älterer Herr zu uns in den 40° -heißen Hot Pot. Er kommt aus Spanien und macht hier eine Inselrundfahrt mit dem Auto. Da er kein Wort Englisch konnte, war dies auch gleich eine Spanisch-Unterrichtsstunde für Ulrike. Im Bad dann noch Henrike und

Frederik mit ihren drei Kindern. Sie kommt aus Bautzen und lebt auf Island seit 15 Jahren, er Isländer und Landwirt. Ihre drei tollen Kinder sind hier natürlich geboren und besitzen beide Staatsbürgerschaften. Auf Island sind jetzt Schulferien, übrigens 3 Monate lang, und der Hof lässt es jetzt gerade einmal zu, für ein paar Tage Campingurlaub zu machen. Wir kommen ins Gespräch und am Abend kommen sie zu uns an Bord zu Besuch. Vorher natürlich, stand pünktlich um 20 Uhr unser "freundliches Taxi" vor dem Bad. Unsere Frage nach dem "Geschlossen-Schild", kann sie uns einfach beantworten. Es lohnt sich nicht für die Kommune dort eine Aufsichtsperson hinzusetzen. Deshalb möchte man nicht den großen Besucherandrang. Gepflegt und unterhalten wird das Bad aber. Wir haben im Bad auch gesehen, dass dort viele Teelichter und Kerzen stehen. Auch hierfür ein einfache Antwort: hier gibt es keinen Strom und die Einheimischen nehmen, wenn die Nächte nicht so hell sind, eben Kerzen zur Beleuchtung mit. Es soll gerade im Winter dann sehr romantisch sein. Das glauben wir gern. Wir sind an unserem Schiff angekommen und unsere Frage nach der Bezahlung wehrt sie kategorisch ab. Und wieder einmal ein Beweis der unbeschreiblichen isländischen Gastfreundlichkeit.

Heute ist Freitag und seit Montag hängen wir hier nun schon fest. So langsam reicht es aber, wir wollen noch andere Ecken Island´s kennenlernen. Wir haben aber einfach keinen Wind. Selbst die Isländer hier sagen, dass dies für diese Ecke äußerst ungewöhnlich ist. Wir können es aber nicht ändern und müssen eben warten.

Sonntag, 22. Juni 2014 - 17:51 Uhr

Wir haben das Nord-Ost-Kap gerundet



Kirche von Raufarhöfn in der Mitternachtssonne

Endlich vorhersagten die Wetterberichte, übrigens alle Drei - hatten wir bisher so noch nie, dass wir für einen guten halben Tag passablen SO-Wind bekommen sollen. Wenig Zeit für einen 80 Meilen-Schlag aber was soll´s, müssen wir natürlich mitnehmen.

Um 21.00 Uhr (am 20.06.) die Leinen los, ja nur mit Nachtsegeln können wir den besten Wind abbekommen. Mit einer herzlichen Verabschiedung von unseren neuen Freunden, der Deutsch-Isländischen Familie, verlassen wir den Hafen unter Segel.

Ein wenig zu früh auf See, bringt uns noch eine alte Welle ordentlich zum schaukeln. Dann aber der versprochene Wind. Wenn man mit guten 7 Knoten durch die helle Nacht rauscht, spürt man die Kälte, wir hatten 7 Grad, eigentlich fast nicht. Na ja, dazu gibt es wie immer unterschiedliche Auffassungen an Bord. Kurz nach Mitternacht lockern sich die Wolken auf und die Sonne kommt zum Vorschein. Toll, einen Tag vor der Sommersonnenwende und nur drei Meilen unterhalb der Polargrenze, verschwindet sie dann auch nie richtig hinter dem Horizont.

Direkt am Nord-Ost-Kap erleben wir, wie es aussieht, wenn drei Knoten Strom gegen die Windsee von 4 Bft. stehen. Wir waren schon gewarnt, denn in unserer Seekarte lesen wir an dieser Stelle: "Danger! Water turbulence! Overfalls". Kurz vor dem Kap überholt uns ein 12m langer Fischkutter und wir zeichnen seinen AIS-Track auf, um zu sehen, wo und wie er am besten das Kap rundet. Plötzlich sehen wir, wie es ihn direkt am Kap regelrecht aus seinem Kurs wegreibt und er eine ungewollte Kursänderung von 120 Grad macht. "Oh ha, das wird jetzt gleich interessant für uns" - der kühle Kommentar der Skipperin. Wir können aber nichts mehr machen, sind schon zu dicht am Kap und müssen nun durch. Bis jetzt hatten wir eine Windsee von einem gutem halben Meter, dann aber sehen wir große Schaumkämme vor uns, eine chaotisch verlaufende See und wir mit einem mal mitten drin. Unsere Geschwindigkeit wird plötzlich von fast 8 auf 3,5 Knoten abgebremst. Wir laufen genau mit der brechenden See, die bestimmt 2,5 m beträgt. Die Wellen sind aber so kurz, dass eine Welle (Wellenberg + Wellental) fast unserer Schiffslänge entspricht. Den Wind haben wir dabei nicht genau von achttern, sodass wir mit Groß und voller Genua guten Druck erzeugen und so ohne Probleme durch das kurze Seestück kommen. Wir sind uns aber im Klaren, dass so etwas niemals anders herum gegangen wäre.

Kurz vor 11.00 Uhr haben wir die Leinen fest in Raufarhöfn. Einem kleinen Fischerort mit noch gerade mal 169 Einwohnern. Der Ort mit seinem großen Naturhafen, der alten Fischfabrik, der Fischverladung, den Tanks, dem großen Hotel und den anderen, viel zu großen Gebäuden macht einen seltsamen Eindruck. Vor einigen Jahrzehnten hat hier mal, wie an so vielen isländischen Fischereierorten, das Wirtschaftsleben gesteppt. Jetzt haben sich die verbliebenen Einwohner eingerichtet aber man spürt deutlich, dass die Zeit wohl auch hier Veränderungen bringen wird. Aber das wäre schon wieder ein neues Thema über die vielen kleinen verlassenen Orte oder den jetzt menschenleeren Fjorden mit den verlassenen Gehöften zu berichten.

PS. Pünktlich zum zweiten Deutschlandspiel hat der Skipper nun auch endlich einen isländischen DVBT-Sender gefunden, der Fußball live bringt. Gut so, man kann ja nicht die ganze Zeit nur reden 😊

U.V.

Dienstag, 24. Juni 2014 - 23:47 Uhr

Entlang der Treibholzküste



Ankommen in einem Ort, dort einen Tag bleiben und pünktlich am zweiten Tag dreht der Wind wieder auf die passende Richtung und weiter geht's. So war es in den letzten zwei Tagen und so kann es weitergehen.

Wir wandern durch den schon fast toten Ort Raufanhöfn und kommen mit Petra und Bernd aus Chemnitz ins Gespräch. Beide sind fitte Ruheständler und mit Ihrem Wohnmobil für 3 Monate auf Island unterwegs. Ihren Winter verbringen sie auf Sizilien. Wir verabreden uns für den nächsten Morgen zum Angeln, denn wir wollten nach dem Auslaufen sowie so angeln, also warum nicht mal in netter Gesellschaft. Nach sieben Dorschen müssen wir aber Schluss machen, den Wind haben wir nicht für uns gepachtet. Wobei, ich glaube, die Beiden waren auch froh, denn mittlerweile hatten wir auch schon wieder einen Meter Welle und die Nasen waren etwas blass.

Auf See hatten wir dann den schönsten Segeltag, seitdem wir auf Island sind. 5 Windstärken von Achtern, keine Wolken am Himmel, das Wasser türkisblau und wir rauschen mit 7 Knoten durch das Nordpolarmeer. So segeln wir dicht an der langen Nordküste der großen ebenen Halbinsel "Melrakkasletta" vorbei. Sie wird auch "Treibholzküste" genannt, denn von Sibirien treiben Unmengen Treibholzstämmen heran. Früher ein wichtiger Baustoff für die Einheimischen, heute ein fotogenes Strandensamples. Auf der riesigen Halbinsel gibt es fast keine Bewohner mehr. Wer Einsamkeit, Natur pur, Meer und fast unendlichen Strand für sich allein sucht, ist hier genau richtig. Nach guten 40 Meilen lässt aber der Wind merklich nach. Etwas früher als vorhergesagt. Schade, aber dafür haben wir bald keine Wellen mehr, immer noch keine Wolken am Himmel und die Sonne bereitet sich auf ihren großen Auftritt vor. Die Nacht auf See ist so schön, dass wir beschließen, den Motor nicht anzumachen. Wir lassen uns im Strom treiben, beobachten die tausenden Seevögel um uns und sehen dann tatsächlich noch Wale. Zwei Tage nach Sonnenwende berührt die blutrote Sonne den Horizont und bleibt für gefühlte 30 Minuten dort stehen. Dabei taucht sie die schneebedeckten Gipfel der Berge in ein rosabläuliches Licht, was man nicht beschreiben kann.

Wir treiben nun schon drei Stunden und überlegen was wir machen. Wind werden wir wohl nicht mehr bekommen, aber die noch fehlenden 14 Meilen jetzt mit Motor fahren? Nein, dazu haben wir immer noch keine Lust. Ulrike geht unter Deck, schreibt noch ein paar Mails und döst vor sich hin. Der Skipper fängt Köderfische und rückt dann noch einmal den Fischen auf den Pelz. Nachtangeln mit Sonne! Halt: Fische mit Pelz? Auch nicht schlecht, die gibt es aber auch auf Island nicht. 😊

Um 06.00 Uhr laufen wir dann in Husavik ein, gerade als die Fischer alle auslaufen. Der sehr schöne Ort schläft noch, was sich aber bald ändern soll, denn er ist die isländische Hochburg für Whale Watching und wir sind überrascht, als wir am Mittag sehen, dass hier hunderte Besucher pro Stunde auf See- oder auch Sehtour gehen. Wir gehen schlafen und der Hafenmeister wartet tatsächlich bis wir ausgeschlafen haben um uns zu sagen, dass wir noch einen anderen Platz beziehen müssen. Wir brauchen wieder keine Hafengebühren bezahlen und sehen den ersten Segler, einen belgischen Einhandsegler, seit dem wir auf Island sind.

So, und dann haben wir natürlich heute richtigen isländischen Sommer. Ulrike hat tatsächlich, sommerlich bekleidet, ihren Latte Macchiato, mit Sonnenbrille auf der Nase, sitzend vor einem Café genossen. Ich glaube der Törn ist gerettet, da kann jetzt kommen was will. 😊

Morgen geht es auf unsere erste "Land-Tour". Wir haben uns heute ein Leihauto, die hier unverschämt teuer sind, bestellt und wollen für zwei Tage ins Hochland. Myvatn, zwei Wasserfälle und schauen wir mal, was wir so noch finden. Unterkünfte haben wir noch nicht, nehmen aber unsere Schlafsäcke mit und schlafen zur Not im Auto. Wir sind so entspannt

Samstag, 28. Juni 2014 - 15:45 Uhr

Zurück an Bord - mit einem Riesensack an Eindrücken



Am Dettifoss

Wenn man nichts plant, einfach alles auf sich zukommen lässt, dann geht es in die Hosen oder wird ein Erfolg. Was auch sonst? Mit dieser Einstellung sind wir los.

Unsere 300 km lange Rundfahrt führte uns in das Hochlandgebiet des Mývatn-Sees, laut unserem Island-Buch, "eine der sonderbarsten Gegenden der Insel". Wir waren gespannt.

Schon nach wenigen Kilometern der erste Stopp in der eindrucksvollen Ásbyrgi-Schlucht. Unser Autovermieter gab uns noch ein paar Tipps mit auf den Weg und zeigte uns eine Passstraße der dritten Kategorie auf der Karte, die uns durch ein besonders eindrucksvolles Hochland zum Dettifoss bringt. Nicht aber bevor er sich im Internet nochmals informiert hat, ob sie überhaupt geöffnet ist. Da wir unter uns einen Allradantrieb von Nissan hatten, war diese Straße, na ja, Straße besser wohl Feld-, Berg-, Schotter-, Geröll-, Schnee- und Flussweg, für uns passierbar. Kurz vor dem Dettifoss, dann eine große asphaltierte Straße. Wir waren wieder in der Zivilisation und unser Auto noch heil.

Der Dettifoss, Europas größte Wasserfall, mitten in einer großen grauen Steinwüste. Wenn man nicht schon von weitem den Wasserstaub sehen würde, will man kaum glauben, dass inmitten dieser Mondlandschaft sich ein großer Fluss mit seinem gigantischen Wasserfall befindet. 45m tief stürzt sich das Wasser ins Tal. Nach 150 Fotos und 30 Minuten Videomaterial geht es weiter, noch nicht ahnend, dass noch drei weitere Highlights auf uns warten.

Auf der Ringstraße weiter südlich fahrend, sehen wir auf großer Entfernung einen gelben dampfenden Berg. Ein Parkplatz davor lässt ahnen, dass da was ist, was wir uns nicht entgehen lassen sollten. Tatsächlich, große gelb-grün-weiße Sandflächen mit Dampfsäulen lassen uns abbiegen und ... "das haben wir doch schon mal im Fernsehen gesehen". Wir sind im Solfatarengbiet des Námafjall. Blubbernde schmatzende Erdlöcher neben fauchenden Steinhäufen, die heißen Dampf mit großem Druck ausstoßen und wieder kleinen Löchern, die leise den Atem des Erdinneren ausatmen, lassen unsere Begeisterung hohe Wellen schlagen. Der Geruch nach faulen Eiern und die vielen Fliegen stören da nicht.

Wir fahren nochmals ein kleines Stück zurück, da wir auf der anderen Seite am Horizont ebenfalls einen dampfenden Berg gesehen haben. Unser Buch sagt uns, da ist der aktive Vulkan Krafla mit einem noch dampfenden Lavafeld. Der letzte Ausbruch ist auch erst 30 Jahre zurück. Wir wandern wieder auf dem Kraterrand und sind begeistert von den Formen und Farben, die die Natur geschaffen hat. Den Kampf gegen die Fliegen und nicht stechenden Mücken können wir zwar nicht gewinnen und irgendwie gehören die dann mal dazu.

Der Tag neigt sich zum Ende, wir sind müde von den Eindrücken und vor allen Dingen von den Wanderungen und fahren weiter. Kurz nach der nächsten Bergkuppe sehen wir bereits den Mývatn-See und ein Hinweisschild auf ein Thermalbad. Genau das brauchen wir jetzt. Blinker nach Backbord raus und wir stehen vor dem "Mývatn Natur Bath". Ein großes modernes Freibad mit hellblauem milchig-öligem Warmwasser, eingerahmt von Lavagestein und auf dem Boden laufen die Füße in schwarzem Lavasand. Wow, was für ein Tagesabschluss. Problem nur, der Skipper will gar nicht mehr aus dem schönen warmen Wasser, aber es ist schon nach 21 Uhr und wir haben noch keine Unterkunft.

In einen kleinen Ort direkt an Mývatn-See unser erster Versuch auf einem Campingplatz, der auch Hütten vermietet. Die Rezeption hat rund um die Uhr geöffnet und wir bekommen ein Zimmer in einer kleinen neuen Hütte mit allem was man braucht, sogar noch mit Frühstück.

Den nächsten Tag beginnen wir mal gleich mit einem Marsch über eine lange Schuttrampe auf den Kraterrand des Hverfjall und haben von dort eine traumhafte Aussicht in den Krater und auf die Umgebung des Mývatn. Unser Rückweg führt uns durch ein riesiges grünes Tal und direkt an unserer Straße liegt dann der Wasserfall der Götter, der Goðafoss. Ein etwas kleinerer Wasserfall als am Vortag, aber nicht weniger imposant. Wenn gestern der Wasserfall in einer rauen steinigen Umgebung lag, so ist das heute das Kontrastprogramm dazu. Inmitten des großen grünen Tals liegt dieser Wasserfall.

Wir nehmen noch einen tollen Museumshof mit, der sich in einem alten, bis 1949 noch genutzten Torfhof befindet.

In Husavik wieder angekommen, fährt mich noch der Autovermieter schnell mal in den Hafen zu unserem Schiff, als ob das alles eine Selbstverständlichkeit wäre.

Heute, der erste Blick nach unseren Wettergöttern. Die aber versprechen uns noch mindestens zwei Ruhetage hier in Husavik. Kein Wind, wir haben Hochdruck. Montag, vielleicht. Bis dahin sind aber noch zwei Tage und da können sich die Vorhersagen noch mindestens viermal ändern. Der zweite Blick geht auf unser Barometer. Die Barolinie sieht seit vier Tagen aus wie mit dem Lineal gezogen oder ist vielleicht das Gerät defekt?

Einen dieser Ruhetage muss ich aber noch unserem Motorraum widmen. Denn als wir in der Nacht vor Husavik trieben und anschließend mit Motor in den Fjord fuhren, musste ich mal wieder Diesel vom Haupt- und den Tagestank pumpen. Grundpflicht ist dabei, an dem Schalter stehen zu bleiben und die Tankanzeige genau zu beobachten, um bei "VOLL" auch wieder auszuschalten. In dieser Nacht hat mich aber die Mitternachtssonne so eingelullt, dass ich mich selbst abgelenkt habe. Nach einer guten Stunde fiel mir ein leises Pumpengeräusch an Bord auf und oh, shit.

Nun ist durch die Entlüftungsschraube der gesamte Motorraum, einschließlich der Heizung und Teile der Elektrik schön gleichmäßig mit einer leichten Dieselschicht konserviert. Na ja, nun noch ein paar Fotos aussuchen und dann mache ich mich mal an meine Strafarbeit. 😞 Dummheit muss bestraft werden. Erste Winterarbeit: einen automatischen Stoppschalter einbauen.

Donnerstag, 3. Juli 2014 - 04:59 Uhr

Wieder auf dem Wasser - Endlich!



*Zweifelhaftes
Whale-Watching*

Nun waren wir eine Woche in Húsavík, wie doch die Zeit vergeht. Ein schöner Ort, aber nun reicht es mit den vielen Menschen. Vorher musste ich aber noch mein Problem mit dem Bord-PC lösen. Seit der Stromproblematik zu Beginn unseres Törns spinnt der wichtige Navigationsrechner. Eine neue SSD und nun läuft er wieder. Jetzt noch alle Programme drauf und dann sollte er bald wieder voll einsatzbereit sein.

Wir laufen aus, sind aus dem Hafen und vor uns der lange breite Fjord mit freier Sicht auf den Atlantik. In dem Moment holen wir beide tief Luft, schauen uns an und ohne Worte verstehen wir uns: es wurde höchste Zeit die Leinen wieder loszumachen. Genau dafür segle ich mit meiner Skipperin am liebsten!

Da wir nur 43 Meilen weiter wollen und Zeit haben, wollen wir uns die Wale in der Bucht anschauen und fahren dem AIS-Signal der Whale-Watching-Schiffe nach. Schon auf dem Monitor sehen wir, dass sich 4-5 Schiffe auf einen engen Raum konzentrieren. Als wir in ihre Nähe kommen, sehen wir die Wale, genau zwischen den Schiffen und sind entsetzt. So haben wir uns das nicht vorgestellt. Eine Gruppe von drei Walen tauchen eingekleint von Kuttern, kleinen gut motorisierten Traditionsseglern und übermotorisierten 20-sitzigen Schlauchbooten immer wieder kurz auf. Sind sie abgetaucht und tauchen nach wenigen Minuten wieder an anderer Stelle auf, preschen alle Boote mit Vollgas wieder zu ihnen und nach Möglichkeit genau auf den Platz wo sie gerade abgetaucht sind. Nun könntet ihr meinen, das ist ja nur für wenige Minuten bis die Schiffe wieder reinfahren. Nein überhaupt nicht, denn da warten etwas abseits schon wieder die nächsten 4-5 Schiffe und das Spiel geht von neuem los. Da wir im Hafen tagelang beobachten konnten, wie häufig die Schiffe rausfahren, wissen wir, dass das von morgens um 8 Uhr bis abends um 21 Uhr so geht. Sieben Tage in der Woche. Wir brechen unsere Wal-Safari sofort ab. Nein, das wollen wir nicht und da können wir nicht mitmachen.

Wir überlegen lange und diskutieren das Für-und-Wider dieser Art von Walbeobachtungen. Sicher immer noch besser als die Wale abzuschießen und zu schlachten, was auf Island auch noch gemacht wird. Oder doch nicht ? Klar, die Wale könnten in eine andere Bucht, in einen anderen Fjord ziehen oder haben sie sich vielleicht schon daran gewöhnt? Wir wissen es nicht, wir haben dafür zu wenige Informationen. Eins ist aber Fakt: Es ist ihr Lebensraum und nicht unser. Sie können nicht richtig weg, wir könnten aber ohne Probleme mehr Rücksicht nehmen. Fest steht aber auch, wir sind jetzt sensibilisiert und werden uns in den nächsten Monaten mehr zu diesem Thema informieren.

Der Wind hat aufgefrischt, wir setzten die Genua. Dann plötzlich Töne aus unserem Funkgerät auf Kanal 16: die Coast Guard ruft "Sailingvessel MARIPOSA-DJ4642". Ups, ein kurzer Schreck, was ist denn jetzt los? Sie haben unser AIS-Signal gesehen und wollen nochmals eine Positionsbestätigung und wissen, was wir machen. Verblüfft geben wir die gewünschte Information und die Coast Guard ist zufrieden. Nanu, dass hatten wir ja noch gar nicht. Vier Stunden später, wir haben zum vierten Mal plötzlich keinen Wind mehr, rollen die Genua ein und nehmen die Angel zur Hand. Plötzlich wieder im Funkgerät: "Sailingvessel Mariposa DJ 4642 for Coast Guard". Wir sollen wieder unsere Position durchgeben, welchen Hafen wir planen anzulaufen und wann wir gedenken dort anzukommen. Wow, die haben uns aber unter Kontrolle. Dann fällt mir ein, irgend wann im Winter mal gelesen zu haben, dass die Coast Guard hier auf Island sehr effektiv arbeitet und das sie wünscht, dass sich alle Boote, die einen Hafen verlassen, abmelden und wenn sie ihren Zielhafen erreicht haben, wieder anmelden. Bisher hatten wir noch nicht, dass man uns so verfolgt hat, aber nun ... ob das vielleicht schon an dem anrückenden Unwetter liegt, was ab morgen hier toben soll? Auf jeden Fall ein gutes Gefühl.

Es ist wieder einmal weit nach Mitternacht, das Angeln hat doch länger gedauert aber dafür haben wir schöne Rotbarsche, Schellfisch und Dorsch. Wir steuern den kleinen Siglufjörður an und wollen in den gleichnamigen Ort. Die Einfahrt in den Fjord ist zwar recht breit, aber eine unbetonnte Sandbank mit Steinen an der Nord-Ost-Seite zwingt uns zur erhöhten Aufmerksamkeit. Dieser Fjord ist nicht lang und der etwas größere Ort ist auch gleich zu sehen. Beeindruckend sind die hohen schneebedeckten Berge, die diesen Fjord mit seinem schönen Ort eng umschlingen. Der Schnee liegt auch noch fast bis an den Ortsrand heran und das Anfang Juli. Früher war dieser Ort Islands Hauptstadt des Heringsfangs und -verarbeitung und hatte 8 Fischfabriken. Von einem kleinen Fischerort mit 150 Einwohnern (1901) wurde es zu einer kleinen Stadt mit 3000 (1950), die Mitte des 20. Jahrhunderts die Hälfte der gesamten isländischen Exporteinnahmen produzierte. Nach 1969, als der Hering plötzlich wegblieb, brach das gesamte Leben zusammen. Heute ist der Ort wieder mit 1200 Einwohnern ein Zentrum des Fischfangs, aber auch des Tourismus. Im Hafen ist aber kein Platz für uns. Der Skipper eines Traditionsseglers aus Húsavík gibt uns den Tipp, längsseits an einen kleinen Fischtrawler zu gehen. Der Hafenmeister am nächsten Morgen findet das nicht so toll und will uns an eine alte Betonpier mit schrottigen Autoreifen legen. Nachdem er mein unfreundliches Gesicht sieht, können wir am Fischtrawler liegen bleiben.

Wir machen mittags bei bestem Wetter unsere erste Ortsbegehung und sehen auffällige DIN A3 Aushänge am Rathaus und an der Touristeninformation: Unwetterwarnung mit schwerem Sturm und extremen Niederschlägen. Diese Entwicklung haben wir schon seit zwei Tagen kommen sehen. Ein Tiefdruckgebiet mit einem Kerndruck von 970 hPa ist von Westen kommend im Anmarsch. Unsere Wetterberichte sagen für unser Seegebiet 9-10 Windstärken für die nächsten zwei Tage voraus. Also Pause! Ab Freitagabend könnten wir wieder weiter, aber die Wellenvorhersage zeigt uns noch eine Welle zwischen 4-5 Metern an und das noch bis mindestens Sonntag. Unser Fjordausgang hat aber an einigen Stellen eine Wassertiefe von unter 20m und da müssen wir wohl noch mit viel höheren Wellen und vielleicht sogar noch mit Grundseen rechnen. Also, gefangen in dem hübschen Ort Siglufjörður. Zum Trost entdecken wir aber noch ein anderes Plakat, aber dazu später mehr.

Wir bekommen von Freunden Fragen per Mail zu den Isländern und ihrer Lebensweise. Wir sind zwar keine "Island-Spezialisten", wollen aber versuchen unsere Sicht oder Erfahrungen kurz darzustellen.

Erste Frage für heute: Wie ist denn die Verständigung? Natürlich isländisch und das können wir genau so gut wie chinesisch. Diese Sprache soll auch nicht so leicht zu erlernen sein, sagen uns Deutsche, die schon einige Jahre hier leben. Hauptproblem soll sein, dass die Isländer sehr schnell sprechen. Ist aber nicht unser Problem, denn wir quälen uns schon mit der richtigen Aussprache des "Guten Tag = Góðan daginn". Alle sprechen aber problemlos Englisch. Man kann eigentlich fast sagen, dass die jüngeren Isländer zweisprachig aufwachsen. Hier gibt es eben auch keine offizielle Volksverdummung, die bei uns "Filmsynchronisierung" heißt. Bei einigen älteren Isländern ist das Englisch etwas holprig, aber da finde ich mich eben auch wieder. Deutsch spricht man hier fast nicht. Aber Vorsicht! In der Schule wird Deutsch fakultativ gelehrt und viele Isländer verstehen unsere Sprache. Man spricht sie nur einfach nicht.

Sonntag, 6. Juli 2014 - 02:44 Uhr

Schwere Unwetter abwettern, zum Glück an Land



Seit guten drei Tagen weht es hier die Kühe über ´n Deich, wenn es diese hier geben würde. Eigentlich sollte der Sturm schon lange vorbei sein, aber das Tief verharnte nord-östlich Islands und bewegte sich dann wieder etwas zurück. In dem Fjord, in dem wir hier liegen, bläst der Wind zwar nicht direkt rein, aber die Fallböen werfen unser Schiff schon ein paar Male zur Seite, dass das Geschirr vom Tisch rutschen will und wir in der Nacht in unserer Koje ins Rollen kommen. Dabei regnet es so viel, wie wir es schon Jahre nicht mehr erlebt haben. Der Fjord hat sein Farbe geändert, jetzt ist hellbraun angesagt und in unserem WC-Becken sieht es aus, wie in einem Zementmischer, soviel Sand saugen wir mit dem Spülwasser an. Ne ne, nicht in die falsche Richtung denken. 😊

Wovon leben denn die Isländer?

Island ist ein sehr modernes Land. Es gibt ein großes Gefälle der Einkommen von Reykjavik, im Westen liegend, zum Osten hin. Man muss auch wissen, dass ca. 50% der Bevölkerung in der Hauptstadt bzw. seiner Umgebung leben. Kommt man weiter nach Osten oder kommt in die Westfjorde, dann verändert sich das alles sehr schnell. Vor der Finanzkrise (2008) soll es überall gut bezahlte Arbeit ohne Ende gegeben haben. Besonders im Großraum Reykjavik. Dies hat sich geändert. Arbeitslosigkeit kannte man früher nicht, jetzt schon. Besonders in den Fischfabriken werden viele Ausländer beschäftigt. Hier kommt ein besonders großer Teil aus Polen. Den größten Teil der Beschäftigten (75%) findet man im Dienstleistungsbereich und in der Industrie (19%), hier besonders in der Aluminiumproduktion. Die Fischerei und Landwirtschaft macht heute noch gerade mal 5,5% aus. Viele Isländer haben heute einen Zweitjob, der die Folgen des Konsumrausches von vor der Finanzkrise mildern hilft. Die Verschuldung der normalen isländischen Familien ist sehr hoch. Augenscheinlich ist aber davon nichts oder fast nichts zu sehen.

Die Isländer sind aber außerordentlich optimistisch und haben unendlich viele Ideen, die auch schnell mal in Angriff genommen und ausprobiert werden. Das isländische Sprichwort: "þetta reddast" - "Wird schon werden!" ist auch ihre Lebensweise.

Der isländische Wetterbericht gibt seit drei Tagen ununterbrochen Warnmeldungen heraus. Neben der Sturm- und Wellenwarnung für die Seefahrer, auch die dringende Warnung für Campingtouristen, nicht mit ihren leichten Fahrzeugen an windexponierten Stellen zu fahren und mit überfluteten Straßen zu rechnen. Nebenbei sind viele Straßen und Pässe wegen Überflutungen gesperrt und für die Westfjorde wird vor Erdbeben und Schlammlawinen gewarnt. Für die Isländer aber nichts Besonderes, wie wir erfahren.

Heute Nachmittag 8°C und der Regen wechselt von sintflutartig zu Starkregen und wir wagen es unser Schiff zu verlassen, um das einmalige Heringsmuseum zu besuchen. Dieses Museum ist grandios. Wir haben schon viele Museen gesehen, aber dieses Museum ist wirklich genial gemacht. Nicht umsonst hat es in den letzten Jahren viele Preise erhalten. Also, wer mal hier in der Gegend ist, ein Besuch im Heringsmuseum in Siglufjörður sollte man einplanen. Nur Ulrike hatte ein ernstes Problem. Das gesamte Museum schaukelte so, dass sie wirklich seekrank wurde und raus musste. Die letzten Tage auf dem festgemachten aber schaukelnden Boot durch den Sturm, hat wohl ihr Gleichgewichtsorgan umprogrammiert. Wieder auf dem schaukelnden Schiff angekommen, ist dann aber alles gut.

Nach unserem Ankommen hier in Siglufjörður haben wir entdeckt, dass hier für fünf Tage ein für isländische Verhältnisse großes Folkfestival ist. Was für ein Glück wir wieder haben. Karten gekauft für alle Vorstellungen und so sieht dann unser Abendprogramm aus: 20 Uhr Konzert mit Island-Folk in der Kirche (200m von uns entfernt), 21.30 Uhr französische Chansons im Heringsmuseum (200m), 23 Uhr experimentelle Musik in der Kirche, 0.20 Uhr waren wir wieder an Bord.

Gestern kam natürlich Fußball dazwischen, aber jetzt geht es gleich wieder los: 20.30 Uhr "New Island Folk" in der Kirche. Zum Glück haben wir Ölzeug und Segelstiefel und so sehr fallen wir mit unserem Anzug dann auch wieder nicht auf.

Morgen schauen wir dann mal beim Wetterbericht vorbei um zu sehen, ob die 6,4m Wellen vor unserem Fjord kleiner geworden sind.

Dienstag, 8. Juli 2014 - 23:15 Uhr

Kurz vor den Westfjorden



*Ankern vor dem
Leuchtturm
„Kálfharnar“ – im
Hintergrund be-
reits die Westfjor-
de*

Nach dem sich nun endlich das Tief ausgetobt hat und wir unseren Kulturbedarf reichlich decken konnten, ging es wieder ein Stück weiter. Dazu hatten uns unsere Wetterberichte Sonnenschein und ein wenig Ostwind angeboten. Bekommen haben wir 2 Sonnenstunden - immerhin und Ostwind zwischen 4 - 5 Bft. Als wir den Fjord rauskamen, sahen wir auch noch Seenebelfelder ankommen. Davon war aber keine Rede. Kurze Zeit später verschwanden wir in der Suppe mit einer Sichtweite von maximal 200 m, zeitweise waren es nicht einmal mehr 100 m. Die Temperatur ging auf 7 Grad runter und gefühlt waren es noch 3. Wurde also wieder ein schöner Wintersegeltag. Ach ja und die Dünung. Die hatten wir auch reichlich, meist gute 2 m, zwar schön weit auseinander gezogen, aber meiner Skipperin ging es nicht gut. Die Segelpausen der letzten Wochen waren wohl nicht das Richtige für sie. Irgendwie tut sie mir auch leid.

Nach so vielen Menschen der letzten Wochen, hatten wir große Lust, endlich mal wieder vor Anker zu gehen. Bisher hatte sich das erst einmal ergeben. Ok, wir wollen natürlich auch viel von den Isländern mitbekommen und das macht sich nun mal einsam und allein vor Anker liegend schlecht. Außerdem waren bisher die Fjorde nicht so reichlich mit geschützten Ankerplätzen ausgestattet.

Auf der Karte fanden wir gleich hinter dem Leuchtturm Kálfharnar, eine nach Norden und Osten geschützte Bucht. In unserem schmalen englischen Handbuch wird auf diese Ankermöglichkeit auch hingewiesen. Im dichten Nebel tasten wir uns an die kleine Halbinsel mit Leuchtturm heran. Auf dem Radar ist der Turm sehr gut zu sehen und mit der elektronischen Seekarte eigentlich auch kein Problem. Nur wenn man in der Bucht ist - laut Karte, das Leuchtfeuer aber nicht sieht und man rein gar nichts sieht, ist das auch schon ein mulmiges Gefühl. Aber tatsächlich, die Wellen und vor allen Dingen der hohe Schwell bleiben draußen und wir versuchen es. Tasten uns mit Echolot und langsamster Fahrt über den mit groben Kelp übersäten Grund. Die Seekarte hilft uns jetzt nicht mehr weiter, denn hier um Island herum hört die Tiefenvermessung ab 10 m auf und nur noch die Zufahrten zu Häfen werden genau vermessen. Sehr viele Seegebiete, besonders jetzt in den Westfjorden, sind gar nicht vermessen. Das wird noch ein Spaß! Wir haben eine abnehmende Tide, bei einem Tidenhub von nur 82 cm und ankern dann bei 4 m Wassertiefe. Vom Land ist noch immer nichts zu sehen, obwohl wir eigentlich weniger als 100 m vom Strand oder Felsen, wir wissen es nicht, entfernt sind. Unser 36 kg Bügelanker fällt wie Stein durch das dichte Kelp und fasst auch gleich beim ersten Versuch des Ankereinfahrens. Zur Sicherheit legen wir ihm aber noch 50 m Kette mit auf den Grund. Ankeralarm auf unserem Raymarine-Geräten eingestellt und Heizung an, wir haben ja gefühlten Winter.

Am nächsten Morgen scheint die Sonne und nun können wir endlich sehen, wo wir liegen. Aber was ist das denn, das Multifunktionsgerät von Raymarine (ST70) am Naviplatz ist tot, schwarzer Bildschirm. Neustart der Anlage - nichts, immer noch tot. Na prima, hat doch dieses teure Teil klammheimlich seinen Dienst heute Nacht quittiert. Glück gehabt, dass wir eine ruhige Nacht vor Anker hatten und der Anker auch hielt. Nun habe ich davon zwei Stück an Bord und das andere Teil war auch schon zur Reparatur. Irgendwie gibt Raymarine im Moment alles, um einen Platz auf unserer "Flop-Seite" der Homepage zu bekommen, werde schon mal einen reservieren und einen Text vorbereiten.

Heute kein Wind und wir bringen das erste Mal unseren "Herrn Müller" (Schlauchboot) ins Wasser. Wir fahren zu der kleinen Halbinsel und sehen uns die Reste einer alten Torfhaussiedlung an. Sie ist um 1910 entstanden und hatte bis zu 100 Einwohner. Aber bereits schon 1936 verließen die letzten Bewohner diesen abgelegenen Ort.

Wir werden in den nächsten Tagen das große Gebiet der Westfjorde erreichen, deren schneebedeckte Berge wir bereits schon am Horizont sehen. Wir freuen uns darauf und planen dort einige Wochen zu bleiben und werden wohl einen weiteren Höhepunkt unserer Reise erleben. Die Westfjorde sind Islands raueste und abgelegenste Region, obwohl Reykjavik gar nicht so weit entfernt ist. Die Westfjorde verlieren jedes Jahr einen großen Teil seiner Bewohner und einige Orte sind schon menschenleer. Dafür hat die Natur wieder richtig Platz bekommen. Auf beides sind wir sehr gespannt, müssen nur aufpassen, dass wir uns gut versorgen, denn Orte mit Einkaufsmöglichkeiten und überhaupt noch nutzbaren Häfen sind dann schwieriger zu finden.

Montag, 14. Juli 2014 - 04:01 Uhr

Letzte Station der Zivilisation - Wir sind in den Westfjorden



Hot Pot "Krossneslaug" – dahinter kommen nur noch die Polarfüchse

Es hagelt nur so Nachfragen nach neuen Berichten. Ich könnte ja einfach sagen, hier gibt es kein Internet, müsstet ihr ja glauben. So ist es aber nicht. Es gibt zwar fast keine Ortschaften mehr, gut ein paar einzelne Gehöfte, aber auch die Anzahl der Schafe hat deutlich abgenommen, aber gutes Internet gibt es irgendwie doch. Ich glaube die isländischen Schafe sind deutlich anders als die deutschen.

Auf dem kleinen Schlag über den Fjord zu den Westfjorden sind wir ohne Wind raus. Passt, dachten wir. Erst ein wenig angeln, dann kommt der Wind. Gleich hinter dem Leuchtturm, auf nur 18 m Wassertiefe mit dem kleinsten Pilker (4cm) der an Bord ist, will ich Köderfische fangen um damit dann auf die richtig Großen zu gehen. Minipilker geht rein, ist auf dem Grund, ich denke der hängt im Kraut. Denkste, ein 60 cm großer Dorsch. Hmm, ich will doch Köderfische! Nochmals rein und wieder sofort ein Dorsch mit 50cm. Tolle Köderfische, ich will doch nicht auf Haie gehen. Das war´s dann bereits nach 8 Minuten mit dem Angeln.

Wir fahren unter Maschine los und hoffen, dass wir doch noch Wind bekommen. Bei der glatten See heißt es aber immer auch: Augen auf! Tatsächlich schlägt der Skipper nach zwei Stunden Alarm: "Fotoapparat, Videokamera, schnell!" Backbord voraus, deutlich zu sehen, aber leider für die Foto- und Videotechnik zu weit, eine Gruppe von Orcas bei der Jagd. Immer wieder springen diese Wale zu zweit oder dritt zur gleichen Zeit aus dem Wasser und klatschen mit einer großen Wasserfontäne wieder auf. Das Schauspiel geht so drei Minuten, dann ist Ruhe, bevor es noch einmal für eine gute Minute von neuem startet. Schade, dass wir es nur richtig gut mit dem Fernglas sehen können. So aber sehen wir deutlich die besonders lange und spitze Rückenflosse und natürlich den großen weißen Bauch.

Wir wollen nach Djúpavík, einem kleinen verlassenem Ort am Ende eines nur acht Meilen langen Fjordes. Djúpavík hatte früher einmal eine große Fischfabrik und über 100 ganzjährige Bewohner. Jetzt leben nur noch im Sommer 15 Isländer hier, die ein kleines Hotel betreiben oder die Ruhe genießen. Ruhe haben sie, denn die einzige Schotterpiste entlang den Fjordufern ist nichts für normale Autos und so sehen wir auch das erste Mal nicht ein Wohnmobil. Dazu kommt, dass diese Schotterpiste ein Sackgasse ist und nach einem weiteren Fjord und wenigen Siedlungen abrupt endet. Die Hotelbetreiber bieten Führungen in der alten Fischfabrik an und außerdem soll dort eine internationale Fotoausstellung zu sehen sein. Kurz vor Mitternacht ankern wir direkt vor dem Hotel und wohl alle Hotelgäste haben wir als Zuschauer oder liegt es vielleicht an dem Wal, der uns gerade entgegen kam und den Fjordausgang ansteuerte?

Am nächsten Morgen wollen wir mit "Herrn Müller" übersetzen, aber Fallböen von den Bergen reißen an der Ankerkette und wir entschließen uns, unser Schiff nicht allein zu lassen und stattdessen zum nächsten Fjord zu segeln.

Wir haben von Franz, einem Reinke 13m-Bauer, der unser Logbuch verfolgt, den Tipp bekommen, einen besonderen Hot Pot zu besuchen. Dieser liegt in der Nähe des nächsten Fjordes, des Nordurfjörður. Bei der Einfahrt sehen wir, wie sich die Schotterpiste immer knapp am Wasser entlang um die unwirklichen Berge zirkelt. Es fallen uns mehrere Stellen auf, wo es in der letzten Zeit größere Erdbeben gegeben haben muss. Tatsächlich sehen wir kurz vor unserem nächsten Tagesziel die gelben Rundumleuchten von Baumaschinen. Später erfahren wir, dass die Straße erst wieder seit einigen Tagen eingeschränkt freigegeben ist, denn sie war von dem letzten Unwetter an mehreren Stellen verschüttet worden.

Die kleine Siedlung, die den gleichen Namen wie der Fjord trägt, besteht nur aus einem Gehöft, zwei drei Häusern und dem recht großen Hafen, der irgendwie nicht so richtig hier her passt. Auf unserer Seekarte ist dieser Hafen auch nicht eingezeichnet, natürlich auch nicht vermessen, und nur durch den Tipp von Franz haben wir ihn gefunden.

Im Hafen kommen wir gleich mit einem jungen Wikinger ins Gespräch, der hier im Sommer als Fischer arbeitet und sonst in Reykjavík wohnt. Meine Skipperin beschwert sich bei ihm über das Wetter, er aber sagt nur: "Hier ist es im Sommer kalt, hier ist es im Winter kalt, hier ist es nur kalt." Er erzählt uns aber auch, dass hier nur noch zwei Gehöfte ganzjährig bewohnt sind. Im Winter (Oktober bis Mai) ist diese Region von der Außenwelt abgeschnitten und die beiden Familien sind vollständig auf sich allein gestellt. Es ist eben die letzte Station der Zivilisation, denn, so sagt der junge Wikinger, nach dem Hot Pot kommt nichts mehr, nur noch die Polarfüchse.

Wir lesen im Hafen auf einem kleinen historischen Schild, dass dieser Ort einmal ein recht großer Handelsplatz war und von 1900 bis 1995 regelmäßig, zweimal im Jahr, von einem Versorgungsschiff angelaufen wurde.

Hier gibt es aber auch den Hot Pot "Krossneslaug". Nach einem kurzen Fußmarsch von 2,5 km liegt dieser einmalige Hot Pot, direkt am Strand des Nordpolarmeeres. Wir sitzen im heißen Wasser und schauen uns die brechenden Wellen an, die uns die sechs Windstärken an das Ufer werfen. Genial, mehr können wir einfach nicht dazu

sagen.

Wir müssen aber in den nächsten Tagen um das Kap Horn. Ja ja, Island hat auch ein Kap Horn! Wie wir das machen und warum die Skippern nach Hause geflogen wäre, wenn jemand ihr ein Flugticket vorbeigebracht hätte, dass kommt dann morgen. Wir sind ja im Verzug.

Dienstag, 15. Juli 2014 - 03:26 Uhr

Ein Segeltag, den man nicht haben muss



In den Westfjorden – bei Bolungarvík

Der Bericht könnte aber auch die Überschrift haben: Warum die Skippern absteigen wollte.

Seit Tagen beobachten wir die Wetterentwicklung, um nicht eine günstige Gelegenheit zu verpassen, die Passage um Kap Horn unter machbaren Wetterbedingungen in Angriff zu nehmen. Islands Kap Horn ist die nördlichste Ecke der Westfjorde und die kleine östliche Nase heißt tatsächlich "Horn". An jedes Kap gehen wir mit Respekt heran. Leider ist aber die Passage um dieses Kap etwas anderes, weil es vor und hinter der Ecke keinerlei Häfen gibt und auch die möglichen Ankerbuchten sind meist zu offen zur See, so dass sie im Notfall keinen Schutz bieten würden. Auch tiefe schützende Fjorde gibt es in diesem Abschnitt nicht. Somit ist eine gute Wetterplanung die Grundvoraussetzung eines sicheren Törns. West- bis Nordwestwind scheidet bereits von vornherein aus. Also warten wir bis wir östlichen oder südlichen Wind haben.

Alle unsere Wetterberichte sagen übereinstimmend einen Nordostwind bis zu 6 Windstärken beginnend am Sonnabend bis Montag voraus. Da wir am nächsten Sonnabend in Ísafjörður Besuch an Bord bekommen, ist uns schnell klar, dass dies die einzige Möglichkeit ist, ohne viel Stress um diese Ecke zu kommen. Für den Seegang werden an dieser Ecke Wellen bis 3,20 m angesagt.

Wir beschließen noch den Sonnabend abzuwarten, um so den höheren Seegang nicht unbedingt auf die Nase zu bekommen. Wir rechnen auch damit, dass wir das erste Teilstück der 75 Meilen Gesamtstrecke etwas aufkreuzen müssen, "kleine Holeschläge und dann langes Bein", so unsere Hoffnung.

Sonnabend. Es regnet, wir sehen keine Berge, nur Wolken. Lufttemperatur 6 Grad. Der Wind fällt mit kräftigen Böen von den Bergen in den Hafen. Wir lassen uns mit dem Frühstück etwas Zeit in der Hoffnung, dass wenigstens der Regen aufhört. Wind ist ja immer noch bis mindestens Montagabend angesagt. Die Nase meiner Skipperin wird immer länger. Aber was nutzt es. Hier liegen bleiben geht auch nicht, wenn man Besuch bekommt. Wobei, das Finalspiel könnten wir auch hier sehen. Eine entsprechende Einladung haben wir von Isländern bereits bekommen.

Kurz vor 13 Uhr machen wir dann die Leinen bei strömendem Regen los, Segel hoch und ab in Richtung Fjordausgang. Dort merken wir schon, dass wir mit dem Anluven nicht auf die Höhe zum Wind kommen, die wir brauchen. Die Wellen sind sofort gute zwei Meter hoch. Wir können nur knappe 70 Grad zum Wind fahren. Mehr geht nicht, dann bleiben wir förmlich im Wellental stecken. Wenigstens haben wir 1,5 Knoten Schiebestrom, wohl aber wissend, dass das nicht so bleiben wird wegen der Gezeiten.

Die ersten 20 Meilen sind bespickt von vielen kleinen Unterwasserfelsen, die nicht gekennzeichnet sind. Eine Betonung, wie wir sie aus Norwegen kennen, gibt es hier um Island nicht. Dazwischen immer wieder Abschnitte, die gar nicht vermessen sind. Das heißt, neben dem Aufkreuzen auch immer gut aufpassen, dass wir diesen gefährlichen Stellen nicht zu nah kommen.

Der Strom ist gekippt und nun haben wir einen guten Knoten Gegenstrom und zwischen den einzelnen Flachstellen liegt er auch oft bei 2,5 Knoten. Damit und in den hohen Wellen kommt es uns so vor, als ob wir förmlich auf der Stelle stehen. Ein Landpeilung geht nicht, da wir nichts als trübe Suppe um uns haben.

Die Skipperin hat nun auch schon ein üble Laune. Wie das passt: Übel und Laune. Trifft den Kern. Ich kann sie aber auch gut verstehen, als ich nach guten vier Stunden feststelle, dass wir gerade mal 14 Meilen geschafft haben. Meine Laune ist auch am Tiefpunkt, aber einer muss ja die Stimmung hochhalten.

Um 16.03 Uhr funkt uns die Coast Guard an und will unsere Position, da angeblich unser AIS nicht richtig zu sehen ist. Na wenigstens haben die uns auf dem Radar.

Es ist 1.20 Uhr und die 32 Meilen bis zum Kap wollen und wollen nicht kommen, denn ab dort können wir abfallen und müssen nicht mehr kreuzen. Wir werden von einem Fischtrawler angefunkelt, der uns auf dem Radar sieht und er will unseren Kurs und unsere Geschwindigkeit haben. Man, der ist noch 6 Meilen von uns entfernt und bei unserer Geschwindigkeit ist der fast einmal um Island rum, bis wir in seiner Nähe sind.

2.28 Uhr. Die Coast Guard macht nochmals eine Positionsabfrage, diesmal aber über DSC-Funk. Das Kap ist noch immer in weiter Entfernung.

Meine Skipperin hockt in einer Ecke im Salon, friert wie ein Schneider und ihr ist schlecht. Sie sieht mich nicht mehr an. Oh, das ist kein gutes Zeichen, aber ich kann nichts für sie machen. Sie möchte auch nichts mehr von mir. Da müssen wir beide jetzt durch. Ich sehe aber, dass ihre Gedanken keine Guten mehr sind. 🙄

4.25 Uhr. Wir passieren das Kap, was sich nur schwach aus dem Nebel abzeichnet. So, nun können wir die Segel endlich öffnen, Fahrt aufnehmen und müssen nicht mehr kreuzen. Theoretisch, denn unser Wind weht nur noch mit 6-8 Knoten (2-3 Windstärken). Dafür sind die Wellen aber jetzt gute 3 Meter hoch. Hmm, sind wir vielleicht etwas zu dicht am Kap? Nochmals anluven und ein paar Meilen weiter weg vom Land. Aber nichts. Wir haben jetzt Nordwind, der nicht mehr zum Segeln in dieser Welle reicht. Wir müssen den Motor zur Unterstützung mitlaufen lassen, um so überhaupt einigermaßen auf Kurs bleiben zu können. Unser Schiff schaukelt von 30 Grad Backbord zu 30 Grad Steuerbord, trotz Stützsegel. Unter Deck kracht und knallt es in den Schränken und Kisten, wie bisher noch nie. Ulrike kann gar nichts machen, ich versuche wenigstens die lautesten Geräusche abzustellen.

Nach einer Stunde haben wir nur noch eine Windstärke bei gleicher Welle und einem Gegenstrom von 2 Knoten. Mit mittlerer Drehzahl der Maschine laufen wir gerade mal 3 Knoten unserem weiten Ziel entgegen. Ich schaue auf den Bildschirm: oh, jetzt wird´s sogar mit dem Finalspiel knapp, wenn das so bleibt.

Wenigstens hat es jetzt aufgehört zu regnen und wir sehen in 2 Meilen Entfernung die Nordspitze der Drangahalbinsel. Wir quälen uns langsam voran und sind das erste Mal richtig zufrieden, dass wir eine starke und sichere Maschine haben.

8.10 Uhr sehen wir das Leuchtfeuer "Straumnes", was die Einfahrt zum großen Ísafjarðardjúp kennzeichnet. Davor aber noch eine kleine Aufgabe. Wieder in der Seekarte lese ich "Danger! Overfalls". Wir haben jetzt wieder knappe 4 Windstärken von achtern und somit etwas Druck in den Segeln. Aber was ich nun an Wellen erlebe, habe ich bisher noch nicht gesehen. Ein Chaos von sich kreuzenden Wellen von bis zu 5 Metern Höhe und Brecher, die in alle Richtungen zu laufen scheinen. Nachdem der zweite Brecher achtern einsteigen will, starte ich den Motor um im letzten Moment noch mit kräftigem Gas Geschwindigkeit aufnehmen zu können. Nach 15 Minuten ist der Spuk vorbei und wir haben nur noch 50 cm Wellen, bei 4 Windstärken. Dann ist plötzlich mitten auf dem breiten Fjord der Wind vollständig weg. Wir haben noch 14 Meilen bis zu unserem Ziel Bolungervik. Ich bin jetzt müde und Ulrike übernimmt.

Kurz nach 13 Uhr legen wir an. Haben 100,2 sm auf der Logge und ich habe die Schnauze voll. D.K.

"Ich will nach Hause!"

Seitdem wir auf Island sind regnet es und es ist kalt. Die etwas wärmeren Tage ohne Regen und mit ein bisschen Sonne kann ich an einer Hand abzählen. Spaßsegeln gibt es nicht. Aus den Winterklamotten komme ich auch nicht raus.

Das alles ist schon schlimm genug, jetzt noch 3 Meter Welle und Dünung. Mir ist soooo schlecht. Was muss ich denn noch alles ertragen? Mein Geschirr will aus den Schränken und es knallt überall. Da kommt mir der Gedanke an Flucht. Wenn mir jetzt einer ein Flugticket mit Ziel Hamburg schickt, ich würde vor Freude schreien und wäre weg. Der Skipper kommt auch ohne mich zurecht.

Warum habe ich nicht ein Mann gefunden, der Briefmarken oder Gartenzwerge sammelt? Und dann gibt es doch noch die, die Schmetterlinge mit einer Stecknadel an den Flügeln aufspießen. Alle so schön gemütlich und ungefährlich. Musste es denn ausgerechnet so ein verrückter Segler sein? Ein Freund hatte mich gewarnt und ich habe nicht auf ihn gehört. So ein Mist!

Heute. Die Sonne scheint und ich sehe die schneebedeckten Bergspitzen leuchten. Deutschland ist seit gestern Weltmeister. Ich habe 10 Stunden am Stück geschlafen, einen langen Strandspaziergang gemacht und meine Welt sieht schon wieder ganz anders aus. Ich habe den Skipper und das Schiff wieder lieb, werde bei den Beiden bleiben und wir werden noch gemeinsam sehr viel Schönes erleben. Der Schmetterlingsaufspießer wäre wohl doch nicht der Richtige für mich. 😊

PS. Heute sagte mir eine Isländerin, die 15 Jahre in Deutschland gelebt hat, dass dies einer der kältesten Sommer ist. Auch die Isländer hätten langsam die Faxen dicke.

U.V.

Donnerstag, 17. Juli 2014 - 21:41 Uhr

Werfen Trolle mit Steinen nach Seglern?



Ankern in einem einsamen Fjord

Wir können uns das Fußballfinale in einem urgemütlichen Keller eines Restaurants gemeinsam mit Isländern, Japanern und Deutschen ansehen. Dort lernen wir Matthias kennen, der hier in Bolungarvik für eine isländische Firma der Angelguide für deutsche Angler ist. Wer mehr zu dem sehr interessanten Angebot lesen möchte, dem empfehlen wir die Web-Seite www.icelandseaangling.is. Ihn können wir nun auch endlich mit unseren Fragen zur Fischerei und zu den Lebensbedingungen hier in den Westfjorden löchern.

Wir haben noch ein paar Tage, bis unser Besuch hier in den Westfjorden eintrifft. So wollen wir noch einen Tag in einen der vielen abgelegenen Seitenfjorde und dort ankern. Das Gebiet der Westfjorde ist für seine vielen einsamen Fjorde mit den vielen Ankermöglichkeiten bestens bekannt. Kleines Problem ist nur, dass diese Fjorde alle nicht vermessen sind und auf den Seekarten als eine einheitliche graue Fläche ohne Tiefenangaben und sonstigen Angaben dargestellt sind.

Es ist kein Wind und wir laufen unter Maschine 15 Meilen an den hohen schneebedeckten Bergen an unserer Backbordseite entlang. Der Schnee liegt hier noch an vielen Stellen bis an das Ufer heran. Als die tiefhängende Wolkendecke einmal kurz aufreißt, können wir auch die Kappe des Drangajökull-Gletschers sehen. Dann liegt die Einfahrt des 5-Meilen langen Seyðisfjörður vor uns, den wir uns ausgesucht haben und damit endet hier auch die offizielle Seekarte. Wir machen das Radar an, als ob uns das hier noch was bringt. Ein vorausschauendes Echolot wäre jetzt besser, haben wir aber nicht. Allerdings sehen wir so die Netze einer großen Fischzuchtanlage, wie wir sie aus Norwegen kennen, nur das diese Anlage nicht mehr in Betrieb ist.

Wir fahren mit einer Geschwindigkeit von unter 3 Knoten in der Mitte des 1,5 km breiten Fjordes und haben ständig über 50 m Wassertiefe. Die Anspannung ist uns auf den Gesichtern abzulesen. Ulrikes Augen sind auf das Echolot fixiert und sie meldet jede kleinste Veränderung. Auf unserer Backbordseite steile, von Geröll nur so übersäte Berghänge. Wir hoffen, dass uns die Trolle nicht mit Steine bewerfen, weil wir ihre Ruhe stören oder ist das vielleicht der Grund, warum dieser Fjord nicht vermessen ist? Wir schauen dann lieber auf die Steuerbordseite, die mit grünen lieblich sanft anlaufenden Berghängen beruhigender wirkt.

Unmengen von Wasservögeln flattern aufgeschreckt in die Höhe. Die Papageitaucher, die sonst sehr scheu sind und schon auf größerer Entfernung abtauchen, sind hier deutlich entspannter, so dass wir hier bis auf 10 m an sie herankommen.

Dann sehen wir das rote Dach einer kleinen Kirche, die auch auf unserer Karte verzeichnet ist. Sie steht auf einer Sandbank und hinter dieser wollen wir ankern. Mit großen Abstand fahren wir um die Sandbank und haben immer noch eine Tiefe von 45 m. Langsam tasten wir uns an den Sandstrand heran. Wir haben fast Ebbe und sollten wir

auflaufen, dann müssen wir nur warten, bis uns das nächste Hochwasser wieder anhebt. Auf 4 m lassen wir unseren Anker fallen und sind keine 50 m mehr vom Ufer entfernt.

Am nächsten Morgen lassen wir "Herrn Müller" zu Wasser und setzen über. Die Fenster der 1866 erbauten Kirche sind vernagelt, obwohl das schöne schlichte Holzhaus erst kürzlich einen neuen Farbanstrich bekommen hat. Wir gehen über den alten Friedhof mit seinen schlichten weißen Holzkreuzen, die nur knapp aus dem kniehohen Gras herauschauen. An zwei Gräbern sind frische Stiefmütterchen gepflanzt. Wir sehen Reste von Häusern und Stallanlagen und gehen zu einem scheinbar noch intaktem Haus. Durch das Küchenfenster sehen wir eine Küche, wie wir sie aus unserer Kindheit noch kennen. Es könnte mal jemand wieder das Geschirr spülen, finden wir. Im Wohnzimmer steht ein Kassettenrecorder auf dem Tisch und im Hintergrund kann man im Schlafzimmer noch das Bettzeug sehen. Alles sieht so aus, als ob die Bewohner gleich wieder kommen, nur vor 40 Jahren.

Wir sitzen am Strand auf einem Stein und genießen nochmals die Ruhe, bevor wir wieder auf unser Schiff übersetzen wollen. Plötzlich ruft Ulrike: " Da, Delphine!" Genau vor uns ziehen drei Delphine dicht am Ufer auf 2m Wassertiefe zwischen uns und unserem Schiff gemächlich entlang. Wow, geht das noch besser?

Wir fahren wieder aus dem Fjord, wollen noch ein wenig angeln und dann nach Ísafjörður, der Verwaltungshauptstadt der Westfjorde. Kurz von 23 Uhr laufen wir in den inneren, sehr geschützten Hafen ein und sehen schon von weitem die Masten von 5 Segelbooten. Die einzige, nicht lange Schwimmbrücke ist voll belegt mit Booten, die bereits in zwei Paketen liegen. Da schaut ein Kopf aus einem der Segelboote heraus und die Arme dazu winken auch sofort. Wo sollen wir hin? Da ist doch kein Platz und wir mit unserem schwer zu manövrierenden Schiff sollen wohl nicht dort noch in die Ecke? Doch! Der Segler hat sofort die anderen Skipper aus ihren Schiffen geholt und so stehen 5 Männer bestens aufgereiht auf einem nichtbesetzten Segelboot, um uns längs-seits in Empfang zu nehmen. Wir legen an und meine letzten fünf deutschen Biere werden über die Bordwand gereicht. Sofort kommen wir mit ihnen ins Gespräch, denn der eine kann bestes Deutsch, ein anderer holländisch und alle englisch. Wir bekommen Tipps zum Ort und zu schönen Ankerplätzen in den Fjorden. Nun können wir auch endlich unsere Fragen zu den besonderen Aktivitäten der isländischen Coast Guard loswerden. Vor allen Dingen interessiert uns die Frage: Müssen wir uns nun ab- und anmelden oder nicht?

Heute Nachmittag turmt plötzlich ein junger Mann auf dem nichtbesetzten Segler neben uns herum. Maik heißt er, ist Deutscher, studierter Meteorologe, lebt seit einigen Jahren hier in Ísafjörður und kennt sich richtig gut mit der Segelei in dieser Region aus. Wir sitzen in unserem Salon und saugen Infos auf. Es ist ein Wunder, dass dieser Bericht noch fertig geworden ist.

Donnerstag, 24. Juli 2014 - 12:28 Uhr

Wir sind da, wer hätte das gedacht, wir schon!



Janine und Martin zu Besuch an Bord

32° Grad, kurzes Kleid und Badeschlappen, so sah unser Start in Schwerin aus. Noch kurz in Berlin die Wanderschuhe und den 5 l Kanister Rotwein geschöpft und dann ab zum Flieger. Hier wollen wir weg – wo wollen wir hin? In die Kälte? Mit Regen und so? Ne... aber doch nicht wenn es hier in Schwerin so schön ist – oder gerade deswegen? Wobei aktuell sitzen wir auch hier bei 23,7° Grad (plusssss). Und die Temperatur ist wichtig, quasi elementar, zumindest bei einem Teil von uns vieren. Aber dazu später mehr.

Wer ist aber uns? Wir sind diesmal einer mehr als letztes Jahr. Wir sind zwei und zwei, wir sind Janine und Martin und eben die Beiden schon bekannten. Haben Ende des letzten Jahres uns schon unabhängig von den Beiden entschieden in unser Wunschland Island zu reisen. Jedoch als wir den Beiden von unserer Flugbuchung erzählten, freuten sie sich auf uns. Und so beschlossen wir, gemeinsam die Woche sowohl auf dem Wasser als auch mit dem Auto zu verbringen. Aber was sollte uns dieses Mal noch erwarten. Wir oder ich hatte doch schon großartige Eindrücke, Nußfjord, Melbus jagen und Mitternachtssonne in Ramberg gab es doch schon, letztes Jahr. Und dieses Jahr? Anders! Wir haben gerade 23,7° Grad im Salon und Pilze, Pilze satt, selbst gesammelt, einen ganzen Eimer voll.

Aber zurück auf Anfang: Wir sind also aus dem heißen Norden (von D, also aus dem Süden) der Mitternachtssonne entgegen, haben eine Nacht auf dem Flugplatz im Schlafsack verbracht, obwohl campen verboten war und sind mit der kleinen Propellermaschine auf einem der zehn gefährlichsten Landebahnen gelandet.

Am Flugplatz von Isafjördur trafen wir auf Maik, dem Metrologen aus Deutschland, der ein typischer Isländer sein könnte oder besser ist. Es sind die Menschen die wohl das Land ausmachen und eben das Land, was wohl die Menschen prägt.

Zu dem Zeitpunkt haben wir noch nicht viel gesehen und waren schon zu tiefst beeindruckt. Die Erwartungen waren hoch – eben Island. Alles was wir nicht haben, brauchen wir nicht. Mit diesen Worten empfingen uns die Beiden und es kennzeichnet eine entscheidende Einstellung, eine die hier das Leben so viel einfacher macht. So starteten wir in die Einsamkeit der Westfjorde. Unser Ziel ankern in entlegenen Buchten, mit den Seehunden und Polarfüchsen. Aber erstmal geht es an den Kreuzfahrern vorbei mitten in den Nebel rein und es regnet, nein es pisset! Aber nur noch kurz, quasi um zu zeigen, dass Dirk und Ulrike recht hatten, und dann war neben dem Regen und Nebel auf einmal auch der Wind weg und damit war der Blick auf die Westfjorde frei. Berge mit Schnee, Wolken, die wie Zuckerwatte an den Spitzen hingen und das Wasser, was fast minütlich die Farbe wechselte. Unbeschreiblich. Die Seehunde schauen beim ankern zu, blinzeln aus dem Wasser mit ihren großen dunklen und lieben Augen uns an, um uns zu sagen, dass der Anker da gut liegt und sich vernünftig eingegraben hat. Sie lassen sich gar nicht stören, sind eher neugierig und kommen noch dichter ans Schiff.

Heute, Montag, wollten wir dann mal schauen, ob zwischen Wolken und den Schnee bedeckten Bergen noch etwas Platz ist, denn das sieht man von hier unten nicht. Nach gut zwei Stunden sind wir auf einem Plateau auf knapp 300 m Höhe angekommen, mitten in einer Wolke, ohne Sicht, wir hören nur den Wasserfall mit dem Wasser aus dem Gletscher, den eisigen Wind und sehen ein leichtes grün der Moose und Steingartengewächse, keine Tiere, nicht mal die Vögel oder Fliegen, die eben noch da waren. Eine mystische Situation, gespenstisch, eisig, eine totale Stille mit unbeschreiblichen Geräuschen, man kann kaum etwas sehen und doch sind es so viele Eindrücke. Was wir später erfahren, wir waren kurz unter dem Gletscher.

Auf der Rücktour haben wir noch eine Menge an Birkenpilzen gefunden, zumindest sagt Dirk das und er sagte auch, dass man sie essen könne und so sitzen wir jetzt hier, es ist um zwei (nach deutscher Zeit, was aber egal ist, denn schon nach zwei Tagen haben wir jegliches Zeitgefühl verloren), draußen ist es noch hell, die hellen Wolken fliegen am blauen Himmel vorbei und der Schnee ist von der untergehenden Sonne rot eingefärbt. Oder machen das die Pilze, denn das was Dirk und Ulrike beschrieben haben, war doch Regen und Kälte

Morgen wollen wir Steinbeißerfilet angeln, Orcas und andere Wale sehen, mal schauen.

J+M

Donnerstag, 24. Juli 2014 - 15:37 Uhr

In der Wildnis der Westfjorde



*Polarfuchs im
„Sommerkleid“*

Samstag, 9.35 Uhr. Es regnet, aber die Wolken hängen diesmal nicht so tief wie sonst. Gut, denn genau in dem Moment taucht die zweimotorige Propellermaschine aus den Wolken auf und steuert auf eine Felswand zu, dann fliegt sie dicht an dieser Wand entlang um mit einer 180°-Wende im steilen Sinkflug am Ende des kleinen Fjordes auf die kurze Landebahn des Ísafjörður´s Flughafen aufzusetzen. Wir haben noch am Vortrag überlegt, ob wir mit unserem Schiff uns genau neben die Landebahn stellen, umso Martin und Janine zu begrüßen.

Maik holt mit seinem Auto gleich unsere Gäste ab und so merken wir schon, er hat sich diese isländische Freundlichkeit in den Jahren, in denen er hier lebt, schon zu Eigen gemacht.

Nach einem schönen ausgiebigen Frühstück beschließen wir, für fünf Tage in die abgelegensten Fjorde Islands zu segeln. Sie sind nicht weit und die hohen schneebedeckten Berge der Drangahalbinsel sehen wir schon. Sie liegen auf der anderen Seite des Ísafjarðardjúp. Vorher klopft es noch am Schiff und ein älterer Isländer kommt an Bord. Er hat gehört, wir wollen rüber in die Fjorde und möchte uns noch ein paar Tipps zu den schönsten Stellen in den Fjorden und natürlich auch noch ein paar Navigationshinweise geben. Wir sind sehr dankbar, denn fast alle Fjorde sind dort nicht vermessen.

Kurz bevor wir in die nahezu unberührte Wildnis abtauchen, funkt uns aber die Coast Guard nochmals an. Sie haben unser AIS-Signal verfolgt, beobachtet wo wir hin wollen und nun möchten sie von uns wissen, wie viel Personen an Bord sind, wo konkret unser Ziel ist und wie viel Tage wir dort bleiben wollen. Denn, in den Fjorden empfängt man unser AIS nicht mehr und auch ein Ukw-Funkverkehr ist nicht mehr möglich. Wir haben uns mit der Zeit daran gewöhnt, dass hier auf einen aufgepasst wird und finden es sehr beruhigend.

Vorbei an einer alten Walverarbeitungsfabrik, die jetzt als Ruine die Zufahrt des Fjordes markiert, geht es an das Ende des Fjordes. Es gibt kein Telefon, kein Internet, kein Seefunk mehr. Nur noch hohe Berge um uns herum und viel Natur. Seehunde bëugen uns neugierig und als sie merken, dass von uns keine Gefahr ausgeht, kommen sie bis auf wenige Meter an unser Schiff heran. Wir sitzen im Cockpit, obwohl von den Bergen eine kalte Brise herunter kommt, und genießen diesen Anblick. Plötzlich springt der Skipper auf und "Da, da schnell das Fernglas. Ein Polarfuchs!" Tatsächlich. Ein Polarfuchs, der jetzt ein braunes Gewand trägt und nur noch an seinem Schwanzansatz sieht man die Reste des weißen Winterfells, zieht am Ufer entlang und sucht nach etwas Essbarem. Er hat uns zwar registriert, weiß aber wohl dass von der Seeseite für ihn keine Gefahr droht. So können wir ihn lange beobachten, wie er seine Revierrunde um das Fjordende dreht, bis er dann wieder in den Bergen verschwindet.

Die nächsten Fjorde werden immer spektakulärer. Wenn wir glauben, dass es eigentlich keine Steigerung mehr geben kann, sehen wir uns aber im nächsten Fjord eines Besseren belehrt. Wir gehen in der Nähe einer Nothütte für Wanderer an Land und folgen dem Flusslauf hinauf in die Berge. Nach fast drei Stunden kehren wir aber um, weil wir dichten Nebel bekommen haben und uns ein eiskalter Wind entgegen kommt. Wir befürchten unter diesen Bedingungen die Orientierung zu verlieren und das bedeutet hier Lebensgefahr. Wieder an Bord studieren wir nochmals die Karten und stellen fest, dass wir nur noch wenige hundert Meter vom Gletscher Drangajökull entfernt gewesen sein mussten. Schade, aber es war so besser.

Heute (Dienstag), liegen wir am Ende des Lónafjörður, das noch von großen Schneefeldern umgeben ist. Der Schnee liegt am Strand noch bis zu 3 Meter hoch und Martin kann es wieder nicht lassen, er muss unter einem Wasserfall baden, dessen Wasser nur wenige Meter über ihn unter einem großen Schneefeld heraus kommt. Hoffentlich hat das keine negativen Auswirkungen auf Janine's Wohlbefinden. 😊

PS. Sind seit heute wieder in der Zivilisation!

Freitag, 25. Juli 2014 - 02:55 Uhr

Auf der Piste



*Unsere heutige
Schotterpiste
zurück ans Meer.
Diese Straße ist
nur im Sommer
befahrbar!*

Wir vier haben uns ein Auto gemietet und sind nun für vier Tage im Inland unterwegs. Martin ist jetzt der Planer und wir sind gespannt auf die Erlebnisse. Haben heute schon einmal einen kleinen Abstecher in das Hochland der Westfjorde gemacht und sind von den Eindrücken und den Aussichten schon einmal platt.

Wenn wir Internet haben, dann werden wir auch von unterwegs kurz berichten bzw. erste Eindrücke vermitteln.

Dienstag, 29. Juli 2014 - 20:47 Uhr

Island, wie schön du bist! - Zurück vom zweiten Landausflug



Man man man, wird das jetzt schwer, die Eindrücke der letzten fünf Tage in kurze Sätze zu fassen. Ich versuche es, obwohl ich weiß, dass es eigentlich hoffnungslos ist.

Martin und Janine haben sich gut vorbereitet und so war unsere Route schnell klar. In das unwirkliche Hochland der Westfjarde, dann erst einmal die Rundstraße nördlich nehmen. Unterkünfte haben wir vorher nicht gebucht, weil wir so flexibler sein wollen. Da ergab es sich dann auch, dass wir die erste Nacht auf einem Reiterhof verbrachten. Mit der Folge, dass Martin am nächsten Morgen Janine bei einem ausgiebigen Ritt auf einem Island-Pony begleiten musste. Martin, sah gut aus!

Nicht so richtig wissend, was die 169 km lange Route "Highway35" bedeutet, nahmen wir sie uns vor. Diese Route verbindet das nördliche Island über das unbewohnbare westliche Hochland mit dem südlichen Island. Eine historische Piste, die früher einmal eine wichtige Handelsverbindung zwischen den Landesteilen war. Allerdings geriet sie ab 1780 in Vergessenheit, nachdem mehrere Menschen bei dem Versuch, ihre Schafe über das Hochland zu treiben, nicht mehr zurück gekommen sind. Fortan lag ein Fluch über der Piste. Wir hören aber auch, dass gerade im letzten Winter hunderte Schafe hier verendet sind, weil es bereits Ende August zum Wintereinbruch kam und die Bauern es nicht mehr geschafft haben, die Tiere in sichere, tiefer liegende Gebiete zu treiben. Besonders tragisch ist dabei, dass auch einige Menschen, die es doch versucht haben, ebenfalls ihr Leben lassen mussten.

In unserem guten dicken Island-Reiseführer steht, dass es eine Pkw-taugliche Piste für "Hochlandesteiger" ist. Wir stutzten aber das erste Mal am Beginn der Straße, als wir auf einem Schild lesen, dass nur noch 4x4 Jeeps weiterfahren sollten und dass die Versicherungen der Autoverleiher für Schäden an anderen Fahrzeugen nicht mehr aufkommen. Wir entschließen uns, es zu versuchen, umdrehen können wir immer noch. Um die Fahrt über die Piste zu beschreiben, reicht einfach der Platz des www nicht. Schade.

Ziel ist das Gebiet um den Gletscher "Jökulfall" und dort das wilde Geothermalgebiet "Hveradalir". Laut unseren Unterlagen soll es dort oben sogar Unterkünfte geben. Tatsächlich in einer Schlucht am Rande des Bergmassives mit seinem Gletscher liegt plötzlich das "Kerlingarfjöll Highland Resort" mit seinem Campingplatz direkt am Fluss. Was für ein Kontrast. Erst die totale steinige Einöde soweit das Auge reicht. Nicht umsonst sind hier die Mond- und Marsfahrzeuge getestet worden. Dann plötzlich ein kleines Stückchen Zivilisation, wo es keiner vermutet. Dieses Resort ist besonders bei den "Profi-Wanderern" und anderen Spezialisten beliebt. Wir kommen uns mit unserem Auto ein wenig fehlplatziert vor. Zum Glück sind wir nicht die Einzigen, die so hier hoch gekommen sind.

Es ist schon 20 Uhr und alle Unterkünfte sind natürlich vergeben und unsere telefonische Anmeldung ist zwar registriert worden, aber wir müssen in eine Schlafsackunterkunft, da sonst keinerlei Platz mehr ist. Was ist eine SSU? Hier war es der Spitzboden des Servicegebäudes, in dem die Rezeption und die kleine Verpflegungsstelle ist. Dunkler Spitzboden mit 28 schmalen Bettkästen mit Matratzen unter den Schrägen. Ulrike fällt plötzlich ein, dass sie Platzangst hat und Janine hat eine Allergie gegen das würde jetzt zu weit führen. Jedenfalls ziehen unsere Frauen in einen Baucontainer mit noch zwei freien Betten und ich? Eigentlich sollte dies für mich kein Problem sein. In meinem früheren Leben habe ich schon unter schlimmeren Bedingungen schlafen müssen.

1.30 Uhr. Ich liege immer noch wach, kann einfach nicht einschlafen. Erstaunlich ruhig ist es in dem Wanderstall, aber keinerlei Luft. Es geht nicht eines der wenigen Fenster zu öffnen. Ich, als Frischluftfreak, halte es hier nicht mehr aus und ziehe mit meinem Schlafsack ins Auto. Was für eine Wohltat - frische kalte Luft! Dass die Schafe allerdings die restliche Nacht den Staub vom Auto mit erheblichem Lärm ablecken, war nicht abgemacht. Sie ließen sich auch nur sehr widerwillig vertreiben.

Aber noch einmal zurück zum Abend. Wir bekommen den Tipp, den Fluss stromaufwärts zu wandern, denn dort soll in 1,1 km Entfernung (Achtung: Island-Kilometer, denn wir brauchen ca. 40 Minuten) ein natürlicher Hot Pot direkt am Flussufer liegen. Wir können unsere Hot Pots nur noch schwer zählen, aber der schlägt dem Fass den Boden aus. In einer engen Schlucht mit tosendem grauen Wasser des Flusses und farbigen Felswänden, liegt der Hot Pot mit großen Mengen an heißem Wasser.

Wir wandern durch die gelben, roten, braunen, grünen, blauen und weißen Berge des Geothermalgebiet "Hveradalir" und sind wieder platt. Ganz unbekannt ist uns das schon nicht mehr, aber dieses Gebiet ist das Schönste, was wir bisher gesehen haben. Für uns der TIPP! Wenn nur die Anfahrt nicht so schwierig wäre. Aber warum schwierig? Wir sehen auf dieser Hochlandpiste zwischen den Unmengen an Geröll, großen und kleinen Steinen auch zwei Mountainbike-Fahrerinnen. Sie sind fast fünf Stunden vor uns gestartet und wir holen sie nach 12 Kilometern bereits ein. Jetzt haben sie nur noch 79 Kilometer vor sich. Sie quälen sich gegen den starken Wind und Staub. Die könnten auch auf dem Mond fahren, sind wir uns einig und haben absolute Hochachtung vor ihnen und würden den Hut ziehen, wenn wir einen im Auto aufhätten.

Am Ende der Piste des Grauens sind wir im "Goldenen Zirkel". Ein Highlight aller Island-Touristen und so sind wir auch erschrocken, als wir hunderte Menschen am Gullfoss oder an den Geysiren zu sehen bekommen. Ok, wir sind ja auch Touris und müssen da einfach mit durch.

Unterkunft in Reykjavik zu finden ist nicht schwer. Eine Stunde bevor wir die Hauptstadt erreicht haben, telefonieren wir aus dem Auto heraus und haben gleich beim ersten Versuch Erfolg. Wir ziehen in dem sehr schönen kleinen "Mosi"-Gästehaus ein. Von uns ein Tipp: wer in Reykjavik eine preiswerte, aber gute Unterkunft sucht, ist hier genau richtig. Die süßen Katzen sind übrigens gratis zum kuscheln dabei. Die Skipperin bekommt gleich Sehnsucht.

Seit gestern Abend sind wir nun wieder an Bord. Für die Entfernung von 512 km von Keflavik bis nach Ísafjörður auf den Westfjorden haben wir 8,5 Stunden gebraucht und dabei waren wir wirklich schnell. Wir haben uns wieder richtig auf unser ZUHAUSE gefreut.

Janine, Martin, es war toll und wir freuen uns auf die nächsten Törns mit euch!

Donnerstag, 31. Juli 2014 - 00:17 Uhr

Grönland? Unsere nächsten Pläne



*Blick auf den
Hornstrandir*

Insgeheim haben wir von Anfang an unserer Reise immer schon etwas nördlicher auf die Seekarte geschickt. Ja, wir haben sogar schon eine Grönland-Gastlandflagge an Bord. Ich habe die Eiskarten von Ostgrönland des dänischen Wetterdienstes regelmäßig studiert und verglichen. Habe mit verschiedenen Seglern gesprochen, die bereits dort waren und hier in Ísafjörður sind natürlich so einige einheimische Segler, die gute Tipps gegeben haben.

Unser ca. 400 Meilen entferntes Ziel in Ostgrönland sollte Tasilaq sein, was sogar einigermaßen eisfrei ist. Es bewegen sich aber größere Eismassen in Form von großen und kleinen Eisbergen, Eisfeldern und Growler entlang der ostgrönländischen Küste von Nord nach Süd. Das hätte zur Folge, dass wir mindestens 150 Seemeilen sehr genau Ausguck fahren müssten und das auch bei Temperaturen von nur knapp über null Grad. Die isländische Coast Guard gibt schon seit Wochen immer wieder Warnungen vor großen Eisbergen in nur 50 Meilen vor der hiesigen Küste heraus.

Unsere erste Entscheidung vor drei Wochen: das machen wir nicht zu zweit! Wir suchen mindestens noch einen Mitsegler und mailen dazu Freunde an. Vielleicht hat einer kurzfristige Zeit und Lust, mit uns nach Grönland zu segeln.

Leider hat das nicht geklappt und deshalb haben wir jetzt beschlossen: Grönland, wir kommen ein anderes Mal, vielleicht. Jetzt wäre das für uns zu happig. Der Skipper trägt es mit schweren Herzen, aber mit Würde. 😞 (Und ich bin froh, dass ich nicht diese Ochsentour machen muss. U.V.)

Damit haben wir jetzt etwas Zeit, die wir noch weiter für die Westfjorde nutzen wollen. Wir haben zwar schon vielen Fjorden einen Besuch abgestattet, es gibt aber noch so viele andere Fjorde und Buchten auf der Karte. Außerdem müssen wir erst einmal den Schock der vielen Menschen verkraften und dazu ziehen wir uns ab morgen wieder in die Wildnis zurück.

In 2 bis 3 Wochen wollen wir in Reykjavik sein, dort ein paar Tage die Hauptstadt besichtigen, um dann weiter zu den Westmännerinseln zu segeln und dann dort auf den richtigen Wind für den Absprung nach Süden zu warten.

Mal sehen, wie alles so kommt.

Dienstag, 5. August 2014 - 14:52 Uhr

Die traurige Seite der Westfjorde



*Schutzwälle
gegen Schnee-
lawinen*

Wir sind wieder in die Wildnis der Westfjorde geflüchtet. Die Wildnis ist das riesige Gebiet des Nationalpark "Hornstrandir" auf der Dranga-Halbinsel. Wir ankern vor schneebedeckten Bergen in geschützten Buchten mit gelben weiten Sandstränden. Vereinzelt steht mal ein Ferienhaus am Berghang und von Zeit zu Zeit sieht man auch mal ein Mensch. Ein Mekka für Trecking-Spezialisten oder eben für Segler mit Zeit. Hierher kommt man nur mit kleinen Fischkuttern, die jetzt im Sommer die Funktion einer Fähre übernehmen. Nach vorheriger Anmeldung fahren sie die Wanderer in die Buchten oder holen sie wieder ab. Anleger gibt es nicht, dafür führen sie kleine Schlauchboote am Heck mit, die jedes Mal ins Wasser gelassen und als Übersetzer dienen. Eben Abenteuer pur! Es gibt keinerlei Telefon - oder Internetverbindung in diesem Gebiet. An wenigen Stellen steht ein Schild "GSM", was bedeutet, dass man von hier aus eine Funktelefonverbindung bekommen kann.

Wir genießen das schöne Sommerwetter, jeden Tag Sonne pur und meist auch die Temperaturen über 10 Grad plus. In der Sonne, geschützt hinter der Sprayhood sind es auch dann schon mal gefühlte 20 Grad. Der Skipperin gefällt's.

Abends sehen wir um uns herum die Lachse springen und tatsächlich bekommen wir auch einen an den Haken. Lecker!

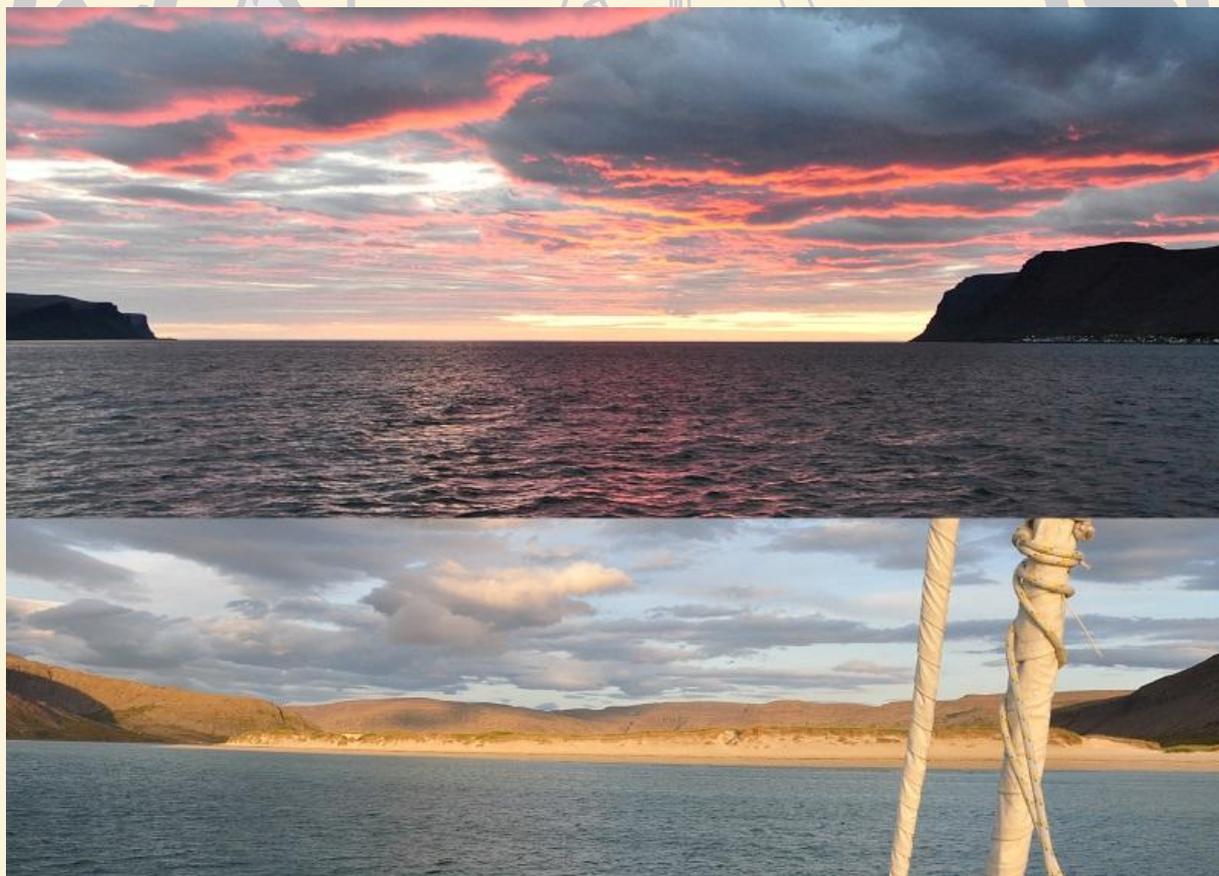
Am nächsten Morgen ist wandern angesagt. Den Skipper zieht es zu einer aus dem kalten Krieg stammenden und jetzt verlassenen US-Airbase. Mit Herrn Müller, unserem 6 PS bestücktem Schlauchi, geht's an den Strand. Eine Dünung, die wir an Bord gar nicht bemerkt haben, macht uns kurz nachdenklich, wie wir trockenen Fußes an Land kommen und vor allen Dingen aber, wie wir wieder weg kommen. Mit dem Aluminiumfeststrumpf sollte das aber kein Problem sein. Mit Schwung durch die halben Meter hohen Wellen und rauf auf den Strand. So der Plan. Aber als der Skipper den Motor ankippt, kommt eine etwas höhere Welle und hebt das Heck unseres nur 2,70 m langen Schlauchis an, beschleunigt es und drückt den Bug samt Skipperrn ins eiskalte Meer. Boot voll Wasser, Skipperin nass und die nächste Welle droht das Boot, was nun quersteht, umzuschmeißen. Wir haben schon viel von solchen Abstürzten mit dem Schlauchboot gelesen, aber das uns das bei dieser "Babywelle" passiert? Gut, das war's dann mit unserer Wanderung. Aber wie kommen wir wieder zurück? Zum Glück war in der Nähe ein kleiner Fluss. Herrn Müller durch den lockeren Schwemmsand geschleppt und dann mit der Kraft des Flusses durch die gigantische Brandung von 40 cm zurück ins gefährliche Meer. 😊

Wir haben unsere Reise - Rund Island - fortgesetzt und sind gestern in Flateyri eingelaufen. Ein kleiner traditionsreicher Ort, idyllisch auf einer Sandbank vor hohen schneedeckten Bergen gelegen. Idyllisch, aber leider nur auf den ersten Blick. Schon von weitem fällt uns ein großes Gebilde an hohen Erdwällen auf. An einem Oktobertag 1996 um 04.00 Uhr rauscht eine gewaltige Lawine in den kleinen Ort und begräbt 57 Menschen unter sich. Für 22 von ihnen kommt jede Hilfe zu spät. Wir wissen bereits, dass die Lawinengefahr in den Westfjorden schon immer eine Geißel der Natur ist und die Menschen auch heute noch begleitet. Seit diesem tragischen Ereignis hat sich der Wegzug der Bevölkerung noch beschleunigt. Wir sehen viele leer stehende Häuser und an einigen von ihnen hängen verwitterte Verkaufsschilder. Der Ort macht einen beklemmenden Eindruck, da hilft auch das Schwimmbad, die Schule, der schöne Sportplatz und auch die neuen Lawinenschutzwälle nicht mehr so richtig. Im Ort lesen wir aber auch noch von einem weiterem tragischen Ereignis. An einem einzigen Tag in den 1860er Jahren bleiben 57 Fischer mit ihren offenen Ruderbooten auf See. Das müssen zu diesem Zeitpunkt fast alle Männer des Ortes gewesen sein. Das der Ort nicht schon zu diesem Zeitpunkt verlassen wurde, grenzt fast an ein Wunder. Ob er aber jetzt diese langsame Abwanderung überstehen wird? Wir sind uns nicht sicher.

Wir haben gerade das sehr lesenswerte Buch "Die Eismalerin" gelesen. In diesem Buch wird die harte Lebensgeschichte einer Familie in den Westfjorden Anfang des 20. Jahrhunderts beschrieben. Aber mehr dazu wird wohl die Skipperin mal schreiben.

Freitag, 8. August 2014 - 20:07 Uhr

Aus den Westfjorden und weiter nach Süden



Blick von unserem Ankerplatz zum Fjordausgang (oben) und zur Sandbank

Wir segeln uns so langsam wieder ein. Nach den vielen Tagen der kurzen Strecken, des Ankerns und des Gammelns wollen wir wieder in Tritt kommen. Nach einem Blick auf die Seekarte sehen wir aber auch, dass wir schon bald in Reykjavik sind und dann damit schon fast um Island rum sind.

Vorher machen wir aber noch einmal Station in Patreksfjörður, wieder ein Ort auf einer Sandbank in mitten eines Fjordes und wieder sehen wir die tödlichen Folgen einer Lawine von 1983, die eine Lücke mitten in den Ort riss. Kurz vor Mitternacht nimmt uns der freundliche Hafenmeister die Leinen ab und beantwortet die für uns zur Zeit wichtigste Frage: wo ist das Schwimmbad mit dem Hot Pot. Von ihm erfahren wir aber auch noch weitere interessante Dinge über die Fischereiorganisation und seinen Job.

Nach dem wir wieder einmal ein herrliches Schwimmbad mit Panoramablick auf den Fjord erleben konnten, entschließen wir uns, die kommende Nacht nicht an der Spundwand in dem unruhigem Hafen zu verbringen. Wir haben vom Schwimmbad aus gesehen, dass es etwas weiter im inneren Fjord eine Sandbank gibt an der wir ankern wollen. Der Wind weht von den Bergen herunter und aus dem Fjord heraus. So entschließt sich der Skipper, vollkommen unkonventionell vor der Sandbank, zur nach Westen offenen See zu ankern. In der Abendsonne sind wir begeistert von der Natur, wie diese inmitten der Berge und Felsen solch eine Sandbank schaffen kann. Der Wind nimmt entgegen den Voraussagen in der Nacht deutlich zu und als der Skipper die Ankerkette auf 50 m verlängert, weht es mit guten 6 Windstärken auf unser Schiff herab. Mit der knarrenden Ankerkette bzw. Leine der "Teufelskralle" könnten wir ja noch schlafen, aber zwischenzeitlich kommt in den langen Fjord eine Dünung herein und die erwischt unser Schiff voll auf der Breitseite. Unsere Körper nehmen in der Koje automatisch die "Segelstellung" ein, aber an einen richtigen Schlaf ist nicht mehr zu denken.

Wir wollen für unsere Verhältnisse einmal früher los, was auch nach so einer Nacht kein Problem ist. Den Anker bekommen wir nur mit großer Mühe und voller Maschinenleistung aus dem gelben Sand gebrochen. Hier hätten wir wohl jeden Orkan vor Anker überlebt, technisch gesehen.

Es geht nach Süden und wir segeln an traumhaften menschenleeren Sandbuchten vorbei, die eigentlich zum Verweilen einladen, aber die Wellen und die Dünung lassen es nicht zu. Der südwestliche Zipfel der Westfjorde ist auch der westlichste Punkt Islands. In unserem Reiseführer lesen wir aber auch, dass es das westlichste Kap Europas ist. Hmm, und was ist mit den Azoren, unserem Reiseziel des nächsten Jahres?

Von unserer Seekarte werden wir an dem Kap wieder vor den "Overfalls" gewarnt. Ok, wir haben ja schon unsere Erfahrungen, nehmen aber jedes Kap immer sehr ernst. Heute haben wir 4-5 Windstärken und eine 1,5 m-Welle von achtern und einen leichten Gezeitenstrom von 0,8 kn. Wir sind gewarnt und wollen diesmal den Tipp eines Isländers folgen, der sagt: segelt näher an die Küste heran und meint damit unter 300 m. DIE Nerven hat der Skipper dann doch nicht und zieht es vor, eine halbe Meile Abstand zwischen den Felsen und uns zu lassen und plötzlich sind sie da, die riesigen Brecher. Wie aus dem Nichts. Um uns gurgelt nur so die See. Durch das Wasser fahren wir 6,8 kn, aber über Grund nur noch 2,9. Das heißt wir haben fast 4 Knoten Gegenstrom an dieser Stelle, was mitlaufende Wellen von guten 4 Metern mit großen Brechern erzeugt. Aber MARIPOSA zieht mit einem Reff im Groß und der Fock, die in dieser Welle nicht mehr so richtig stehen kann, unbeirrt seinen Kurs, gesteuert von "Uschi", unserer Autopilotin. Den Motor haben wir gestartet und lassen ihn zur Sicherheit mitlaufen. Sein Einsatz ist aber nicht wirklich nötig. Geschafft!

Wir lassen die Westfjorde hinter uns und nehmen uns den über den 40 Meilen breiten Breidafjörður vor. Am Horizont sehen wir schon unser Ziel, die Halbinsel Snæfellsnes mit seinem kleinen aber sehr imposanten Gletscher. Hier wollen wir uns mit der deutsch-isländischen Familie treffen, die wir vor einigen Wochen im Ostteil Islands kennen gelernt haben.

Nach 63 Meilen stehen die 6 Windstärken und die dazu gehörigen zwei Meter hohen Wellen auf die Hafeneinfahrt von Ólafsvik. Nicht die besten Bedingungen zum Einlaufen in einen unbekanntem Hafen, aber es läuft alles problemlos. Leider ist aber auch wieder dieser Hafen übervoll von kleinen Fischerbooten. Wir gehen an eine hohe, mit Lkw-Reifen bestückte Kaimauer und hoffen, dass wir nun endlich mal eine ruhige Nacht zum schlafen haben.

Aus der ruhigen Nacht ist es nun auch wieder nichts geworden. Der über 3 m hohe Tidenhub hat unser Fenderbrett immer wieder eingeklemmt und den Skipper zum Handeln gezwungen. Wo ist eigentlich das "Schiffsmädchenjunge" bei solchen nächtlichen Einsätzen?

So, nun kommen wir wieder an unsere Leinen ran und wollen verholen. Wir drängeln uns jetzt zwischen den kleinen Fischerbooten an die Schwimmbrücke. Nur so kann morgen unser Besuch an Bord kommen.

Dienstag, 12. August 2014 - 17:45 Uhr

Vom Gebirge ausgebremst



Der Gletscher „Snæfellsjökull“

Das Treffen mit Henrike, Friðrik, Leoni, Freya, Johan-Lucas und Familienhund Otto war eine erfrischende und sehr schöne Abwechslung. Leider musste unser gemeinsames Segeln etwas kürzer ausfallen als gedacht, da die Welle vor dem Hafen ein wenig zu hoch war und es doch ein paar blasse Gesichter gab. Dafür war dann die Auto-tour um die Hälfte der Snæfellsnes-Halbinsel ein tolles Erlebnis. Aber dazu gleich mehr. Zum Abend dann noch ein Höhepunkt für uns, denn Friðrik ist BioBauer und züchtet BioSchafe und von diesen edlen Tieren brachte er eine riesige Tüte feinstem Lammfleisch zum Grillen mit. Lecker!!! Sogar die Skipperin isst dieses Fleisch!

Die schmale Halbinsel Snæfellsnes ragt mit seinen bis 1000 m hohen Bergen bis 80 Km in den Atlantik hinein. Am westlichen Ende ist der berühmte Vulkan, heute Gletscher, mit dem Namen "Snæfellsjökull" nicht zu übersehen. In unserem Reiseführer lesen wir, dass diese Halbinsel alles hat, was man sonst über die gesamte Insel findet, eben nur auf kleinstem Raum. Wir sind begeistert von den kleinen Vulkankratern am Ufer oder den Lavagebilden in der Brandung.

Gestern dann nun der 80 Meilen-Törn von Ólafsvík um die gesamte Halbinsel herum nach Akranes. Alle Vorhersagen stellen uns beste Segelbedingungen mit 4 Windstärken aus Nordost und Sonnenschein in Aussicht. Also ab.

Schon kurz nach dem wir den Hafen verlassen, merken wir aber, dass das mit den 4 Bft. nicht stimmen kann. Unsere Windanzeige pendelt immer zwischen 5 und 6 Windstärken. Na klar, der Staudruck vor den Bergen! Aber wenn es Staudruck gibt, wie wird es dann an der Westseite zur offenen See aussehen, denn irgendwohin müssen ja die verdichteten Windteilchen?

Tatsächlich, nach nur wenigen Meilen haben wir 7 Windstärken und manchmal sehen wir auf den Anzeigen auch die 37 Knoten (8 Bft.). Wir machen uns ganz klein, für die Windteilchen schon fast unsichtbar und reffen runter bis fast nichts mehr geht. Neben uns strahlt majestätisch der fast 1500 m hohe "Snæfellsjökull" und vor ihm am Ufer die Vulkankegel. Was für ein Bild!

Plötzlich, wie mit dem Messer geschnitten, eine Windkante - Flaute. Auf nur 200 m von 7 Windstärken runter auf 2 und dann bald auch nur noch 0. Ok, damit hat der Skipper irgend wie gerechnet und ist deshalb schon etwas weiter draußen geblieben, obwohl gerade diese Küste eine Augenweide ist. Aber es nutzt nichts, da müssen wir jetzt durch.

Blöd nur, dass so weit wie das Auge reicht, nur glattes Wasser zu sehen ist. Drehen wir uns um, sehen wir die See, weiß von Schaumkämmen. Vier Motorstunden später, 19 Seemeilen weiter und 15 Meilen von der Küste entfernt, dann endlich am Horizont ein Windstreifen. Bei näherem Hinschauen sehen wir, der Windstreifen ist auch wieder weiß. So wie der Wind plötzlich weg war, so war er auch wieder da. Mit 6 Windstärken und in den Böen eine 7.

Sind gerade vom Einkaufen zurück und wollen jetzt in den Fjord "Hvalfjörður", der nur wenige Meilen von uns beginnt. An dessen Ende soll eine verlassene Siedlung mit einem Hot Pot am Strand sein. Wir haben bestes Wetter und was kann da noch besseres kommen als ankern und in einem Pot sitzen. Nochmals so richtig die Ruhe genießen, bevor wir dann in Reykjavík sind, was wir schon südlich sehen.

Dienstag, 12. August 2014 - 22:36 Uhr

Keine Angst, es ist nichts passiert!



*Unser Fjord mit
6 Windstärken*

Einige unserer Freunde und natürlich die Familie, werden sich vor einigen Stunden gewundert haben, als sie kurz hinter einander zwei Mails von den AIS-Trackern, wie "Marine Traffic. com" oder "Vessel Finder.com" bekommen haben. Eins über unsere Abfahrt aus Akranes und wenige Stunden später wieder eins über unsere Ankunft in Akranes. Der Grund ist sehr einfach. Wir wollten in den südlich von Akranes beginnenden Fjord "Hvalfjörður". Bei der Hafenausfahrt haben wir drei Windstärken und als wir in den Fjord einbiegen, bekommen wir 6 Windstärken mit der entsprechenden Welle auf die Nase.

Unter Motor machen wir 4,2 Knoten bei einlaufendem Gezeitenstrom, der aber nur noch eine Stunde mitschieben kann. Dann versuchen wir reinzusegeln und nur mit der Fock zu kreuzen. Das lassen wir aber nach der zweiten Wende auch sein. Wir würden für die 15 Meilen einfach zu lange brauchen und das macht alles kein Spaß mehr. Dann wissen wir auch nicht, was uns an dem geplanten Ankerplatz erwarten wird.

Morgen dann, die Wetterfrösche sagen ab Mittag weniger Wind voraus. So verschieben wir unseren Fjordbesuch auf den nächsten Tag. Außerdem soll es in den nächsten zwei Tagen auch fast keinen Wind mehr geben und das ist doch für 's Anker auch schöner.

PS. Wer unsere Reise auch im Internet fast live verfolgen möchte, kann dies unter den o.g. Anbietern kostenfrei. Unser Schiff findet ihr, wenn ihr unsere MMSI 211525920 (Da hatte sich doch ein Troll ein Spaß erlaubt. So, jetzt ist die MMSI richtig.) eingibt. Viel Spaß!

Freitag, 15. August 2014 - 01:06 Uhr

Das unsichtbare Volk - Eine nicht so ernst gemeinte Betrachtung über Elfen, Trolle und andere isländische Geister



*Imposante Lava-
formationen*

In Vorbereitung unseres Törns lesen wir viel über Island und die Isländer. Wir lesen mit großem Erstaunen, dass etwa 80 % der Isländer von der Existenz übernatürlicher Kräfte Notiz nehmen und sogar 26 % von ihnen glauben fest an deren Existenz. Fünf Prozent der Isländer wollen Elfen schon persönlich begegnet sein. Wir erfahren auch, dass es in der isländischen Regierung eine "Elfenbeauftragte" gibt, die für Elfen-, Trolle- und ähnliche Angelegenheiten zuständig ist. Vor großen Bauvorhaben, wie Straßen- oder Tunnelbau, werden regelmäßig das Vorhandensein von Elfen geprüft. Dafür gibt es extra eine landesweite Karte, auf der die Gebiete und Punkte genau ver-

zeichnet sind. Wenn plötzlich Straßen, auch großer Straßen, einen vollkommen unmotivierten kräftigen Knick um einen kleinen oder größeren Stein machen, dann kann man getrost davon ausgehen, dass dort Elfen wohnen.

Da Elfen auch, wie ihre menschlichen Verwandten, Schafe und Rinder züchten, lassen manche Bauern ein wenig Heu für ihre unsichtbaren Kollegen auf den Weiden liegen. Für den Fall, dass sie einmal direkt unter einem Feld wohnen, dann wird um diese Stelle herum gemäht.

Einer aktuellen Umfrage der Universität Reykjavik nach, verneinen nur 10 % der Isländer die Anwesenheit übernatürlicher Wesen.

Wir wollen mehr erfahren und stellen unseren neuen Freunden, Henrike und Friðrik die Frage mit den Trollen und Elfen. Ihre spontane Antwort: "Also, natürlich gibt sie nicht wirklich. Die Trolle sind die kräftigen Riesen, die so einiges Dummes machen oder auch nicht und naja, die Elfen gibt es natürlich auch nicht." Sie lächeln beide und schauen uns dabei so seltsam an. Dann, nach ein paar Minuten Schweigen. "Naja, dass mit den Elfen die gibt es natürlich nicht wirklich. Wir haben aber bei uns im Ort so einige Erfahrungen gemacht. Da sind über einen längeren Zeitraum im Ort Damenschuhe in der Größe 38 abhanden gekommen. Auch bei uns, als wir Besuch hatten, waren plötzlich die Schuhe in Größe 38 verschwunden. Erst viel später hing ein Schuh in einem Beutel an unserem Zaun. Wer sollte das denn machen, wenn nicht die Elfen?" Wir schauen in ihre Gesichter und sind uns nun nicht mehr sicher, ob sie es ernst meinen oder uns erfolgreich auf den Arm nehmen.

Nun sind wir mit der Zeit auch schon gute zwei Monate auf Island und haben da so unsere eigenen Erlebnisse. Unsere 11 kg Gasflasche aus Deutschland hat das letzte Jahr 5 Wochen gereicht. Erst in der letzten Woche, d.h. nach 9 Wochen haben wir die Gasflasche wechseln müssen. Jeden Morgen, nach dem wir unser Frühstück fertig haben, dankten wir den Elfen, dass sie unsere Flasche über Nacht wieder gefüllt haben. Aber irgendetwas haben wir angestellt, dass sie dann doch leer war. Vielleicht, weil wir die Westfjorde verlassen haben?

Wir haben noch Beispiel: Wir haben auf den Färöer Inseln 240 l Diesel getankt. Seit dem sind wir ja so einige Meilen unter Motor gefahren, aber die Nadel unserer Dieselanzeige hat sich nur unwesentlich verändert. Der Skipper hat sogar schon den Geber getestet, er ist in Ordnung. Waren die Elfen in der Nacht da und haben immer ein bisschen Diesel nachgefüllt? 😊

Gibt sie es nun oder nicht?

Den Isländer gefällt einfach der Gedanke, dass ihre Insel nicht so unbewohnt ist, wie sie scheint und sie sehen keinen Anlass, die Existenz anderer Wesen in Zweifel zu ziehen.

Und wo kommen denn nun die Elfen her?

"Der Legende nach machte Gott sich einst auf, Adam und Eva einen überraschenden Besuch abzustatten. Sie führten ihn im ganzen Haus herum und stellten ihm auch ihre Kinder vor. Allerdings nicht alle, denn Eva hatte keine Zeit mehr gehabt, sie sämtlich zu baden, und wollte nicht, dass Gott die ungewaschenen sehe. Gott aber ließ sich nicht täuschen und rief aus, was vor ihm versteckt würde, solle auch vor den Menschen verborgen bleiben. So wurden die ungewaschenen Kinder für das menschliche Auge unsichtbar. Von ihnen stammen die Elfen ab, die nur dann für einen Menschen sichtbar werden, wenn sie es wünschen. Die Menschen hingegen sind die Nachfahren der gebadeten Kinder."

Quelle: Reiseführer "Island" vom Michael Müller Verlag

Montag, 18. August 2014 - 01:02 Uhr

Kein einsamer Fjord, dafür soo viele Menschen - Reykjavik



Reykjavik - der Segelclub vor der Oper

Ein bisschen haben wir auch von dem Sturmtief "Berta" abbekommen. Das hatte zur Folge, dass wir keinen zweiten Versuch unternommen haben, um in den Fjord mit seinem einsamen Hot Pot zu fahren.

Reykjavik sahen wir schon die ganzen Tage, also stand die Alternative schnell fest, ab nach Reykjavik. In der Stadt selbst leben knapp 120.000 Einwohner. Mit den Vororten zusammen leben über 200.000 Menschen im Großraum Reykjavik. Das sind 60 % der Gesamtbevölkerung! Tendenz stark steigend. Die Hauptstadt Islands ist eine moderne pulsierende Metropole, die wohl keiner europäischen Hauptstadt in irgendetwas nachsteht. Na ja, wenn man mit seiner Einschätzung sehr großzügig sein will. Einen Unterschied gibt es dann aber doch: wir haben noch nie so viele Touristen aus aller Welt mit Rucksäcken und Wanderstiefeln in einer Hauptstadt gesehen.

Wir haben auf unserem Plan für Reykjavik die folgenden Dinge: Stadt ansehen und erleben, Straßenleben erleben, Nachtleben erleben, Kulturleben erleben und und und.... . Eingeplante Zeit dafür: 3 Tage. Unser Planungsfehler aber: wir haben die viieeelen Menschen, den enormen Lärm und die Enge zwischen den Häusern nicht bedacht und das Wetter. Erster Start, nach 3 Stunden abgebrochen und zurück auf 's Schiff geflüchtet. So geht das nicht, ein neuer Plan muss her. Nachtleben gestrichen, Kultur abgespeckt und nun schauen wir einfach mal. Nur keinen Stress aufkommen lassen.

Kurze Unterbrechung meines Berichtes: Es ist jetzt 21.30 Uhr und wir liegen in Grindavik im Hafen. Es ist noch nicht dunkel und wir liegen seit etwa 2 Stunden längsseits an einem Schlepper. Neben uns auf der Pier hält der geschätzte 40-zigste Pkw mit Isländern, mit wem auch sonst? Scheibe runter und schauen, was das Meer da so in den Hafen gespült hat. Wenn wir für die Beschauung Geld nehmen dürften, wir könnten uns den Rotwein hier auf Island kaufen.

So, weiter im Text und zurück nach Reykjavik. Wir liegen im einzigen Segelclub Islands (www.brokey.is), genau hinter Reykjaviks 's gläsernem Wahrzeichen, dem Konzerthaus "Harpa". Der Club hat eine Schwimmsteganlage mit etwa 30 Vereinsseglern und einigen wenigen Gästeliegeplätzen. Das Vereinshaus besteht aus 6 ISO-Containern, mit einem Clubraum, einem WC und einer Dusche. Alles steht den Gästen zur freien Verfügung, was die deutsche Studentencrew der "Walross 4" auch weidlich nutzt. Die Hafengebühr entspricht Ostseeneiveau.

Wir lassen es beim nächsten und den weiteren Stadtbummeln gelassen angehen. Genießen mit den Isländern den Sonnenschein, bei kühlen 14 Grad, bummeln durch einige Cafés und landen dabei in einem tollen Tango-Café.

Gestern erleben wir dann mehr zufällig das "Reykjavik Bacon Festival", was einmal jährlich für 3 Stunden stattfindet. Es ist eine riesige Fressmeile mit Musik und Kinderbespaßung, alles kostenfrei, auch das Essen und die Getränke. Warum? Wir haben keine Ahnung. Aber irgendwie reicht es uns dann aber auch. Die Stadt ist einfach zu

groß für uns und bevor wir einen Kulturschock bekommen, wollen wir weiter.

Der Starkwind hat sich nun endlich ausgetobt und wir können heute mit einer schönen Damenbrise weiter nach Süden, werden dabei von einer Delfinschule begleitet und Ulrike erlebt es das erste Mal, wie sich die großen Delfine um die beste Bugwelle rangeln. Wir runden das süd-westliche Kap Islands und damit auch die herrliche Halbinsel Reykjanes mit seinen dampfenden Lavaufnern.

Morgen haben wir noch einen segelbaren Wind und dann hat uns wohl ein kräftiges Grönlandhoch mit seinem schwachen Wind gefangen. Mal sehen, was wir daraus machen können.

Dienstag, 19. August 2014 - 16:53 Uhr

Bricht jetzt noch ein Vulkan aus?



Auf dem Weg zu den Westmännerinseln

Seit gestern tickert der isländische Wetterdienst (en.vedur.is) eine Warnmeldung nach der anderen aus, dass der Vulkan „Bárdabunga“ wohl vor einem Ausbruch stehen könnte. Der Vulkan wurde auf die zweithöchste Warnstufe „Orange“ gesetzt. Die Erdstöße um das Gebiet haben in den letzten 36 Stunden stark zugenommen, mit dabei war ein Erdstoß der Stärke 4,7. Wir haben davon nichts mitbekommen, sind erstens gute 100 sm entfernt und dann wissen wir gar nicht, ob man das auf dem Wasser überhaupt spüren kann. Mal sehen, wie sich das entwickelt. Insgeheim hatten wir ja Hoffnung, so etwas einmal live mitzuerleben, aber der Vulkan liegt fast in der Mitte der Insel.

Das Wetter meint es mit uns weiterhin gut. Petrus will uns wohl entschädigen, für die vielen Wochen Kälte und Nebel, die er uns im Juni und Juli geschickt hat. Er gibt sich jedenfalls redlich Mühe. Jeden Tag Sonne pur und dazu meist den passenden Wind von 4 bis 5 Windstärken. Gut, die Temperaturen sind mit 14 °C eher maikühl, aber wenn man sich ein windgeschütztes Plätzchen gesucht hat, oder wie gestern Abend der Wind plötzlich weg war, dann kann man schon ahnen, dass der Sommer nicht mehr weit sein kann. 😊

Unsere Reise geht weiter die südliche Küste entlang nach Osten. Die Häfen auf dieser Seite Islands werden jetzt aber knapp. Heute sind wir in Thorlákshöfn gestartet. Es ist ein recht großer Hafen mit mehreren gigantischen Steinmolen gegen die anlaufende Atlantikwelle. Nun gibt es nur noch den großen Hafen auf den Westmänner-Inseln, unser heutiges Ziel, und dann ist die gesamte restliche Südküste von ca. 150 sm, vollkommen ungeschützt. Diese Küste hat keine schützenden Fjorde oder Buchten, ist sehr flach und in unmittelbarer Küstennähe bilden sich veränderliche Sandriffs. Sie hat aus diesem Grund bei den Seefahrern auch keinen guten Ruf. Bei Starkwind aus südlichen Richtungen muss man sich sehr weit von der Küste fern halten, da die sich aufbauenden Brecher schon vielen Schiffen zum Verhängnis geworden sind. Und wenn keine Häfen in der Nähe sind, dann ist natürlich auch der Rettungskreuzer nicht sofort zur Stelle. Also ist wieder Obacht und gute Planung angesagt.

Planung, dass ist auch das Hauptthema der letzten Tage. Wir planen bereits unseren Absprung von Island zurück zu den Färöer-Inseln. Das können wir gleich von den Westmänner-Inseln aus, da das aber am Stück gleich 400 sm sind, haben wir auch die zweite Alternative im Auge. Wir würden dann weiter die Küste entlang zum nächsten Hafen „Höfn“ segeln, aber auch der ist ca. 150 sm entfernt. Leider lassen aber das Hochdruckgebiet, von dem wir zur Zeit verwöhnt werden und das Tief, dass zwischen Schottland und Norwegen liegt, keine verlässlichen Aussagen für diese langen Strecken zu. Wir haben ab morgen mit Schwachwind zu tun und zwei andere deutsche Schiffe, die wir hier auf Island kennengelernt haben und bereits auf den Färöer sind, stecken im Hafen wegen Sturm fest.

Jetzt ist es 14.35 Uhr, wir sind genau 6 sm von der Küste entfernt und haben gutes Internet. Aus „11 Uhr“ grüßt uns der große Gletscher „Sólheimajökull“ und auf Steuerbord voraus sind bereits die hohen Berge der Westmänner zu sehen, obwohl wir noch 23 Meilen zu segeln haben. Wir haben Halbwind mit 5 Windstärken und segeln nur mit der Genua ständig um die 7,5 Knoten. Obwohl der Wind entlang der Küste kommt, hat die Skipperin auch eine erträgliche Welle von 1,3 m. Sie sieht zufrieden aus.

Donnerstag, 21. August 2014 - 22:22 Uhr

Die besonderen Westmänner – Auf den Westmännerinseln



*Blick vom Vulkan
auf die Hafeneinfahrt*

Die Inselgruppe der Westmännerinseln haben so einige Besonderheiten und ein paar von ihnen wollen wir uns nicht entgehen lassen.

Schon bei der Annäherung fallen uns die schroffen kleinen Felsen auf, die wie ausgestreckte Finger aus dem Wasser in den Himmel zeigen. 15 Vulkaninseln und 30 Felsen verteilen sich auf mehr als 1000 km². Im November 1963 wurde innerhalb von nur 5 Tagen die Insel "Surtsey" durch vulkanische Unterwasseraktivitäten "geboren". Sie hat in diesem Zeitraum eine Länge von 600 m und eine Höhe von 60 m bekommen. Sie wurde sofort unter strengen Schutz gestellt und dient den Wissenschaftlern heute als ein großes Freiluftlaboratorium.

Die einzige bewohnte Hauptinsel "Hamaey" ist am 23. Januar 1973 über Nacht berühmt geworden. Ohne Voranmeldung öffnete sich in der Nacht plötzlich eine 1,6 km lange Feuerspalte über das flache Land, die zum großen Teil mitten durch die Stadt "Vestmannaeyjar" verlief. Aus ihr schossen dutzende Fontänen glühende Lava mehrere hundert Meter in die Höhe. Innerhalb von nur vier Stunden wurde die 5300 Einwohner zählende Stadt mit allen ihren Haustieren evakuiert. Durch den glücklichen Umstand, dass an den Vortagen die große Fischfangflotte wegen Sturms nicht auslaufen konnte, waren alle Schiffe im Hafen. So konnte die größte Evakuierungsaktion Islands anlaufen. Es ist ein Wunder, dass nicht ein Einwohner bei dieser Naturkatastrophe sein Leben verlor.

Ein Drittel der Stadt gingen aber durch die Lavamassen und die heiße Vulkanasche verloren. Besonders gefährdet war Islands wichtigster Fischereihafen. Die über Monate anlaufende Lava drohte die Hafeneinfahrt zu schließen. Mit einem gigantischen System von Pumpen und Leitungen ließ man 4.500 t Meerwasser pro Stunde auf die fließende Lava prasseln. Kurz bevor der Hafen für die Schifffahrt nicht mehr zu nutzen gewesen wäre, blieb der Lavastrom dann stehen. So können wir heute durch einen knapp 200 m breiten Spalt zwischen Felsen auf der einen Seite und der mehr als 20 m hohen erkalteten Lava auf der anderen Seite, in den geschützten Naturhafen einlaufen.

Wir sehen in der Stadt mehrere mit Lavaasche verzierte Betonsäulen stehen. Die Bilder daneben klären uns auf, wie hoch hier die Vulkanasche große Teile der Stadt verschüttet hatte. Nachdem der neu entstandene, heute 220 m hohe Vulkan nach über fünf Monaten seine Aktivitäten einstellte, begannen die Einwohner sofort wieder ihre Stadt auszugraben, wobei sie eine bis zu fünf Meter starke Ascheschicht abtragen und aus der Stadt entfernen mussten.

Wir sind von dem neuen, gerade in diesem Jahr eröffnetem Museum (www.eldheimar.is) begeistert und sehen Filmaufnahmen von Islands größter Naturkatastrophe der jüngeren Zeit. Es wird zu einem Museumsbesuch mit Gänsehaut.

Aber damit nicht genug von den besonderen Menschen der Westmännerinseln. Die wohl einzigartige Leistung eines 22-jährigen Steuermannes eines gesunkenen Fischkutters im Jahr 1984, der über 6 Stunden in dem nur 7° C kalten Meerwasser zurück zur Insel schwamm, brachte ihm den Namen "Der Seehundmann" ein. Wer darüber mehr erfahren möchte, sollte einfach einmal googlen.

Nachdem wir nun die spannende Insel erlebt haben, den alten und den neuen Vulkan bestiegen sind, soll es weiter gehen. Die Windverhältnisse auf dem Nordatlantik verlaufen nicht so, wie die Meteorologen es noch vor drei Tagen vorausgesagt haben. Heute mal zum Glück für uns.

Wir haben heute schon Westwind, der in den nächsten Tagen an Beständigkeit zunehmen soll. Heute Morgen sind schon ein Schweizer und dänisches Schiff in Richtung Färöer gestartet. Wir haben uns entschlossen, morgen Mittag ebenfalls zu starten und die 400 Seemeilen bis nach Tórshavn in Angriff zu nehmen. Es wird unsere bisher längste Überfahrt werden und wir hoffen, dass wir sie in drei Tagen unter guten Bedingungen gemeistert haben. Die Vorbereitungen laufen, es duftet nach frischem Kuchen aus der Pantry.

Wir melden uns dann wieder von den Färöer-Inseln.

PS. Elfenalarm an Bord!!! Die Skipperin sucht wie verrückt eine große Schüssel und sämtliche Schränke sind nun schon zum zweiten Mal ausgeräumt worden. Haben wir uns etwa eine Elfe eingefangen? 😊

Mittwoch, 27. August 2014 - 01:48 Uhr

Ich bin happy.



Auf dem Vulkan

Eine Überfahrt ohne Seekrankheit! Sogar Dirk's morgendliches Frühstück, ca. 3.00 Uhr mit Rührei und Speck hat mir nichts ausgemacht, auch wenn ich das nicht zu der Uhrzeit und auch sonst nicht runter bekommen würde.

Die Sonne war einfach schön. Wahrscheinlich ist mein Übelkeit "psychosomatisch". Schlechtes Wetter, hohe Wellen und Dünung will mein Körper einfach nicht mitmachen. Andere nehmen im Vorfeld Medikamente, ich lebe es aus.

Was mich noch etwas stört, ist die Langeweile an Bord. Lesen, schlafen, dösen, nichts tun zu können, ist schon gewöhnungsbedürftig. Die Zeit vergeht trotzdem schnell. Manchmal lasse ich meine Gedanken einfach in den Horizont schweifen. Wenn dazu ein schöner Sonnenaufgang den Tag beginnen lässt, dann ist doch alles in Ordnung.

Das lässt auf die längeren Überfahrten in wärmere Gefilde im nächsten Jahr hoffen. Obwohl seit ca. 5 Wochen haben wir ja auch Sommer. Aber eben echten "nordischen" mit Temperaturen von etwas über 10 Grad, blauem Himmel und Sonnenbrille.

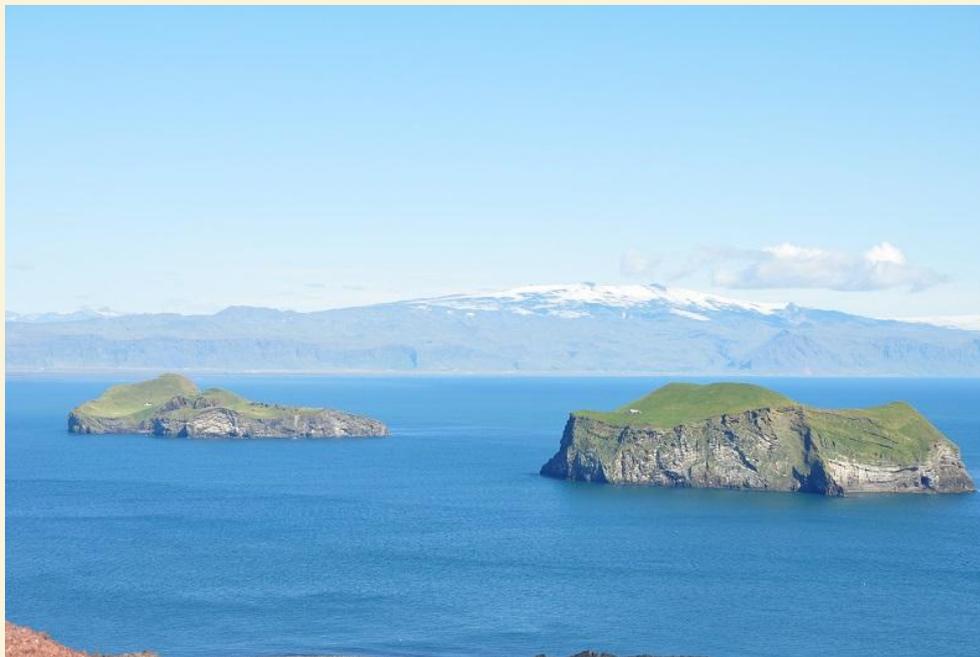
Das Leben in permanenter Zweisamkeit ist schön. Anrollende Unstimmigkeiten werden mit gegenseitiger Rücksichtnahme schon im Keim erstickt. Wir sind aufeinander angewiesen und das macht auch vieles irgendwie leichter. Aus dem Weg gehen ist nicht oder nur bedingt möglich. Bis heute gab es aber dafür noch keinen Anlass. So gehe ich optimistisch in das kommende Jahr, in der Hoffnung, eine schöne Zeit auf unserer Mariposa zu erleben. Spannend wir es allemal.

U.V.

P.S Mein erster Friseurbesuch im " Ausland" war dringend angesagt, obwohl zwischendurch schon einmal ein Haarschnitt durch Janine erfolgte, nachdem auf Island keiner Zeit für mich hatte. Also, heute auf den Färöer war es dann soweit. Alles gut! Toller Haarschnitt, etwas teuer aber dafür Haare waschen auf einer Massageliege. Was will " Frau" mehr?

Mittwoch, 27. August 2014 - 01:54 Uhr

Auf den Färöer-Inseln - Unsere tolle Überfahrt, wenn nicht



*Blick von den
Westmännerin-
seln zum Fest-
land*

Gleich vorweg, wir sind schon seit gestern Nachmittag (Montag) hier auf den Färöer und es war eine sehr schöne Überfahrt. Aber der Reihe nach.

Wir lassen uns auf den Westmännerinseln nicht verrückt machen, dass das Schweizer und das Dänische Boot bereits einen Tag vorher los sind. Unsere Wetterprogramme zeigen uns zwar auch den bereits guten Westwind an, aber eben auch, dass dieser an der Süd-Ost-Ecke von Island wieder zusammenbricht.

Wir starten Freitag kurz nach 13.00 Uhr bei bestem Sonnenschein und leichtem Westwind. Kurz vor uns ist noch das andere deutsche Schiff los. Sie entscheiden sich entlang der Küste zu segeln. Wir segeln erst einmal 30 Meilen stur auf die offene See und vertrauen diesmal unseren "Wettergöttern". Zum späten Abend haben wir dann die erhofften 5 Windstärken erreicht und fallen auf unseren Ostkurs Richtung Färöer ab. Die See ist 1,50 bis 2 m hoch. Wir haben den Wind genau von achtern und wollen unsere geliebte Schmetterlingsstellung mit Genua fahren und rechnen uns schon eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 7 und mehr Knoten aus. Der Skipper hantiert auf dem Vorschiff mit dem 6 m langem Spibaum, kommt zurück ins Cockpit und sagt: "Irgendwie steht er noch nicht richtig. Wenn die Genua raus ist, muss ich den Baum nochmals richtig positionieren." Plötzlich ein riesiger Skipperfluch. Der Baum steht nicht so wie er eigentlich soll und lässt sich auch nicht mehr bewegen. Weder nach vorn, nach hinten noch zu den Seiten. Er hat sich mit einem Ende in die Unterwanten verkeilt und mit dem anderen um die Spischot gedreht. Der Schlitten, an dem man den Spibaum am Mast hoch und runter fährt, ist gebrochen.

Es vergeht mehr als eine Stunde harter Arbeit, bis der Baum an Deck verschnürt liegt. Die Schoten und Fallen schlagen uns dabei um die Ohren. Aber was ist mit der Genua? Sie schlägt in dieser Zeit wie wild in den 5 Windstärken und ist danach nicht mehr zu gebrauchen. Unser am meist genutztes Segel hat seinen Dienst quittiert. So eine Riesensch..... . Der Segelmacher wird sich freuen - Hallo Niels.

So bleibt uns nur noch die Fock übrig. Wir müssen nun vor dem Wind so fahren, dass die Fock gerade noch steht. In der hohen Welle sind das gern mal 30 Grad abweichend vom eigentlichen Kurs. Für unseren 140 m² großen Genacker ist zu viel Wind und die Wellen sind zu hoch. In den nächsten Wochen unserer Rückfahrt müssen wir somit eine andere Wettertaktik fahren.

Wir fühlen uns bei diesen schönen Bedingungen wie ein Vogel mit gestutzten Flügeln. Am ersten Tag segeln wir aber trotzdem 138 nm und am zweiten Tag 134nm. Ok, der Golfstrom schiebt ständig mit. Am dritten Tag flaut der Wind am Morgen ab. Wir fahren nur noch gute 3 Knoten, die Wellen werden schnell kleiner und es wird Genackerwetter. Aber die Skipperin schläft noch ihren verdienten Schlaf. Also warten.

Nach vier Stunden kommt sie aus der Koje und statt einem Guten-Morgen-Gruß kommt: "Können wir nun endlich Genacker setzen?" Kurze Zeit später kommt die Blase hoch und wir können sogar noch etwas anluven. Wir laufen ständig 6 Knoten und der Skipper bekommt wieder gute Laune.

Es wird dunkel, richtig dunkel. Wir haben Neumond und der Sommer ist schon weit ins Jahr gegangen. Bisher haben wir zur Nacht immer den Genacker geborgen, weil wir nicht möchten, dass in der Dunkelheit einer von uns auf dem Vorschiff rumturnt. Die Wetterlage ist aber ruhig, wir haben keinerlei Störungen zu erwarten und noch eine große Strecke vor uns. Wir beraten und entschließen uns, das erste Mal die Nacht mit gesetztem Genacker zu segeln. Besprechen nochmals das "Mann-über-Bord-Manöver" bei Nacht.

Es ist schweinedunkel - was ist das denn für ein Wort? Der Wind hat im Schnitt auf 16 Knoten aufgefrischt. Wir rasen mit dem Genacker über viele Stunden mit über 7 Knoten durch die Nacht. Wir könnten zwar gute 10 Grad mehr an Höhe gebrauchen, wir entscheiden uns aber für die Geschwindigkeit. Das Wasser um uns leuchtet, als ob wir über einen riesigen Teppich von LED-Lampen fahren. So erreichen wir für den dritten Tag eine zurück gelegte Strecke von 134 nm.

Am Morgen dann erblicken wir die besondere Felsformation der Färöer-Inseln. Ein paar Berge und Felsen haben wir ja schon gesehen, aber diese Formen prägen sich besonders ein. Es ist ein wunderschöner Anblick und das bei diesem Wetter, denn wir haben das Hochdruckgebiet von Island mit zu den Färöer genommen.

Wir haben Glück, dass wir genau zur richtigen Zeit die Inselgruppe erreichen und mit einem kräftigen Gezeitenstrom von 3 Knoten durch den langen Sund geschoben werden. Wenn wir zur falschen Zeit angekommen wären, hätten wir auch vor den Sunden warten müssen, bis der hier herrschende extrem starke Tidenstrom ein Passieren ermöglicht hätte.

Wir fangen noch mal schnell zwei große Fische, bevor wir nach Tórshavn einlaufen. Im Hafen suchen wir vergebens nach den anderen Schiffen, die vor uns auf den Westmännern gestartet sind. Wir sind als letzte gestartet und als erste im Hafen, wie kann das gehen? Heute haben das alle Skipper besprochen und ausgewertet. Wir hatten wohl die beste Entscheidung getroffen. Allerdings sind wir auch die, mit dem einzigen Schaden.

Die 434 Seemeilen haben wir in 3 Tagen und 3 Stunden geschafft. Es war schön!

Tórshavn. Eine richtig tolle alte Stadt. Wir haben tolles Wetter, Sonnenschein pur und 16°C. Wir freuen uns auf die nächsten Tage. Da stört überhaupt nicht, dass wir für uns keinen Segelwind bekommen.

Donnerstag, 28. August 2014 - 21:46 Uhr

Pause auf den Färöer - Bilder von den Westmännerinseln



Blick über die Westmännerinseln nach Süden

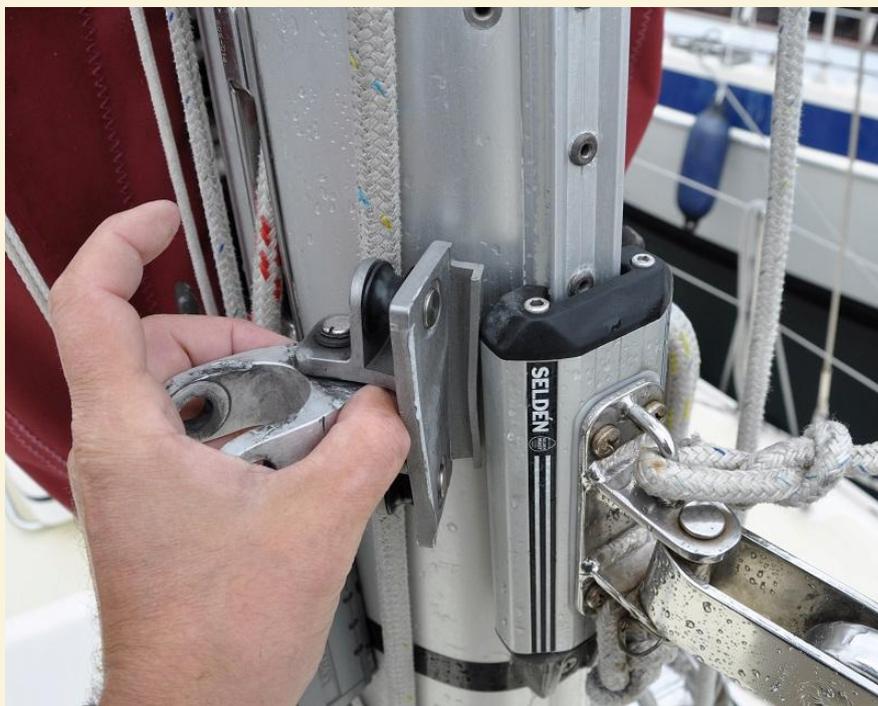
Das schöne Wetter, was uns über 5 Wochen begleitet hat, ist nun vorbei. Heute war der erste Tag seit Wochen, wo keine Sonne schien. Die Wettergötter sagen uns für die nächsten Tage zwei aufeinander folgende Tiefdruckgebiete voraus. Damit verbunden ist ein Süd-Ost-Wind bis zu 7 Windstärken. Das heißt: Pause. Bis mindestens Dienstag werden wir wohl nicht loskommen.

Wir sind aber nicht traurig darüber. Erstens haben wir Zeit und durch die guten Segelbedingungen der letzten Tage liegen wir sehr gut in unserer Zeitplanung. Zweitens hatten wir ursprünglich für die Shetlands noch einen Stopp eingeplant. Da die Färöer uns aber schon auf der Hinfahrt beeindruckt haben, diskutierten wir schon die Möglichkeit, den Stopp hier einzulegen. Also passt wieder einmal alles.

Wir werden nun entweder mit anderen Seglern gemeinsam ein Auto ausleihen oder uns mit MARIPOSA in die Inselwelt verkrümeln, bis wir wieder segelbaren Wind haben.

Freitag, 29. August 2014 - 21:38 Uhr

Pfusch vom HEROT-Mastenbauer führt zu teurem Folgeschaden



Hier seht ihr in meiner Hand den Pfusch gegenüber vernünftiger Technik. Dieser Rutscher ist für einen Spibaum von 4 m Länge und einer Genua von 40 m² konzipiert. Unser Baum ist 6 m und die Genua hat 70 m².

Ich könnte meine gute Erziehung vergessen.

Wie wir schon kurz berichteten, ist uns auf der Überfahrt von Island zu den Färöer der Spibaumbeschlag plötzlich und ohne Vorwarnung gebrochen. Dadurch hat er sich in den Unterwanten verkeilt, in dessen Folge sich die Spischot mehrfach um das andere Ende des Spibaums wickelte.

Bis alles klariert war, der Spibaum entwirrt, auf dem Deck verzurrt und die Genua geborgen werden konnte, ist eine gute Stunde vergangen. Dabei schlug die Genua wie wild in den fünf Windstärken und riss über zwei Bahnen am Achterliek ein. Wir hoffen, dass der Segelmacher mit dem Einsetzen zwei neuer Bahnen und einem neuen Achterliek die Genua noch retten kann. Sie hat erst drei Saison hinter sich.

Wie es so der Zufall will, fährt auf dem deutschen Schiff, mit dem wir seit den Westmännerinseln gemeinsam unterwegs sind, Jens mit. Jens hat drei Ingenieurabschlüsse und davon zwei im Maschinenbau. Seine Haupttätigkeit sind u.a. Lastberechnungen für den Automobil- und Industriebau. Wir zeigen ihm das Teil und er lacht lauthals los mit der Bemerkung: "Was habt ihr euch denn da für einen dilettanten Pfusch andrehen lassen." Seine weiteren Bemerkungen beinhalten solche Begriffe, wie Lebensgefahr, Betrug, Blödsinn und "die wissen nicht was sie machen" usw.

Er setzt sich mit dem Messschieber und dem Fotoapparat hin und nimmt alles auf. "Das rechne ich einmal durch, wenn ich wieder zu Hause bin." Schon augenscheinlich sind hier solche Fehler gemacht worden, dass er nur staunt, wie lange dieses Teil überhaupt gehalten hat. Sein Kurzfazit: falsches Material, zu geringe Materialstärken, falsche Ver- und Bearbeitung usw. Er möchte gern das Teil für seine Uni-Vorlesungen als abschreckendes Beispiel haben. Bekommt er.

So, nun hat die Firma HEROT, die auch den schönen Namen "Tye Tec" für ihre Produkte verwendet, schon einen ansehnlichen Platz auf unserer "Flop"-Seite (einfach auf die Überschrift klicken). Wir müssen nun leider in den sauren Apfel beißen und den Schaden tragen. Wenn wir können, dann wollen wir aber andere vor den unsachgemäßen und unfachlichen Arbeiten dieser Firma dringend warnen.

Montag, 1. September 2014 - 16:13 Uhr

Massenmord auf den Färöer



Ohne Worte!

Wir sind entsetzt und wütend. Wie kann eine sich zivilisiert gebende Gesellschaft wie die Färöer-Inseln und unser Nachbarland Dänemark solch eine Gräueltat zulassen. Mit nichts ist solch ein barbarisches Abschlachten zu rechtfertigen.

Diese Tiere sind ausschließlich aus kommerziellen Gesichtspunkten auf brutalste Weise abgeschlachtet worden.

Das tanzende Mädchen auf dem toten Pilotwal drückt leider die gesellschaftliche Meinung der Menschen auf dieser Inselgruppe aus.

Wir wollen nur noch weg von dieser Insel und hoffen, dass der Wind es bald zulässt.

Wir werden hierher nicht mehr wieder kommen, solange Wale auf dieser Art gejagt und abgeschlachtet werden.

Donnerstag, 4. September 2014 - 01:04 Uhr

Wilder Ritt und Flaute



Ulrike „am Boden“

Auf den Färöer erreichte uns noch der südliche Teil eines ehemaligen Sturmtiefs aus der Karibik. Viel Wind aus südlichen Richtungen, tagelanger Starkregen und wenn es mal nicht regnete, dann hingen die Wolken fast in unserer Mastspitze. So hatten wir kein Lust, uns die Inselgruppe einmal näher anzuschauen. Den letzten Rest gaben uns dann das Walemorden und der riesige Polizei- und Militäreinsatz gegen die Sea-Shepherd-Aktivisten.

In Tórshavn liegen zwei dänische und zwei deutsche Schiffe, die alle zurück nach Hause wollen. Alle zwei Stunden kommt einer von den Schiffen aus dem naheliegendem Café, denn dort gibt es freies Internet, mit den aktuellen Windvorhersagen. Kurze Diskussion auf der Brücke und wieder warten.

Dann aber, am Montagabend geben wir bekannt, dass wir am nächsten Morgen los wollen. Alle nochmals schnell wieder ins Café. Dann beginnt die hektische Vorbereitung am Steg. Nochmals schnell was einkaufen, Wasser tanken, Dingy verladen usw.

Wir sehen auf unsere Wetterkarten, und das passt auch mit unseren Vorhersagen, dass wir Montagvormittag bis zum frühen Nachmittag nur 5 bis 6 Windstärken haben und dann soll der Wind wieder um die Färöer zunehmen. Dies aber nur bis ca. 50 Meilen in Richtung unseres Zieles. Schnell war also unser Plan gefasst: nicht so lange schlafen, frühstücken, tanken und dann ab in die Welle. Da war uns schon klar, dass wir von der Welle der letzten Tage noch etwas abbekommen werden.

10.30 Uhr verlassen wir den Hafen, gut bewacht von einem schwarzen Schlauchboot der dänischen Spezialeinsatzkräfte, denn wir könnten wohl auch zu den Tierschützern gehören.

Ein Stunde später sind wir auf offener See und haben eine chaotische See von guten 4 m und 6 Windstärken. Glanzlose Augen schauen aus der Skipperin heraus, dann kommt noch ein kräftiger Fluch und das war dann für viele Stunden alles, was ich von ihr hörte.

Die Brecher knallen gegen die Bordwand und jagen Unmengen Wasser über das Schiff. Mein Koje wird nass, denn das Luk leckt bei großen Wasserdruck. So ein Schiet, dass wollte ich doch machen und habe das aber irgendwie wieder vergessen. Nun habe ich die Strafe. Durch einen Doradolüfter tropft es, wenn sich ein Brecher darüber entlädt und ein paar dieser Tropfen landen dann auf der Tastatur vom Bordcomputer und auf dem Monitor. Salzwasser ist aber gar nicht gut!

Ulrike hat nun endlich einen Platz zum schlafen gefunden. In den Kabinen ist es diesmal zu feucht oder es ist Fahrstuhlfahren angesagt und im Salon geht es auch nicht, da der Wind von Steuerbord kommt. Sie zieht mit den Polstern fürs Cockpit in den Zwischengang zur Achterkabine und liegt auf dem Boden vor dem Maschinenraum. Eingekeilt mit Kissen und gut zugedeckt kann sie sogar ein wenig schlafen. Kurz nach Mitternacht darf ich dann und tatsächlich, hier liegt man ruhig und kann nicht wegrollen.

Gegen Morgen lässt dann endlich dieser irrsinnige Seegang nach. Die Wellen sind zwar immer noch knappe 4 m hoch, aber sie kommen jetzt langgezogen und schön geordnet aus Windrichtung.

Mittags 12.00 Uhr ist Etmal ablesen angesagt. Wieder haben wir mit 143 nm ein Superergebnis. Solche Bedingungen mag einfach unser Schiff und das sogar mit solch einer anfälligen Crew.

15.15 Uhr. Shetland voraus. Wir müssen um das südliche Kap „Sumburgh Head“ herum und bis zum Hafen Lerwik sind es noch 52 nm. Wir haben nur noch 7 Knoten (knappe 3 Bft.) Wind aus südlicher Richtung, dafür aber gute 2 m Welle. Uns fehlt jetzt unsere Genua um Druck gegen die Wellenberge aufzubauen und wir schaffen auch nicht mehr die nötige Höhe. Schwerer Entschluss: Motor an.

Nun läuft er so vor sich her und ich kann schnell diesen Bericht schreiben. Meiner Skipperin geht es auch wieder gut. Sie nimmt sogar schon wieder feste Nahrung zu sich.

Blick auf unsere Navigation: voraussichtliche Ankunftszeit: 2.05 Uhr, wenn da nicht am Kap der kräftige Gezeitenstrom genau gegen uns stehen würde. Hmm, da muss jetzt mal ein Plan her.

Montag, 8. September 2014 - 00:58 Uhr

Wieder auf den Shetlands



*Vollmond =
Spingtide*

Die letzten 60 Meilen zu den Shetland-Inseln mussten wir den Motor laufen lassen. Das ist bisher leider unser Negativrekord, was das Motorbootfahren angeht.

Der Wetterbericht für die vergangenen Tage sagte schönes Wetter für die Shetlands voraus. So war der wichtige Einkauf schnell erledigt, denn bevor wir in das teure Norwegen kommen, musste der frische Proviant wieder aufgefüllt werden. Auf den Färöer-Inseln ist es schon recht teuer gewesen und in Norwegen lässt unser Budget einen Großeinkauf schon gar nicht zu.

Wir wollten nicht wieder im Hafen auf Wind warten und so zog es uns in die Inselwelt. Zuvor aber zogen wir mit Jens, von dem anderen deutschen Schiff, was uns seit den Westmännerinseln begleitet, durch das "Shetlander Nachtleben". Eigentlich suchten wir einen richtigen urigen Pub, aber leider haben wir hier in Lerwick nur Bars gefunden. Ok, dann eben hier rein. Drei haben wir geschafft, alle recht gut besucht für einen Donnerstagabend, aber urig geht anders. Hell, schrill und laut, sehr laut. So kann man die Kneipenszene hier kurz beschreiben. Und es wird viel, richtig viel getrunken. Das aber hatten wir auch schon im Mai festgestellt.

Nach 1.00 Uhr sind wir wieder auf unsere Schiffe zurück und jetzt wissen wir, warum wir die Briten im Ausland immer so laut wahrnehmen. Sie sind es einfach, sie sind so.

Mit dem schönen Wetter geht es etwas nach Norden und wir suchen uns ein paar ruhige Buchten zum Ankern. Kein Problem, denn hier gibt es viele Buchten mit schönen kleinen Stränden. Große Beachtung muss man nur dem Gezeitenstrom schenken, denn in den Sunden zwischen den Inseln können bis zu 6 Knoten Strom bei Springtide stehen und heute haben wir Vollmond. Also Vorsicht!

Für die vergangene Nacht suchen wir uns eine nach Norden geschützte Bucht, denn wir sollen 5 Windstärken bekommen. Als wir in die ausgesuchte Bucht kommen, ist diese fast vollständig von Fisch- und Muschelzuchtanlagen belegt. Hmm, um eine Bucht weiter zu fahren sind wir aber schon zu spät dran, denn der Strom ist hier im "Yell Sound" bereits gekippt. Also drücken wir uns in die südlichste Ecke, ohne an den angesagten Nordwind zu denken.

3.00 Uhr. Unsere Kojen schaukeln kräftig. 23 Knoten Wind lese ich an der Anzeige. Tiefe noch 3,30 m und wir haben noch nicht Niedrigwasser, da geht noch etwa ein Meter raus. Eigentlich für unsere 1,40 m Tiefgang kein Problem, aber unser Heck liegt nur noch 20 m vom Strand entfernt. Blöde Situation, in die ich uns da gebracht habe. An einen guten Schlaf ist nicht mehr zu denken.

Wir halten aber aus, da die Wellen in der kleinen Bucht nicht groß sind. Nach dem Frühstück, wir haben mittlerweile ständig 6 Windstärken und in den Böen sind es auch schon mal 7, verholen wir uns auf die andere Seite der Bucht und schlängeln uns dabei zwischen den Netzen hindurch. Auf der Nordseite haben wir dann keine Wellen, dafür aber mehr Platz. Hätten wir mal gleich so machen sollen.

16.30 Uhr. Da macht plötzlich einer das Fenster zu und der Wind ist weg. Mit einem Schlag. Ok, wir wollten eh um 17.00 Uhr den Anker hieven und mit dem Flutstrom aus dem Sund wieder raus und zurück nach Lerwick. Wir brauchen unbedingt eine Internetverbindung, denn die letzte Vorhersage zeigte uns guten Wind ab Montag für die Überfahrt nach Norwegen. Da wir keine Genua mehr haben, brauchen wir kräftigen Wind, um nicht unterwegs zu verhungern.

Morgen früh geht es quer über die Nordsee und wenn alles gut geht, wollen wir Mittwoch früh nach 241 nm in Egersund (Norwegen) sein.

So, nun noch schnell duschen und dann ab in die Scheren und Buchten. Wir haben da unseren Lieblingsplatz der letzten Jahre. Nur Natur, keine Menschen, aber auch kein Telefon und Internet. Wir wollen die nächsten Tage das schöne Wetter genießen, richtig ausschlafen und dann nur in der Sonne liegen, oh wird das schön. Wann es weiter gehen soll, wissen wir noch nicht. Wollen wir gerade jetzt auch nicht wissen.

Samstag, 13. September 2014 - 18:53 Uhr

Gott muss ein Seemann sein (nach Santiano)



Wir glauben es jedenfalls. Denn damit haben wir überhaupt nicht mehr gerechnet, dass wir Mitte September nochmals einen richtigen warmen Sommer genießen können und das auch noch in Norwegen. Wir müssen es uns wohl verdient haben.

Wir haben seit 4 Tagen ständig blauen Himmel, deutlich über 20° und keinen Wind, der uns nach Süden bringen kann. Und das schönste bei dieser Sache: es soll auch noch mindestens so die nächsten 3 Tage bleiben. 😊

Wir werden uns aus dieser traumhaften Bucht keinen einzigen Meter heraus bewegen. Wir haben Urlaub vom Segeln!!!

U.V. & D.K.

Freitag, 19. September 2014 - 16:09 Uhr

Wir kommen nicht so richtig weiter - sind aber nicht böse



Geschützte Ankerbucht in Insel Eigeröya

Nun sind wir schon 9 Tage in Norwegen, haben aber fast keine Strecke nach Süden gemacht. Ok, natürlich haben wir das tolle Sommerwetter an einem kleinen kommunalen Anleger in einer Traumbucht im nördlichen Egersund genutzt. Aber nicht, dass wir es nicht mal mit dem Segeln versucht haben.

Den Ostwind um die 5 Windstärken haben wir probiert, aber gleich der erste Versuch scheiterte bereits nach wenigen Meilen, da die hohe Dünung fast dem Wind entgegen stand und der starke nordsetzende Strom das Segeln schon im Keim erstickte.

Nach nur 5 Meilen verkrochen wir uns wieder in das Innere der Insel Eigeröya und suchten uns eine nach Osten geschützte Bucht zum Ankern. Aber die 6 Windstärken der Nacht zerrten kräftig an der Ankerkette und an unseren Nerven. Die nächste Nacht wurde dann erträglich, nach dem der Skipper ein achterliches Stützsegeln gegen das starke Schwojen setzte und zwei Trossen in die Ankerkette einband und so jegliche Bewegung der Ankerkette im Bugbeschlag unterband.

Vorgestern dann der nächste Versuch, den immer noch gleichen Ostwind für etwas Strecke nach Süd-Ost zu nutzen. Am Wind segeln ist ja nun nicht die Stärke unseres Schiffes, aber da die Wellen und die Dünung nicht hoch waren, lohnte ein Versuch.

Kurz nach dem Verlassen der Bucht bemerkten wir aber wieder den starken nordsetzenden Strom. Ok, die Sonne scheint, warm ist es auch, also weiter.

Nach drei Stunden zähem segeln gegen Strom und Welle, dann die erste Wende, da hatten wir gerade mal 9 Meilen geschafft. Mit dem Umliegen dann aber sofort eine Geschwindigkeit von 7 Knoten und mehr. Nun lief der Strom fast mit unserem Kurs und die Wellen bekamen wir von der Seite. Der Wendewinkel von 140 ° durch den Versatz aber eine kleine Katastrophe.

Nächste Wende erst dicht unter Land, denn hier wird der Wind von den hohen Felsen stark abgelenkt und er kommt deutlich südlicher. Nächster Schlag dann nicht mehr soweit auf die See raus. So könnte es also aussehen, das Segeln unter diesen Bedingungen.

Kurz nach 17.30 Uhr dann aber die Einfahrt des Rekefjordes in Sicht. Wir beschließen, dass es für heute genug ist. Für eine Strecke von 13 Meilen sind wir 28 Meilen gesegelt und haben dafür gute sechs Stunden gebraucht. Tolle Leistung oder? Aber dafür alles in kurzärmlichem T-Shirt, fast wie im Mittelmeer oder wie unser Freund Axel immer sagt: "Hauptsache die Haare liegen".

Wen es interessiert, der kann unseren Segelplot gut bei Marine Traffic sehen. Einfach den Link - <http://www.marinetraffic.com/en/ais/home/centerx:6.260168/centery:58.33881/zoom:8/oldmmsi:211525920/olddate:lastknown#> - kopieren oder noch einfacher, auf die Überschrift und dann auf "Show Track" klicken.

Den kleinen schönen Rekefjord lieben wir. Ein toller kleiner Anleger, Duschen ohne Zeitlimit, gute Fahrräder zur kostenfreien Nutzung und eine schöne Landschaft. Hier sind wir gern. Es fehlt eigentlich nur der Hot Pot.

Nun müssen wir aber um das Kap Lindesnes und dann über den Skagerrak nach Dänemark. Das Sommerwetter der letzten 10 Tage geht wohl so langsam zu Ende. Der Wind soll auf NW drehen und am Sonntag auf 8 Windstärken zunehmen. Da wollen wir nicht auf dem Teich sein. Also, guter Wetterbericht und eine gute Planung ist wieder nötig.

Dienstag, 23. September 2014 - 19:42 Uhr

Warten auf den richtigen Wind für den Skagerrak



Mandal –

*herrlicher Rund-
umblick*

Der 60-Meilen-Törn vom vergangenen Sonnabend um das Kap Lindesnes war endlich mal wieder ein richtig schönes Segeln. Wir mussten zwar etwas länger auf den angesagten Winddreher warten, aber das Gegenankreuzen der ersten 23 Meilen hat sogar Spaß gemacht, da der Strom kräftig geschoben hat. Da konnten die kräftigen Regenschauer auch nichts gegen machen.

Mit uns um das Kap ist zur gleichen Zeit die "Dagmar Anne" von Arved Fuchs. Hinter dem Kap lösten sich dann die Wolken schnell auf und ein wunderbarer Sternenhimmel begleitete uns entlang der südnorwegischen Küste. Gleichmäßiger Wind von 4 Windstärken ohne jegliche Wellen machte das Segeln zu einem Hochgenuss.

Wir liegen seit drei Tagen in Mandal (Süd-Norwegen) und warten auf den richtigen Wind für die Überfahrt über den Skagerrak. Die Vorhersagen ändern sich im Moment täglich. Das bisher starke Hochdruckgebiet lässt keine beständige Windlage zu. Eigentlich sollten wir heute Nachmittag einen ordentlichen Westwind von 5-6 Windstärken bekommen. Aber leider ist das seit gestern Abend nicht mehr so. Nun soll er erst Morgen zum späten Abend kommen, dafür aber etwas stärker. Die Genua fehlt uns einfach, denn bei den leichten und ständig drehenden Winden würden wir ohne sie auf den guten 100 Meilen bis Skagen (Dänemark) verhungern. Also warten wir, denn noch haben wir ja Zeit.

Langweilig wird es uns trotzdem nicht. Kleinere Arbeiten an Bord werden erledigt. So haben wir gestern ein drittes Reff für unser Großsegel vorbereitet und die Anschlagpunkte ausprobiert. Da dieses Reff aber ein Bindereff ist, hoffen wir, dass wir es nicht so schnell brauchen werden, aber man weiß ja nie. Rückblickend schätzen wir ein, dass wir dieses Reff bestimmt schon zweimal genutzt hätten.

Wir sprechen viel über das nächste Jahr und die folgenden, wenn wir dann eine Zeitlang nur noch auf unserem Schiff leben werden. Mit unserem Schiff sind wir sehr zufrieden, uns fehlt einfach nichts. Es ist sicher, komfortabel und so freuen wir uns schon auf diese Zeit. Erste Ideen diskutieren wir, wie und in welcher Zeitfolge wir den Törn in den Süden in Angriff nehmen wollen. Es ist ein schönes Gefühl, wenn wir den einen Törn noch nicht einmal richtig abgeschlossen haben und der nächste bereits in unseren Köpfen entsteht. So werden wir die viele Arbeit, die nun in den nächsten Monaten Zuhause auf uns wartet auch besser meistern. Ein erster Plan, was alles erledigt und was alles organisiert werden muss, ist im Entstehen. Dazu dient natürlich ein solcher Zwangsaufenthalt hervorragend.

So, nun fängt es auch an zu regnen. Damit scheint jetzt das schöne Wetter auch hier Norwegen vorbei zu sein.

Freitag, 26. September 2014 - 22:12 Uhr

Wieder zurück in der Ostsee



*Insel Læsø (Dänemark)
Østerby Havn - wir liegen
hier mutterseelenallein*

Das Warten auf Wind in Mandal (Süd-Norwegen) war genau richtig. Für den Mittwochnachmittag war nun endlich der Winddreher auf West angesagt.

Leinen los und schnell noch einmal den Tank mit steuerfreien Diesel gefüllt und dann raus. In der Bucht vor Mandal hatte der Wind bereits gedreht, aber er war zum Segeln noch zu schwach. Ein knappe halbe Stunde später, genau wie der Wetterbericht es vorhergesagt hatte, 14 Knoten und eine Stunde später hatten wir gute fünf Windstärken. Leider alles genau von achtern. Damit haben wir aber unsere Fock nur schwer zum Stehen bringen können.

Mit dem Dunkelwerden dann 6 Windstärken und durch die höheren Wellen war an ein segeln mit Fock nicht mehr zu denken. Dafür einen Sternenhimmel mit vielen Sternschnuppen vom Feinsten. Nach Mitternacht dann für mehrere Stunden mehr eine 7 als eine 6 mit kurzen hohen Wellen. Unsere Autopilotin "Uschi" hatte Schwerstarbeit zu leisten. Mit einem Reff im Groß und ohne Vorsegel musste sie ständig in den hohen Wellen das Anluven ausgleichen. Wir waren wieder einmal froh, dass wir uns für einen starken elektrohydraulischen Autopiloten mit einer guten Leistungsreserve entschieden haben. Mit solch einer unausgeglichene Segelstellung ist mit unserer mechanischen Windsteueranlage nicht mehr zu arbeiten. Kenner fragen sich jetzt natürlich: Und wie ist das mit dem hohen Stromverbrauch? Mit den knappen 600 Ah Batteriekapazitäten, die wir mit unseren neuen Batterien an Bord haben, reichen wir unter solchen Bedingungen (Wind und Sonnenschein) mindestens 72 Stunden. Dabei unterschreiten wir nicht die 50%-Grenze, die wir uns als maximale Entladungsgrenze gesetzt haben, um die Batterien zu schonen.

Die zweite Nachthälfte trieben wir ständig eine Wolkenfront vor uns her. Mit dem Sonnenaufgang dann ein schönes Naturschauspiel. Die ersten Sonnenstrahlen leuchteten die Wolken von hinten an und der Morgenhimmel war schon erhellt. Dann plötzlich entluden sich kräftige Blitze in den Wolken. Ein Bild, was man wohl nur auf See geboten bekommt.

Skagen kommt in Sicht und wir entscheiden uns, nicht dort einzulaufen sondern gleich weiter zur Insel Læsø zu segeln. Zum einen kennen wir diese Insel noch nicht und zum anderen sollen wir am nächsten Tag wieder ein Zwangsaufenthalt wegen Starkwind bekommen und den wollen wir nicht in dem lebhaften und teuren Hafen von Skagen verbringen.

Østerby Hafen. Keine Berge mehr, keine Felsen mehr, dafür lange Sandstrände, Dünen und der besondere Geruch der Ostsee. Schön. Wir sind zwar noch nicht zu Hause, aber es riecht bereits schon so.

Dienstag, 30. September 2014 - 19:43 Uhr

Inselhopping



Sonnenuntergang
vor Anholt

Læsø ist richtig schön. Zumindest im Herbst, wenn man der einzige Segler im Hafen ist. Auf dem Foto in unserem Hafenhandbuch sehen wir den Hafen in der Saison übertoll mit Booten. Für uns ein Grauen. Der Hafenmeister kommt und hat viel Zeit für ein Schnack, kassiert nur für einen Tag, obwohl wir zwei bleiben wollen und berichtet, dass der Hafen noch nie so voll war wie in diesem Jahr. Der diesjährige Sommer soll auch der Beste seit vielen Jahrzehnten gewesen sein.

Ausgiebige Spaziergänge an den langen Sandstränden und anschließend zurück durch die Wälder mit Pilze sammeln, alles bei bestem Spätsommerwetter, wunderbar. Wir spüren die Ruhe der Insel und ihrer Bewohner, die nach wohl einer anstrengenden Saison nun die Ruhe für sich entdeckt haben.

Nach dem der Tag mit Starkwind vorbei ist, segeln wir mit mäßigen Westwind weiter südlich nach Anholt. Für den Genacker kommt der Wind zu spitz und damit fehlt uns wieder die Genua.

Kurz vor der Hafeneinfahrt von Anholt geht die Sonne unter. Wieder Anholt und wir freuen uns auf die Insel. Ups, da liegt aber ein Segler drin. Damit haben wir nicht mehr gerechnet. Die Zweihandcrew steht an der Pier und nimmt uns die Leinen professionell ab. Das Schiff ist noch nicht richtig vertäut, aber wir kommen sogleich ins quatschen. Karla und Frank kommen vom Nordkap und der russischen Grenze, sind nun auch auf dem Heimweg und haben es auch nicht eilig nach Hause zu kommen, wie wir.

Anholt im Herbst erleben wir nun schon das dritte Jahr. Es ist ein Traum! Wir können und möchten uns diese Insel gar nicht im Sommer vorstellen. Beim Marsch ins Dorf zum Einkaufen, geht es erst einmal an oberleckeren Apfelbäumen und Brombeeren vorbei. Ok, Vitamine brauchen wir nicht mehr kaufen, die haben wir bereits. Morgens holt die Skipperin vom Fischkutter 2 kg Garnelenschwänze für umgerechnet 15 Euro, nachdem sie schon ganz hippelig wurde, wo denn die „Garnelentransporter“ bleiben.

Der Abend wurde lang, sehr lang und da er nicht gereicht hat, haben wir auch gleich noch 2 Stunden vom nächsten Tag hinzugenommen. Logisch, wenn sich zwei Crews nach solchen Törns treffen und sich sympathisch sind, dann gibt es viel zu erzählen. Und vor allen Dingen, an Bord gab es noch ein drittes Crewmitglied, Simba. Simba ist die schmusige Bordkatze, wobei wir festgestellt haben, dass der Vierbeiner wohl das Sagen an Bord hat. Aber für die Skipperin war das wieder einmal ein Hochgenuss.

Jetzt (19.25 Uhr) segeln wir gerade von Anholt kommend an der Insel Hjelm vorbei und wollen zur Insel Tunø. Der Wind weht konstant mit 4 Bft. aus südöstlicher Richtung, kaum Welle und die Skipperin: „So macht doch segeln Spaß!“ Da habe ich doch Glück, dass ich nochmal zeigen kann, dass segeln auch anders geht, statt immer bei 7 Bft. durch 2-3 m Welle zu jagen.

Leider sieht der Wind für die nächsten Tage für uns nicht gut aus. Erst wenig und dann aus SO. Mal sehen was wir mit den letzten Meilen machen. Die Skipperin gerade: „Dann kreuzen wir eben.“ 🤔 Hört an, da geht doch noch was.

Donnerstag, 2. Oktober 2014 - 19:52 Uhr

Abendgrüße von der Insel Tunø



Insel Tunø

Es könnte auch heißen: "Abendgrüße von der Insel der Traktoren".

Auf dieser wunderschönen kleinen dänischen Insel Tunø im südlichen Kattegat, zwischen der Insel Samsø und Jütland liegend, sind nämlich keine Autos erlaubt. Was fährt Mann und Frau also hier? Na klar, Traktor. So wie wir Auto fahren, wird hier Traktor gefahren. Ersatzweise fährt man auch kleine stinkende Mopeds.

Die Insel ist auch wieder zum verlieben. 100 Menschen leben hier ganzjährig auf der wirklich kleinen Insel. Alles strahlt bei diesem Spätsommerwetter eine unbeschreibliche Ruhe aus. Im Sommer ist das aber hier ganz anders, wie uns der Hafenmeister erzählt. Im Juli besuchten den kleinen Hafen, in dem wir hier fast allein liegen, über 5.000 (in Worten: fünftausend!) Boote. Unfassbar, wie die hier alle reinpassen. Der Hafenmeister: "Ja, war manchmal ein großes Kino."

Morgen wollen wir aber los. Kreuzen ist angesagt. Wir sollen zwar nur 3 Bft. bekommen, aber nächste Woche haben wir ein paar Termine gemacht und die wollen wir nicht verschieben. Da es auch in den nächsten Tagen immer nur Wind aus SO geben soll, werden wir also noch einmal die Superkreuzeeigenschaften unseres Schiffes ausgiebig genießen. 😊

Dienstag, 7. Oktober 2014 - 18:12 Uhr

Aus, Schluss, Vorbei - Wir sind wieder Zuhause



*"Gegenanbolzen"
im Großen Belt*

Die letzten vier Tage hatten es in sich. Das schöne warme Spätsommerwetter bescherte uns zwar besten Wind, aber leider aus Südost bis Ost. Damit war Aufkreuzen angesagt und das mit unserem Schiff. Aber wir wollten nach Hause und besserer Wind war in den Vorhersagen nicht zu sehen. Für die 140 Meilen von Tunø bis Wismar haben wir durch das viele Kreuzen eine Strecke von insgesamt 211 Seemeilen zurücklegen müssen. Dabei hatten wir noch Glück, dass wir oft Ostwind hatten und mit "Holeschlag und langes Bein" ganz gut voran kamen. Zeitweise sehr nervend war es aber im Großen Belt, als noch 2-3 Knoten Gegenstrom hinzukamen.

Nach fast fünf Monaten und 3.550 Seemeilen, das entspricht 6.574 km, sind wir seit gestern Abend wieder Zuhause. Von dieser Strecke sind wir 2.994 sm unter Segel unterwegs gewesen, das entspricht 81,5 %. Von diesem Verhältnis sind wir selbst sehr überrascht. Angekommen sind wir aber noch lange nicht. Das spüren wir in allem, was wir machen. Es ist alles so groß und unser Haus schaukelt so sehr.

Wir freuen uns schon auf die Vorbereitung und Durchführung unserer kleinen Vortragsrunde bei befreundeten Segelvereinen. Die ersten Termine stehen schon fest. Es wird spannend und unterhaltsam und es gibt tolle Bilder, das können wir schon jetzt versprechen.

Nun wartet viel Arbeit auf uns. Der Winter wird nicht langweilig. Eine lange Liste an Wartungsarbeiten, kleineren und größeren Reparaturen und ein paar Ergänzungsarbeiten sind an Bord zu erledigen. Leider haben wir kurz vor Schluss noch einen weiteren schwerwiegenden Schaden an unserem HEROT-Rigg, genauer am Großbaum, feststellen müssen. Schon im letzten Jahr habe ich damit begonnen, nach einem knackenden Geräusch an oder im Großbaum zu suchen. Nun habe ich es gefunden. Die angeschweißte Aufnahmeplatte für die Großschot an der Baumnock reißt an der Schweißnaht ein und staucht das Baumprofil (Bilder dazu kommen in den nächsten Tagen). Daher auch das Knacken. Die Mängelliste der HEROT-Firma wird immer länger und länger.

Wie es nun mit uns weitergehen wird, dazu werden wir in paar Tagen noch einmal etwas in diesem Logbuch schreiben, bevor wir es dann für dieses Jahr schließen.

Freitag, 17. Oktober 2014 - 16:21 Uhr

Ein kleines Fazit unserer Island-Reise und unsere nächsten Pläne



Island –

Ostfjarde

Seit knapp zwei Wochen sind wir wieder zu Hause, aber unsere Gedanken sind immer noch an Bord und besonders oft auf Island.

Wir sind richtig glücklich und zufrieden, dass wir diese Reise gemacht haben. Unsere Bedenken und Sorgen im Vorfeld waren unbegründet. Wir haben ein starkes, sicheres und komfortables Schiff für solch eine Reise. Es ist nichts kaputt gegangen, einmal abgesehen von dem Riggschaden, der durch den Pfusch der HEROT GmbH entstanden ist. Auch unsere Vorsegel haben sehr gelitten, obwohl wir sie nicht übermäßig belastet haben. In der nächsten Woche sind wir hierzu in Flensburg bei unserem Segelmacher und werden mit ihm die Ursachen besprechen.

Die Überfahrten zwischen dem Festland und den größeren Inseln ist für ein Teil der Crew ein notwendiges Übel, im wahrsten Sinne des Wortes. Wir haben aber auch erlebt, dass bei schönem Wetter und moderatem Wind solche Überfahrten Spaß machen können.

Die wichtigste Grundlage für unseren erfolgreichen Törn war unsere Zeitplanung. Einfach nur Zeit haben! Damit entstand nie Druck, bei unschönen Bedingungen segeln zu müssen. Nur mit viel Zeit im Gepäck kann man in Island richtig „abtauchen“. Wir waren fast 3 Monate auf Island und diese Zeit verging wie im Fluge. So konnten wir in die entlegensten Fjorde und Häfen und genau dort kommt man dann erst richtig in Island an. Wenn man Bordwand an Bordwand mit den Fischern liegt oder in Orten festgemacht hat, wo seit vielen Jahren noch kein oder vielleicht sogar noch nie ein Segler war, spürt man das Interesse der Isländer sofort. Dann mit ihnen ins Gespräch zu kommen ist einfach und sehr schön. Wir sind davon überzeugt, dass es ein Privileg für uns Segler ist, da wir uns dort grundsätzlich abseits der Touristenpfade bewegt haben. Man muss wissen, dass die Isländer großen Respekt vor der See haben und so ist es umso verständlicher, dass sie wissen, was wir als Segler leisten.

Wenn wir gefragt werden: Was sind die stärksten Erlebnisse für euch? Ganz klar: 1. Die Isländer und 2. Die Landschaft. Genau in dieser Reihenfolge.

Solche freundlichen und extrem hilfsbereiten Menschen haben wir noch nicht kennengelernt. Ja, das kann man alles vorher in Büchern lesen, wenn man es dann aber selbst erlebt, ist es etwas anderes. Wir hoffen nur, dass sich die Isländer diese Art noch lange erhalten. Es ist in unserer schnelllebigen und globalen Zeit etwas ganz Besonderes und sollte unseren Respekt bekommen!

Dass die Landschaft einmalig und fantastisch ist, auch das liest man bei seiner Vorbereitung in jedem Buch. Egal aber was man gelesen hat, es übertrifft dann die Erwartungen noch um Größenordnungen. Wir haben uns so manche Male erstaunt die Augen gerieben, was die Natur so erschaffen hat. Landausflüge, ob mit dem Leihauto oder mit den interessanten Reise- oder Linienbussen, ist ein MUSS! Sonst war man nicht richtig auf Island. Die Küste mit ihren Bergen und oft menschenleeren Fjorden ist wunderschön, aber im Landesinneren sind die tatsächlichen Naturschätze „versteckt“. Hat man die Möglichkeit etwas abseits der ausgetretenen Touristenwege unterwegs zu sein, dann Erlebt es selbst!

Wir wissen, dass wir nur einen Bruchteil gesehen haben, aber unsere Favoriten sind die Westfjorde, das Hochland und die vielen Hot Pots. Wir sind vom Island-Virus infiziert und werden nicht das letzte Mal auf Island gewesen sein.

1. Anmerkung: In ein paar Wochen wird unser ausführlicher Erfahrungsbericht mit vielen Details und Hintergrundinformationen fertig und auf unserer Homepage zu lesen sein. Da wir wissen, dass es kein deutschsprachiges Revierbuch gibt, planen wir u.a. Skizzen von den Häfen und nicht vermessenen Fjorden zu zeigen, die wir besucht haben. Aber bitte noch etwas Geduld.

2. Anmerkung: Ab Januar wird unser Filmvortrag zu unserer Reise und besonders zu unseren Erlebnissen auf Island fertig sein. Die ersten Termine stehen bereits und werden in der nächsten Zeit hier auf unserer Homepage veröffentlicht.

Was sind nun unsere nächsten Pläne?

Im Frühsommer des nächsten Jahres wollen wir auf unser Schiff ziehen und anschließend für eine längere Zeit die Leinen loswerfen. Ja, nun wird es ernst. Wir wollen dann über Frankreich und Spanien die portugiesische Küste entlang bummeln und dort in das Land „eintauchen“. Zum Ende des Jahres wollen wir dann auf den Azoren sein. Auf die Inselgruppe in der Mitte des Atlantiks und deren Menschen freuen wir uns schon sehr. Wir wollen versuchen, alle neun Inseln zu besuchen. Dafür planen wir dann das gesamte Jahr 2016 ein. Was dann kommt, dass wissen wir noch nicht, denn wir planen wie immer nur zwei Jahre im Voraus.

Nun steht für den Winter eine Menge Arbeit an. Am Schiff soll noch so einiges gemacht werden. Unser Haushalt muss nun aufgelöst und verwertet werden und unser Haus soll für die Vermietung noch etwas angepasst werden. Eine Menge Papierkram wird wohl auch noch zu erledigen sein.

Aber dann, Segeln ohne Termindruck, ohne einen Rückkehrtermin!

Wir freuen uns schon riesig auf die nächsten Jahre!

Dienstag, 21. Oktober 2014 - 17:24 Uhr

MARIPOSA im Werbefilm



Standbild aus dem Film

Gestern bekommen wir eine E-Mail aus Island oder genauer gesagt aus Isafjörður von den Westfjorden.

Unser Schiff ist in das neuste Werbevideo für die Westfjorde geraten. Als wir vor einer alten Fischfabrik in Djúpavík ankerten (siehe Logbucheintrag vom 14.07.) haben wir davon nichts mitbekommen. Wir wussten zwar von der internationalen Fotoausstellung, die wir uns eigentlich ansehen wollten und hatten auch gelesen, dass es im Rahmen dieser Ausstellung Workshops gibt. Dort sind dann auch die Aufnahmen entstanden.

Wir wunderten uns, dass am Ufer mehrere Stative mit hochwertiger Foto- und Videotechnik standen und von Zeit zu Zeit auch ein paar "Typen" dazwischen rumrannten. Nun wissen wir es.

Man muss einfach mal zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein. Vielen Dank Maik!

Übrigens: Auf der Webseite: www.westfjords.is gibt es noch weitere tolle Filme!

